

# ARBEITSPAPIERE ZUR LATEINAMERIKAFORSCHUNG

Herausgegeben von Christian Wentzlaff-Eggebert und Martin Traine

**III-16**

Mirjam Weigand

## **Antonio Gramsci - Betrachtung seines Werkes aus Sicht seiner Rezeption in Lateinamerika**

**Arbeitspapiere zur Lateinamerikaforschung**

Herausgegeben von Christian Wentzlaff-Eggebert und Martin Traine

ISSN 1616-9085

III-16 Politikwissenschaft

Redaktion: Stefan Tuschen

Arbeitskreis Spanien – Portugal – Lateinamerika, 2003

Philosophische Fakultät der Universität zu Köln

Albertus-Magnus-Platz

D-50935 Köln

**Download und weitere Informationen unter <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/aspla>**

## INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	3
2 BIOGRAPHIE ANTONIO GRAMSCIS	9
3 WERK UND METHODE	16
3.1 Die Gefängnishefte	16
3.2 „ <i>Gramsci lesen</i> “ - Bemerkungen zur methodischen Vorgehensweise	18
4 AUSGEWÄHLTE TOPOI DER POLITISCHEN THEORIE GRAMSCIS	23
4.1 Philosophische Grundlagen	23
4.2 Das Gesellschaftskonzept	29
4.3 Gewinn der Hegemonie	37
4.4 Die Intellektuellen	43
4.5 Zwischenfazit	48
5 DIE REZEPTION IN LATEINAMERIKA	46
5.1 Historische Rahmenbedingungen	46
5.2 Überblick über die Geschichte der Rezeption	48
5.3 Konkrete Beispiele	52
5.3.1 Eine passive Revolution oder Die Entwicklungsgeschichte Lateinamerikas	52
5.3.2 Hegemonie: ein Revolutionsmodell für Lateinamerika	61
5.3.3 Die Intellektuellen als Erzieher des Volkes?	64
5.4 Zwischenfazit: Warum Gramsci?	67
6 FAZIT	70
7 LITERATURVERZEICHNIS	76

## 1 EINLEITUNG

„Wer wäre nicht Marxist?... Alle sind Marxisten, ein wenig, unbewußt.“<sup>1</sup>

Antonio Gramsci war ein vielseitiger Mensch<sup>2</sup>: Er war Historiker und Philosoph, Journalist, Literatur- und Kulturkritiker, Politiker, Parteiführer, Theoretiker und - eben Marxist. Ein durchaus bewußter zwar, aber doch kein gewöhnlicher.

Der aus Italien stammende Denker verließ sich nicht auf die evolutionären und prophetischen Verheißungen derjenigen, die mit Hilfe dogmatischer „Weisheiten“ die Geschichte und die Gesellschaft zu interpretieren suchten. Er hatte einen eigenen Ansatz, der der menschlichen politischen Praxis innerhalb der Theorie des Marxismus mehr Gewicht verschaffte.

Gramsci entwickelte seine Theorien vor dem Hintergrund der kapitalistischen Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts - im Angesicht ihrer Krisen und Widersprüche, ihrer politischen und sozialen Formen. Seine Ideen sind mittlerweile gut siebzig Jahre alt. Sie müssen vor dem historischen Kontext dieser Zeit gelesen werden. Einige können deshalb sicherlich heute als überholt gelten<sup>3</sup>; andere Konzepte und Ideen wiederum beanspruchen auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch Gültigkeit für sich. Durch ihren hohen analytischen und strategischen Gehalt erweisen sie sich als durchaus fruchtbar für das Verständnis und die Interpretation politischer und gesellschaftlicher Probleme unserer Zeit.

Für diese Annahme spricht unter anderem die umfangreiche Rezeption des Werkes heute: nach einer langen Phase vollkommener Ruhe um den italienischen Autor sind seine Ideen in Europa gerade in den letzten Jahren wieder ins Blickfeld der interessierten Öffentlichkeit geraten, und es hat sich zu einer Mode entwickelt, Gramsci zu lesen. Das Interesse hat sehr unterschiedliche Gründe und das Spektrum der Motivationen, mit denen man sich dem Autor zuwendet, ist sehr breit<sup>4</sup>. Dieses neu erwachte Interesse innerhalb Europas läßt jedoch allzu leicht vergessen, daß es in Lateinamerika eine mittlerweile lange Tradition der Gramsci-Rezeption gibt:

Bereits seit den sechziger Jahren beschäftigen sich lateinamerikanische Wissenschaftler<sup>5</sup> und politisch Aktive mit dem italienischen Denker.

---

<sup>1</sup> Gramsci 1991a, S.36

<sup>2</sup> In dieser Arbeit werden die alten Rechtschreibregeln angewendet. Eine Ausnahme bilden die Zitate der neueren Publikationen, die dementsprechend übernommen werden.

<sup>3</sup> Dazu ist unter anderem sein Parteikonzept zu zählen, das aus heutiger Sicht einen pluralistischen Ansatz vermissen läßt. Und auch seine Überlegungen in bezug auf die Arbeiterklasse als führender politischer Akteur müssen im Zusammenhang mit den historischen Ereignissen gelesen werden.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu auch Kapitel 3.2 dieser Arbeit.

<sup>5</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit nur die männliche Form benutzt. Die Frauen sind in diese Bezeichnung jedoch eingeschlossen.

Diese zeitlich ausgedehnte und - im Vergleich zu Europa - „anachronistische Beschäftigung“<sup>6</sup> läßt sich unter anderem durch die Aktualität, die Gramsci bis heute in Lateinamerika zugestanden wird, erklären: Er wird als Interpret einer Welt gelesen, „die in ihrem Wesen noch immer *unsere* Welt von *heute* ist.“<sup>7</sup> Viele der Probleme, mit denen Gramsci sich in den zwanziger und dreißiger Jahren beschäftigte, werden innerhalb des lateinamerikanischen Kontextes als aktuelle Probleme begriffen.

Die Rezipienten versuchen, sie mit Hilfe der theoretischen Überlegungen Gramscis zu verstehen<sup>8</sup>. In der Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Geschichte und ihrer aktuellen Situation dient den Lateinamerikanern Gramscis Werk als Orientierungshilfe. Dante Germino beschrieb den Umgang Gramscis mit Marx einmal folgendermaßen: „Gramsci did not simply copy Marx, [...]. What was needed was an analysis of present conditions, an analysis based on creative application of Marx`s approach.“<sup>9</sup> Diese Beschreibung könnte man auf das Verhältnis der Lateinamerikaner zu Gramsci übertragen:

Das Verständnis der eigenen Situation steht im Vordergrund der Auseinandersetzung. Gramscis Konzepte stellen in diesem Sinne ein Mittel zum Zweck dar. Seine Theorie wird „lateinamerikanisch“ gelesen und verstanden.

---

<sup>6</sup> Aricó 1988, S. 83

<sup>7</sup> Vgl. Coutinho 1998, S. 16. Die Übersetzungen aus dem Spanischen und Portugiesischen stammen von mir. Bei längeren Passagen wird das Original jeweils in Fußnote zitiert.

<sup>8</sup> Coutinho 1998, S. 16

<sup>9</sup> Germino 1990, S. 74. Gramsci selbst weist in seinem berühmten Artikel „Unser Marx“ auf diesen Umgang mit ihm hin: „Marx hat keinen kurzgefaßten Katechismus geschrieben, er war kein Messias, der eine Aneinanderreihung von Parabeln hinterlassen hätte, die kategorische Imperative, unbestrittene, absolute, außerhalb der Kategorien von Zeit und Raum stehende Normen enthalten.“ Gramsci 1991a, S. 36. Vgl. auch Germino 1990, S. 85-88

In dieser Arbeit soll das Werk Antonio Gramscis aus Sicht seiner Rezeption in Lateinamerika betrachtet werden. Die Arbeit hat deshalb verschiedene Ziele:

Ein erster Schwerpunkt liegt auf der Auseinandersetzung mit dem Werk Antonio Gramscis. Ziel ist, einen Einblick in das Denken des Autors zu erhalten und verschiedene Aspekte seiner politischen Theorie zu beleuchten.

In einem zweiten Schritt wendet sich die Arbeit der Rezeption Gramscis in Lateinamerika zu: hier steht insbesondere die konkrete Anwendung der gramscianischen Konzepte im Mittelpunkt des Interesses.

Im Hintergrund steht darüber hinaus die Frage, ob sich durch die Auseinandersetzung mit dieser pragmatisch orientierten Rezeption neue Erkenntnisse in bezug auf das Werk ergeben.

Eben auf Grund dieser pragmatisch orientierten Auseinandersetzung mit dem Autor in Lateinamerika kann sich die Beschäftigung mit der politischen Theorie Gramscis *inhaltlich* nicht an der Rezeption orientieren. Durch die sehr flexible Anwendung und Interpretation der Konzepte wären Einschränkungen zu befürchten, die dem Werk Gramscis nicht gerecht werden würden und zu Unverständnis führen könnten. Es bietet sich also an, zunächst die politische Theorie Gramscis in den Vordergrund zu stellen, um sich mit dem Denken des italienischen Autors vertraut zu machen.

*Thematisch* wiederum kann sich die Auswahl der Konzepte an der Rezeption orientieren, sie also *aus Sicht der Rezeption in Lateinamerika* auswählen. Dies zollt dem Thema der Arbeit Respekt. Da es im Rahmen einer solchen Arbeit ohnehin nicht möglich wäre, das komplette Werk des Autors vorzustellen, bietet eine solche Vorgehensweise einen guten Orientierungspunkt. Dementsprechend wurden Gramscis Gesellschaftskonzept, sein Konzept der Hegemonie, sowie die Überlegungen zu den Intellektuellen ausgewählt. Die Auseinandersetzung mit diesen drei Schwerpunkten gewährleistet einen guten Einblick in das politische und theoretische Denken Antonio Gramscis<sup>10</sup>. Diese Konzepte werden dann im zweiten Schwerpunkt der Arbeit wieder aufgenommen.

---

<sup>10</sup> Es sind in diesem Zusammenhang keine Einschränkungen zu befürchten, die wesentliche Konzepte innerhalb der politischen Theorie Gramscis ausklammern würden, da alle relevanten Konzepte Eingang in die Rezeption gefunden haben. Es wird aus diesem Grund aber unter anderem auf eine ausführliche Beschäftigung mit den Überlegungen zum Alltagsverstand verzichtet.

Zum konkreten Aufbau:

Um die Person und das Lebenswerk Antonio Gramscis verstehen und einordnen zu können, bedarf es einer gewissen Kenntnis seines Werdegangs und der allgemeinen politischen Entwicklungen Italiens. Die Arbeit beginnt deshalb mit einer ausführlichen Biographie (Kapitel 2).

Das dritte Kapitel wirft einen Blick auf das Werk Gramscis; es beschäftigt sich mit seiner Entstehung, seinem Aufbau und Inhalt (3.1). Darüber hinaus werden einige methodische Anmerkungen im Hinblick auf die Betrachtungs- und Interpretationsweise des Werkes (3.2) gemacht.

Das an der Praxis orientierte Denken Gramscis wird in dem sich anschließenden vierten Kapitel deutlich. Um die Hintergründe der konkreten Theorien nachvollziehen zu können, beginnt es mit einigen Bemerkungen zu den philosophischen und theoretischen Grundlagen des Werkes (4.1). Die Auseinandersetzung soll die Einordnung und das Verständnis der Konzepte erleichtern. Mit diesen setzen sich die Unterkapitel 4.2 bis 4.4 auseinander. Die Darstellung arbeitet mit vielen Zitaten des Autors, um Mißverständnissen vorzubeugen.

Das fünfte und letzte Kapitel wird sich sodann der Rezeption widmen: zunächst wird eine kurze Einordnung in den Rezeptionskontext (5.1) und eine Übersicht über die Geschichte der Gramsci-Rezeption in Lateinamerika gegeben (5.2), um sich mit dem Umfeld und den Akteuren der Rezeption vertraut machen zu können. Die konkrete Rezeption wird an drei Fallbeispielen verdeutlicht (Kapitel 5.3); die Beschäftigung widmet sich ausschließlich den Konzepten, die mit dem lateinamerikanischen Kontext in Verbindung gebracht wurden, die also von den Rezipienten zum besseren Verständnis der eigenen Situation beziehungsweise im Kontext strategischer Überlegungen angewendet wurden.

Zum Abschluß soll der Frage nachgegangen werden, warum gerade Gramsci eine so hohe Attraktivität in Lateinamerika besitzt (5.4).

Das Vorhaben ist insgesamt sehr breit. Auf Grund dessen sind einige Einschränkungen von Nöten:

Eine erste ergibt sich in bezug auf das Werk Antonio Gramscis. Der Autor veröffentlichte zeit seines Lebens nicht ein einziges Buch. Die schriftlichen Zeugnisse, mit deren Hilfe heute versucht wird, die wesentlichen Pfade der Ideen und Gedanken Gramscis zu erkunden, beschränken sich daher auf Zeitungsartikel, Veröffentlichungen im Rahmen der Parteiarbeit, Briefe und die sogenannten Gefängnishefte. Es war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, das komplette Werk zu erarbeiten: aus diesem Grund mußte insbesondere bei Fragen der Einordnung und der Vorgeschichte einiger theoretischer Konzepte auf die einschlägige Sekundärliteratur zurückgegriffen werden. Bei der Lektüre ist dies zu berücksichtigen.

Eine weitere Einschränkung erfährt die Bearbeitung der Theorien Gramscis durch die Konzentration auf die Teile innerhalb des Werkes, die im Rahmen seiner politischen Theorie relevant sind. Gramscis Ausführungen zu Literatur, Theater oder Sprachwissenschaft können nicht beachtet werden.

Die Arbeit wird sich darüber hinaus nicht mit der Rezeption in ganz

Lateinamerika auseinandersetzen. Ein Land wie Mexiko, das sicherlich zu den „Protagonisten“ der Gramsci-Rezeption zu zählen ist, muß auf Grund des begrenzten Umfangs dieser Arbeit ausgeklammert werden<sup>11</sup>. Die Beschäftigung wird sich daher ausschließlich auf Brasilien und Argentinien konzentrieren.

Zuletzt einige Bemerkungen zur Literatur:

Die Gefängnishefte bilden den größten Teil des Werkes Antonio Gramscis. Seit 1999 liegen sie vollständig in deutscher Sprache vor. Zwischen 1991 und 1999 wurden sie unter Leitung des Argument-Verlages in einem Projekt mit ost- und westdeutschen Wissenschaftlern gemeinsam übersetzt. Ich stütze mich auf diese Übersetzung. Ihr liegt die kritische italienische Gesamtausgabe von Valentino Garrantana von 1975 zugrunde. Desweiteren habe ich die Gefängnisbriefe sowie einige der bekannten Zeitungsartikel zur Rate gezogen.

Die Sekundärliteratur zu Gramsci ist mittlerweile unüberschaubar geworden<sup>12</sup>. Die Auswahl ist in Folge dessen auch immer ein wenig willkürlich. Ich habe mich besonders im theoretischen Teil bemüht, die neueren Publikationen zu beachten, da viele der älteren Arbeiten im Kontext der kommunistischen Parteien entstanden sind und mit politisch motivierten Einschränkungen und Interpretationen arbeiten<sup>13</sup>.

Der Zugang zur Literatur im Bereich der Rezeption kann als schwierig bezeichnet werden. Ich gehe jedoch davon aus, die wichtigsten und einschlägigen Bücher und Aufsätze in diesem Bereich beachtet zu haben. Die Rezeption Gramscis in Lateinamerika findet - ähnlich wie in Europa - in verschiedenen politischen Lagern statt<sup>14</sup>. Ich schenke innerhalb dieser Arbeit nur wissenschaftlichen Publikationen Aufmerksamkeit<sup>15</sup>; diese entstanden jedoch zum größten Teil im Kontext linker Politik. Eine klare Trennung von wissenschaftlichen und politischen Publikationen ist deshalb nicht möglich.

Besonders hervorzuheben sind die Arbeiten des Brasilianers Carlos Nelson Coutinho. Er hat nicht nur besonders anregende Übertragungen der Kategorien Gramscis auf die brasilianische Geschichte durchgeführt, sondern auch gute historiographische Arbeiten zur Geschichte der Rezeption in Brasilien erstellt. Darüber hinaus gehört er zu den Organisatoren der Internetseite „Gramsci e o Brasil“<sup>16</sup>.

<sup>11</sup> Die Rezeption Gramscis begann in Mexiko um 1970. Vgl. Dagnino 1998, S. 58. Vgl. zur Rezeption in Mexiko unter anderem Córdova 1988, Bruhn 1999 und Brunner 1980.

<sup>12</sup> Für eine umfassende Bibliographie Gramscis siehe Cammett 1991, sowie die Nachfolgeversion Cammett/ Righi 1995. Diese wird im Internet unter <http://www.soc.qc.edu/gramsci/index.html> ständig aktualisiert.

<sup>13</sup> Hinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang noch auf den außergewöhnlich hohen Anteil an Frauen, die sich mit Gramsci beschäftigen. Es wäre sicherlich interessant, die Gründe für das hohe weibliche Interesse herauszufinden. Vgl. hierzu auch Fürstenberg 1997, S. 12. Er weist unter anderem auf Karin Priester, Sabine Kebir und Christine Buci-Glucksmann hin.

<sup>14</sup> Vgl. Aricó 1988, S. 165-174

<sup>15</sup> Eine Ausnahme bildet aus Gründen der praktischen Umsetzung des Konzeptes der *organischen* Intellektuellen das Kapitel 5.3.3

<sup>16</sup> Vgl. [www.artnet.com.br/gramsci](http://www.artnet.com.br/gramsci)



## 2 BIOGRAPHIE ANTONIO GRAMSCIS

„It is no exaggeration to say that Gramsci thought of himself as a Sardinian first and an Italian second.“<sup>17</sup>

### *Herkunft*

Antonio Gramsci wird am 22. Januar 1891 als Sohn des Finanzbeamten Francesco Gramsci und seiner Frau Guiseppina Marcias in dem kleinen Dorf Ales auf Sardinien geboren<sup>18</sup>. Er ist das vierte von sieben Geschwisterkindern und leidet von Beginn seines Lebens an einer schwachen Gesundheit<sup>19</sup>.

Gramsci wächst in einer Zeit auf, in der sich der italienische Staat politisch und gesellschaftlich zu konsolidieren suchte. Das *Risorgimento* - die Vereinigung der zehn italienischen Fürstentümer<sup>20</sup> zu einem gemeinsamen Königreich Italien - liegt knapp dreißig Jahre zurück und der nationale Einigungsprozeß gestaltet sich noch als recht schwierig. Darüber hinaus entstehen im Zusammenhang mit der aufkommenden Industrialisierung viele soziale Probleme, die es parallel zu lösen gilt<sup>21</sup>.

Die sozial unterentwickelte Situation der Insel Sardinien, die zu den rückständigsten Regionen Italiens gehört und unter einer starken Abhängigkeit vom nördlichen Festland leidet, beeinflusst das persönliche Leben der Inselbewohner in hohem Maße. Auch Antonio Gramsci bekommt die Situation der Armut zu spüren. Als sein Vater 1897 wegen einer administrativen Unregelmäßigkeit vom Dienst am Finanzamt suspendiert wird und für sechs Jahre ins Gefängnis kommt, muß die Familie ohne sein Einkommen überleben. Zeitweise ist dies so schwierig, daß Gramsci durch eine Arbeitsstelle am Katasteramt von Ghilarza zum Familienunterhalt beitragen muß und deshalb für zwei Jahre seine Schullaufbahn unterbricht. Dieses Erlebnis läßt ein Gefühl fehlender Gerechtigkeit in dem jungen Schüler entstehen; er ist unzufrieden über die ökonomisch-sozialen Verhältnisse, die es zulassen, daß er - obwohl er der Klassenbeste ist - nicht weiter zur Schule gehen kann<sup>22</sup>.

---

<sup>17</sup> Germino 1990, S. 6

<sup>18</sup> Vgl. für die biographischen Angaben insbesondere, Fiori 1979, den Lebenslauf im ersten Band der deutschen Ausgabe der Gefängnishefte, sowie Germino 1990, S. 1-24

<sup>19</sup> Sein Körper war durch einen Buckel stark deformiert. Diese Behinderung wurde wahrscheinlich durch eine seltene Form der Tuberkulose ausgelöst. Sein deformiertes Erscheinungsbild beschert ihm oft ein Gefühl der Ausgeschlossenheit: „As a hunchback, Gramsci was visibly and irremediably an outsider. Obviously referring to his physical condition, he wrote in letters to the woman he loves that throughout his childhood he felt like an intruder in his own family.“ Germino 1990, S. 2. Die Passagen des Briefes stammen aus einem Brief Gramscis an Julia Schucht vom 6. März 1924. In: Ferrata, G.; Gallo, N. (Hg.): *2000 pagine de Gramsci*. Mailand 1964 (nicht eingesehen).

<sup>20</sup> Dazu gehören die Herzogentümer Modena, Reggio, Massa, Carrara, Parma, Piacenza und Lucca, sowie das Großherzogtum Toskana und die beiden Königreiche Beider Sizilien und Sardinien (-Piemont).

<sup>21</sup> Für die geschichtlichen Hintergründe vgl. Schumann 1983, S. 210-233, Reinhardt 1999, S. 108-121, sowie Seidelmayer 1989, S. 426-446

<sup>22</sup> Gramsci beschrieb seiner Frau Julia Schucht diese Situation in einem Brief am 6. März 1924 folgendermaßen: „Was mich davor bewahrt hat, völlig zu verhärten, war mein Rebellionstrieb. Er richtete sich von Anfang an gegen die Reichen, weil ich keine höhere Schule besuchen konnte, obwohl ich in der Grundschule in allen Fächern die

Gramsci lernt jedoch im Selbststudium weiter und durch die Unterstützung von Mutter und Schwester wird es ihm 1905 wieder möglich, die Schule weiter zu besuchen. Nach der mittleren Reife zieht er nach Cagliari zu seinem ältesten Bruder Gennaro, um dort am Gymnasium das Abitur zu machen. Durch seinen Bruder kommt er in Kontakt mit der sozialistischen Bewegung, ihren Schriften und Zeitungen. Er liest unter anderem Werke von Karl Marx und durch die Beteiligung an sozialistischen Jugendzirkeln wird sein politisches Interesse geweckt. Schwerpunkt der Diskussionen innerhalb der Gruppen ist die sozio-ökonomische Abhängigkeitssituation der Insel Sardinien und das dadurch verursachte Leid seiner Bewohner. Diese ungerechten Verhältnisse innerhalb seiner sardischen Heimat beschreibt Palmiro Togliatti 1965 als wesentliche Voraussetzung der späteren intellektuellen Entwicklung Gramscis: Durch die Beschäftigung mit den Verhältnissen auf Sardinien sei es zu einer Auseinandersetzung mit der politischen und sozialen Situation ganz Italiens gekommen. Auf diesem Wege seien dann auch die politischen und theoretischen Überlegungen Gramscis entstanden<sup>23</sup>. Auch Gramscis späteres Engagement für die Subalternen hat seinen Ursprung in diesen Verhältnissen.

### *Studium*

Nachdem Gramsci die Schule 1911 mit dem Abitur erfolgreich abschließt, beteiligt er sich an einem Auswahlverfahren für ein Stipendium an der Universität Turin. Er besteht und immatrikuliert sich an der Philosophischen Fakultät für das Studium der Philologie. In verschiedenen Arbeiten wird auf die Wichtigkeit dieses Studiums für die spätere Entwicklung der politischen Theorien Gramscis hingewiesen<sup>24</sup>; seine intensive Beschäftigung mit sprachwissenschaftlichen Fragen und seine Ideen und Gedanken in diesem Zusammenhang werden vielfach als Vorläufer seines späteren Hegemoniekonzeptes gedeutet<sup>25</sup>.

---

beste Note bekommen hatte, während die Söhne des Metzgers, des Apothekers und des Stoffhändlers aufs Gymnasium gingen..." Fiori 1979, S. 22

<sup>23</sup> „Dalla critica della struttura della società sarda egli arriva, attraverso il socialismo, alla critica della struttura di tutta la società italiana, e quindi alla indagine e alla scoperta di quelle che dovranno essere le forze rinnovatrici e dell'isola e dell'Italia intiera, e del modo como dovranno muoversi per operare questo rinnovamento.“ Togliatti 1967, S. 51

<sup>24</sup> Lo Piparo 1979, Fiori 1979, S. 63-74, sowie Germino 1990, S. 25-31

<sup>25</sup> Gramsci verfolgte in der Tat intensiv die Vorlesungen zur Sprachwissenschaft von Matteo Bartoli, dem renommiertesten italienischen Vertreter der neolinguistischen Schule und Nachfolger von Graziadio Isaia Ascoli. Grundgedanke dieses idealistisch geprägten Ansatzes war, daß Sprache mehr sei als Grammatik und Vokabular; der Ansatz war eine Reaktion auf die bisher vorherrschende positivistische Schule der Junggrammatiker, die versuchten, die Sprachwissenschaft in den Rang einer „exakten“ Wissenschaft zu erheben und die den im Sprachwandel feststellbaren Regelmäßigkeiten den Status von Naturgesetzen verleihen wollten. Die idealistische Schule hingegen ging davon aus, daß Sprache, Politik und Kultur unmittelbar miteinander verbunden seien. Sprachgeschichte und -entwicklung sollten im Rahmen der Kulturgeschichte, also in ihrem soziokulturellen Kontext untersucht werden. Im polemischen Gegensatz zu den junggrammatischen „Lautschiebern“ sollte der Sprachwissenschaft ihre „geistige Dimension“ wiedergegeben werden. Auf Ascoli, Bartoli, sowie den deutschen Sprachwissenschaftler Karl Voßler bezieht sich Gramsci in seinen späteren Texten und Briefen immer wieder. Vgl. Lo Piparo 1979, sowie Fiori 1979, S. 67-70. Zu den engen Mitstreitern Voßlers ist im übrigen auch Benedetto Croce zu zählen, mit dessen dialektischem Idealismus Gramsci sich zeit seines Lebens intensiv auseinandersetzte Vgl. für diese Auseinandersetzung Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

1915 muß Gramsci sein Studium aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Er schafft es nicht mehr, sich auf die Prüfungen vorzubereiten und muß die Universität verlassen. Fortan widmet er sich ausschließlich journalistischen und politischen Tätigkeiten und Aktivitäten, die aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen sehr umfangreich sind.

### *Journalistische Tätigkeiten*

Bereits auf Sardinien hatte Antonio Gramsci für die lokale Tageszeitung Artikel über die sozialen und ökonomischen Schwierigkeiten der Insel geschrieben. Diese Tätigkeit nimmt er in intensiver Form nach Abbruch seines Studiums wieder auf. Er schreibt für verschiedene Zeitungen und gehört zu den Gründern einiger Journale. Dies gibt ihm die Möglichkeit, sich weiterhin zu finanzieren. Die Themengebiete sind breit gestreut: so setzt er sich sowohl mit aktuellen tagespolitischen Geschehnissen auseinander als auch mit grundsätzlichen theoretischen Fragen. Ab 1916 veröffentlicht er eine regelmäßige politische Kolumne (*Sotto la Mole*) in der offiziellen sozialistischen Parteizeitung *Avanti!*, in der er das politische Tagesgeschehen teilweise sehr scharf und bissig kommentiert. Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Bereich der Kultur; Gramsci schreibt Kritiken zu Theater, Musik, Literatur und zum Alltagsleben.

Da für Gramsci ein enger Zusammenhang zwischen Kultur und Politik besteht, gründet er gemeinsam mit seinen Freunden Angelo Tasca, Umberto Terracini und Palmiro Togliatti einen proletarischen Kulturverein<sup>26</sup>. Aus der Arbeit dieser sogenannten *culturisti* resultiert die Gründung der kulturellen Wochenzeitung der Turiner Sektion der Sozialistischen Partei *L'Ordine Nuovo. Rassegna settimanale di cultura socialista*<sup>27</sup>.

### *Politische Aktivitäten*

Antonio Gramsci setzt sich bereits zu Schulzeiten mit den Gründen für die schwierige soziale Situation der eigenen Familie und der Bewohner Sardiniens auseinander; er fragt gemeinsam mit anderen Jugendlichen nach den Ursachen dieses Zustands und führt seine ersten politischen Debatten.

Nach dem Wechsel an die Universität in Turin kommt Gramsci mit sozialistischen Studentengruppen in Kontakt; er tritt in die Sektion der Sozialistischen Partei Italiens (PSI) in Turin ein<sup>28</sup>. Angeregt durch die russische Oktoberrevolution, die Gramsci sehr beeindruckte und seine bisherigen Erfahrungen innerhalb der Partei, initiiert er um die Jahreswende 1917/1918 eine Kampagne für eine kulturelle und ideologische Erneuerung der PSI. Sie hatte zu diesem

---

<sup>26</sup> Vgl. für die genauen Entstehungsumstände der Zeitung Germino 1990, S. 33/34

<sup>27</sup> Vgl. Fiori 1979, S. 94 und 110/111

<sup>28</sup> Der genaue Zeitpunkt seines Eintrittes läßt sich nicht mehr rekonstruieren, jedoch geht man von Ende des Jahres 1913 aus.

Zeitpunkt - ähnlich wie die Parteien der anderen europäischen Länder - mit starken ideologischen Auseinandersetzungen zu kämpfen.

Gramsci engagiert sich gemeinsam mit den *culturisti* im Bereich der Arbeiterorganisation. Die Gruppe bezeichnet die Betriebsräte der Fabriken als „Zentren proletarischen Lebens“ und als die „zukünftigen Organe der proletarischen Macht“; sie sieht in ihnen die zukünftige Basis der Partei. Mit Vorträgen und Veranstaltungen wollen sie außerdem zur Bildung der Arbeiter beitragen. Als es im April 1920 zum Generalstreik in Turin und Mailand kommt, ist Gramsci aktiv beteiligt. Da sich die Streikbewegung jedoch nicht - wie ursprünglich erhofft - über das gesamte Land ausdehnt, endet der Streik mit einer Niederlage der Arbeiter und einem Sieg der Industriellen<sup>29</sup>. Aus dieser Niederlage zieht Gramsci später theoretische Konsequenzen im Zusammenhang mit seinem Revolutionskonzept<sup>30</sup>.

Die ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der PSI halten an und Gramsci kämpft weiter für ihre Erneuerung: Da er davon überzeugt ist, daß die Mehrheit der Mitgliedschaft kommunistisch und revolutionär eingestellt ist, setzt er sich zunächst dafür ein, sich als gesamte Partei von den Reformisten zu trennen. Auf dem 17. Parteitag der PSI im Januar 1921 in Livorno kommt es jedoch zu einer anderen zur Spaltung. Die kommunistische Fraktion beschließt, die PSI zu verlassen und daraufhin die „Kommunistische Partei Italiens, Sektion der Dritten Internationale.“ (PCdI) zu gründen. Antonio Gramsci bezeichnet diese Entwicklung als kritisch, da seine eigenen Intentionen eher auf eine mehrheitsfähige kommunistische Fraktion innerhalb der PSI gezielt hatten<sup>31</sup>. Er wird Mitglied des Zentralkomitees und bereits auf dem zweiten Parteitag der PCdI als Vertreter für das „Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale“ (EKKI) ernannt. Mitte des Jahres 1922 reist Gramsci nach Moskau, um an der 2. Konferenz des EKKI teilzunehmen. Sein Gesundheitszustand ist jedoch zu diesem Zeitpunkt so schlecht, daß er für einige Monate in das Sanatorium „Serebrjanyi bor“ geschickt wird, um sich zu erholen. Im Sanatorium lernt Gramsci seine spätere Frau Julia Schucht kennen, die dort ihre Schwester besucht.

Während seines Auslandsaufenthaltes beginnt sich der Faschismus in Italien langsam zu entwickeln und zu konsolidieren. Obwohl die Faschisten im Nachkriegsparlament eher schwach vertreten waren, beweisen sie massive Präsenz auf der politischen Bühne. Ihre Machtbasis liegt in bewaffneten Banden, den sogenannten *squadre* und den Schwarzhemden, die sich als Ordnungsmacht auf Seiten der Fabrik- und Landbesitzer profilieren, die durch die zahlreichen Streiks dieser Zeit unter Druck geraten waren. In dem sozial zerrissenen Land kämpfen sie

---

<sup>29</sup> Vgl. hierfür auch Gramsci 1972a

<sup>30</sup> Vgl. Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

<sup>31</sup> Vgl. Neubert 2001, S. 9

außerdem - von den offiziellen staatlichen Ordnungskräften kaum behindert und sogar bisweilen unterstützt - gegen Linke, deren Organisationen und die Gewerkschaften. Dieser Terror nimmt bis 1921 so starke und brutale Ausmaße an, daß der damalige Premierminister Facta den König bittet, den Belagerungszustand auszurufen. Doch statt diesem Wunsch nachzugeben, beauftragt Victor Emanuel III, unter dem massiven Druck des Marsches auf Rom, am 29. Oktober 1922 Benito Mussolini mit der Regierungsbildung. Von nun an beginnt eine Phase außerordentlicher Gewalt: aus den *squadre* und Schwarzhemden rekrutiert Mussolini 1923 seine Faschistische Miliz, die *Milizia volontaria per la sicurezza nazionale dello stato*, die vor allem ab 1925 mit äußerster Brutalität gegen die politische Opposition vorgeht.

Eineinhalb Jahre nach seiner Ankunft verläßt Gramsci im Frühjahr des Jahres 1924 Moskau in Richtung Wien. Nach Italien kann Gramsci erst ein halbes Jahr später zurückkehren; nach den Parlamentswahlen 1924 nimmt er nun in Rom einen Platz für die Partei im Parlament ein, besitzt dadurch politische Immunität und entgeht so der Gefahr einer Verhaftung durch die Faschisten. Die Möglichkeit, sich parlamentarisch zu betätigen, ist Gramsci nicht lange gewährt: Den Faschisten war es zu diesem Zeitpunkt bereits gelungen, ihre Macht auszubauen und zu festigen; mit Hilfe des sogenannten Acerbo-Gesetzes sichert sich Mussolini die absolute Mehrheit im Parlament. Bald danach setzt die rücksichtslose Unterdrückung jeglicher Opposition ein und die Phase der Rechtsstaatlichkeit in Italien ist beendet. „Staatsfeindliche“ Parteien und Vereinigungen werden aufgelöst, Oppositionsparteien verlegen ihren Sitz ins Ausland und viele der Aktivisten gehen ins Exil. Die oppositionellen Abgeordneten verlieren ihre Immunität und im November 1926 werden viele von ihnen verhaftet. Unter ihnen auch Antonio Gramsci<sup>32</sup>.

### *Gefängnis*

Gramsci kommt zunächst in strenge Einzelhaft in das römische Gefängnis Regina Coeli. Von dort wird er auf die Insel Ustica gebracht, wo er fünf Jahre in der „Verbannung“ festgehalten werden soll. Doch bereits 1927 wird Gramsci nach Mailand verlegt. Dort findet seine Gerichtsverhandlung statt; der verantwortliche Staatsanwalt eröffnet den Prozeß mit den Worten: „Für zwanzig Jahre müssen wir verhindern, daß dieses Gehirn funktioniert.“ Gramsci wird tatsächlich zu zwanzig Jahren, vier Monaten und fünf Tagen Haft verurteilt. Nach dem Prozeß kommt er aus gesundheitlichen Gründen in das Gefängnis in Turi (Bari); dort bleibt er bis 1935 inhaftiert.

---

<sup>32</sup> Die Chance des Widerstandes wurde auch durch die mangelnde Zusammenarbeit der oppositionellen Gruppen nicht genutzt. Die fehlende Kooperation der Gegner des faschistischen Regimes trägt zur Ausformulierung des Bündnisgedankens Gramscis bei. Vgl. dazu Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

In Turi erhält er nach einem Verfahren, das sein Bruder Carlo für ihn leitet, eine Einzelzelle und die Erlaubnis, zu schreiben. In dieser Zeit entstehen die Gefängnishefte<sup>33</sup>. Während der Jahre der Haft führt Gramsci außerdem regen Briefkontakt mit seiner Familie, Freunden, politischen Genossen und seiner Schwägerin Tatjana Schucht; diese lebt auch zeitweise in Turi, um den Gefangenen durch Besuche zu betreuen. Der Briefkontakt zu seiner Frau und den Kindern gestaltet sich als schwierig, da Julia Schucht unter psychischen Problemen zu leiden scheint, so daß oft lange Pausen zwischen den einzelnen Briefen entstehen. Eine Situation, die Gramsci in hohem Maße belastet.

Ab 1935 erleidet Gramsci verschiedene gesundheitliche Krisen und wird schließlich - auch auf Grund internationaler Proteste - in ein Krankenhaus nach Rom verlegt. Sein Freund und Parteigenosse Palmiro Togliatti berichtet über diese Zeit folgendes: „In einem Augenblick, in dem sein körperlicher Zustand außerordentlich ernst war, wurde ihm mitgeteilt, er könne freigelassen werden, wenn er sich mit einem Gnadengesuch an Mussolini persönlich wenden würde. Gramscis Antwort war: »Was mir hier vorgeschlagen wird, ist Selbstmord; ich habe nicht im mindesten die Absicht, mich umzubringen.«“<sup>34</sup>

Gramsci hält durch, bis er im April 1937 in die Freiheit entlassen wird. Der Grund für seine Entlassung ist allerdings rein taktischer Natur: die Faschisten wollen einen Tod Gramscis im Gefängnis vermeiden, um ihren Gegnern nicht die Möglichkeit zu geben, einen Märtyrermythos zu statuieren. So währt seine Freiheit nicht lange. Am frühen Morgen des 27. April 1937 stirbt Antonio Gramsci zwei Tage nach seiner Freilassung an einer Hirnblutung. Seine Urne wird nach dem Ende des faschistischen Regimes auf dem Englischen Friedhof in Rom beigesetzt.

---

<sup>33</sup> Vgl. dazu Kapitel 3 dieser Arbeit.

<sup>34</sup> Togliatti 1954, S.43

### 3 WERK UND METHODE

„Die Gefängnishefte erscheinen als eine große Baustelle.“<sup>35</sup>

#### 3.1 Die Gefängnishefte

##### *Entstehung und Vorhaben*

Im Gefängnis in Turi beginnt Antonio Gramsci, kleine Schulhefte mit Gedanken, Notizen und Übersetzungsübungen zu füllen. Verarbeitete er vor dem Gefängnisaufenthalt seine Überlegungen in Gesprächen und Zeitungsartikeln, so stehen ihm nun lediglich die Hefte als eine Art ideeller Gesprächspartner zur Verfügung. Er schreibt, ohne zu wissen, ob seine Aufzeichnungen jemals gelesen werden. Eine innere Notwendigkeit scheint ihn zu treiben: „...Ich bin gequält - und das ist, glaube ich, typisch für die Eingekerkerten - von folgender Idee: dass man etwas *für ewig*<sup>36</sup> machen müßte, entsprechend einem tiefsinnigen Gedanken Goethes [...], ich möchte mich nach einem festumrissenen Plan intensiv und systematisch mit einem bestimmten Gegenstand beschäftigen, der mich ganz in Anspruch nimmt und Ordnung in mein Innenleben bringt.“<sup>37</sup>

Die Abgeschlossenheit des Gefängnisses und die Unmöglichkeit, sich mit der vorwiegend taktisch orientierten Tagespolitik auseinanderzusetzen, führen dazu, daß Gramsci versucht, sich systematisch mit einigen Problemen zu beschäftigen, die ihn schon lange bedrängen. Er möchte Untersuchungen über die Ausbildung des öffentlichen Geisteslebens (die Intellektuellen) im Italien des 19. Jahrhunderts, Studien zur vergleichenden Sprachwissenschaft und über das Theater Pirandellos und den Wandel des Theatergeschmacks in Italien, sowie ein Essay über den Trivialroman und den literarischen Geschmack des Volkes anstellen und verfassen<sup>38</sup>.

---

<sup>35</sup> Gerratana 1997, S.161

<sup>36</sup> Gramsci benutzt im italienischen Original ebenfalls den deutschen Ausdruck.

<sup>37</sup> Brief an Tatjana Schucht vom 19. März 1927. In: Gramsci 1972, S.19-22

<sup>38</sup> Vgl. Brief an Tatjana Schucht vom 19. März 1927. In: Gramsci 1972, S.19-22

### *Aufbau und Thematik*

Vergleicht man die Hefte, die während der Jahre 1929 bis 1935<sup>39</sup> entstanden, mit Gramscis ursprünglichen Plan, fällt auf, daß der Gefängnisinsasse sein Vorhaben nicht an allen Stellen in die Tat umgesetzt hat: einige der Themen werden nur am Rande behandelt und viele neue kommen hinzu. Die Themenvielfalt und der Umfang der 29 Gefängnishefte (2249 Seiten) stellen bereits eine Herausforderung für eine intensive Lektüre dar; die eigentliche Schwierigkeit liegt jedoch in der Art der Aufzeichnungen. Gramsci hält seine Gedanken und Ideen in über 2000 Paragraphen unterschiedlicher Länge fest. Diese sind weder thematisch noch nach einem anderen Kriterium in eine Ordnung gebracht. Studien zu intellektuellen Gruppierungen stehen vor philosophischen Fragestellungen, denen wiederum Thesen zur aktuellen Entwicklung der Arbeiterbewegung folgen<sup>40</sup>.

Darüber hinaus arbeitet Gramsci an mehreren Heften gleichzeitig. Er notiert bestimmte Gedanken und Ideen an verschiedenen Stellen und überarbeitet sie oft nach einiger Zeit erneut. So kommt es, daß die Hefte drei Fassungen aufweisen, in denen Probleme auf unterschiedliche Art und Weise erörtert werden<sup>41</sup>.

Innerhalb der Gefängnishefte herrscht also eine ausgesprochen vielfältige und heterogene Fülle von Paragraphen, die es nicht immer einfach macht, die wesentlichen Kernpunkte des gramscianischen Denkens herauszufiltern<sup>42</sup>. Valentino Garrantana bezeichnet die Hefte deshalb auch als eine „große Baustelle“, bei der es darauf ankäme, die wichtigen von den unwichtigen Baumaterialien sorgfältig zu trennen<sup>43</sup>.

---

<sup>39</sup> 1935 mußte Gramsci die Arbeit an den Heften aus gesundheitlichen Gründen aufgeben.

<sup>40</sup> Vgl. Votsos 2001, S.40

<sup>41</sup> Fassung A ist die Erstaufzeichnung, die dann als Fassung C in überarbeiteter Form vorliegt; mit Fassung B werden diejenigen Teile bezeichnet, die nur in einer einzigen Form überliefert sind.

<sup>42</sup> Dies soll jedoch nicht darüber hinweg täuschen, daß sich auch einige sogenannte Themenhefte unter den 26 Gefängnisheften verbergen. Diese gleichen im Aufbau allen anderen Heften, unterscheiden sich jedoch dadurch, daß sie inhaltlich ein relativ geschlossenes Ganzes darstellen. Die bekanntesten Themenhefte sind sicherlich Heft 10 und 11, die auch mit „Philosophie der Praxis“ betitelt werden. Sie gelten als die „philosophischen Hefte par excellence“, da Gramsci hier zu einer Konzeption der „Philosophie der Praxis“ gefunden hat, die seine unterschiedlichen Ansatzpunkte miteinander verbindet.

<sup>43</sup> Garrantana, 1997, S. 162. Joseph A. Buttigieg äußert sich in einem Aufsatz zur Methode Gramscis folgendermaßen: „Bei dem besonderen Charakter der *Gefängnishefte* wird selbst ein aufmerksamer Leser sich kaum genötigt fühlen, nach der Bedeutung eines jeden kleinen Fragments zu fragen; schließlich hat man es hier nicht mit einem Roman oder einer ausgearbeiteten »wissenschaftlichen« Darlegung zu tun, bei der man annehmen darf, dass jedes Element einer mehr oder minder präzisen Darstellungsabsicht zuzuordnen ist.“ Vgl. Buttigieg 1991, S. 9



### *Die Sprache*

Weitere Schwierigkeiten, die bei der Lektüre der Hefte auftreten, stehen in Zusammenhang mit der Sprache. Gramsci ist während seiner Arbeit einer doppelten Zensur unterworfen: Ihm widerfährt zunächst das „normale Schicksal“ eines eigenständigen Theoretikers, völlig neue Konzepte und Ideen mit einem überalterten Vokabular zu entwickeln. Diese Situation wird durch die Bedingungen der Isolation noch erheblich verschlimmert<sup>44</sup>. Desweiteren unterliegt er der Gefängniszensur. Seine Aufzeichnungen werden durch die faschistischen Machthaber genau kontrolliert und Gramscis muß versuchen, bestimmte Begriffe und Namen zu vermeiden und durch Tarnbegriffe zu ersetzen. Ein gutes Beispiel ist der Ausdruck „Philosophie der Praxis“; Gramsci verwendet ihn in den Gefängnisheften an Stelle von „Marxismus“. In diesem Zusammenhang kommt es immer wieder zu Diskussionen innerhalb der Forschung. Viele Wissenschaftler gehen davon aus, daß nicht jeder der sogenannten Tarnbegriffe aus Gründen der Zensur verwendet wurde. So hat der Ausdruck „Philosophie der Praxis“ - und darüber sind sich heute die meisten einig - neben der Tarnfunktion auch das Ziel einer Erneuerung und einer Neudeutung dieses Programmbegriffs<sup>45</sup>. Da in diesem Zusammenhang auf diese Diskussion nicht weiter eingegangen werden kann, wird an gegebener Stelle auf strittige Ausdrücke aufmerksam gemacht.

### **3.2 „Gramsci lesen“<sup>46</sup> - Bemerkungen zur methodischen Vorgehensweise**

Der Aufbau der Gefängnishefte läßt bereits vermuten, daß die Lektüre des Werkes nicht ganz einfach ist. Das Bruchstückhafte und Unabgeschlossene der Hefte erfordert notwendigerweise eine selektive Lektüre, denn - um das Bild Gerrantanas noch einmal aufzugreifen - „auf jeder unfertigen Baustelle bleiben sperrige Materialien, zwecklos gewordene provisorische Gerüste, unbenutztes und vielleicht unbrauchbares Werkzeug zurück.“<sup>47</sup>

Eine solche Lektüre hat auf der einen Seite den Vorteil „Gramsci zu einem für unterschiedliche Interpretationen offenen Autor zu machen, weil der Leser zu jeder Zeit in einen neuen Dialog mit ihm eintreten kann.“<sup>48</sup> Sie hat in der Vergangenheit aber auch oft zu einem wahllosen und vollkommen „utilitaristischen Umgang“<sup>49</sup> mit seinen Aufzeichnungen geführt. Dies wird auch durch die politisch äußerst breite Rezeption deutlich<sup>50</sup>: sie beginnt im sozialistischen und

---

<sup>44</sup> Vgl. Anderson 1979, S. 8

<sup>45</sup> Vgl. Haug, Einleitung zu Band 6 der GH, S. 1209

<sup>46</sup> Titel eines Aufsatzes von Gerrantana 1997.

<sup>47</sup> Gerrantana 1997, S. 165

<sup>48</sup> Gerrantana 1997, S. 165

<sup>49</sup> Neubert 2001, S.18

<sup>50</sup> Eine gute Übersicht der Rezeption in Europa bietet Liguori 1997.

kommunistischen Lager führt über die sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften bis hin zu Vertretern der „konservativen Revolution“<sup>51</sup> und der Neonazis<sup>52</sup>.

Es ist also sinnvoll, sich einige Gedanken in bezug auf die weitere Vorgehensweise zu machen<sup>53</sup>: Gramsci selbst scheint die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Lektüre seines Werkes vorausgesehen zu haben, denn er warnt an verschiedenen Stellen immer wieder vor seinen eigenen Aufzeichnungen<sup>54</sup> und mahnt einen verantwortungsvollen Umgang mit solchen unsystematischen Ansammlungen an: „Wenn man die Entstehung einer Weltauffassung studieren will, die von ihrem Begründer niemals systematisch dargelegt worden ist [...], muß man vorab eine minutiöse philologische Arbeit verrichten, die mit größter Gewissenhaftigkeit hinsichtlich Exaktheit, wissenschaftlicher Redlichkeit, intellektueller Loyalität, ohne jedes Vorurteil und Apriorismus oder vorgefaßte Meinung durchzuführen ist. Es gilt zuallererst den intellektuellen Entwicklungsprozeß des betreffenden Denkers zu rekonstruieren, um die Elemente festzustellen, die stabil und »dauerhaft« geworden sind, die also als eigenes Denken angenommen worden sind [...]. Diese Reihe von Bemerkungen trifft desto mehr zu, [...] je mehr es ihm an Systemgeist fehlt, wenn es sich um eine Persönlichkeit handelt, bei der die theoretische und praktische Aktivität, unauflöslich miteinander verflochten sind [...]. Die Suche nach dem *Leitmotiv*<sup>55</sup>, nach dem Rhythmus des in Entwicklung befindlichen Denkens muß wichtiger sein als die einzelnen beiläufigen Äußerungen und herausgelösten Aphorismen.“<sup>56</sup>

Historisch kann man drei unterschiedliche Betrachtungs- und Interpretationsweisen eines Autors und seines Werkes hervorheben: 1. die Betrachtung eines Werkes als systematisches Ganzes, 2. die Betrachtung eines Werkes an Hand der Denkentwicklung des Autors und 3. die Betrachtung eines Autors als Problemdenker.

---

<sup>51</sup> Vgl. Haug, Vorwort in GH 1, S. 9. Haug verweist auf ein Editorial in der Zeitschrift „Criticon“ (Nr. 59/1980, nicht eingesehen), wo auf Gramsci im Zusammenhang mit dem Stellungskrieg um die kultureller Hegemonie zurückgegriffen wird.

<sup>52</sup> „Schon vor Jahren haben Neonazistrategen entdeckt, dass eine kulturelle Unterwanderung viel effektiver ist als das Verteilen von Flugblättern. Als Vorbild gilt ihnen das Konzept des italienischen Marxisten Antonio Gramsci: »Ohne kulturelle Hegemonie, ohne Revolution im Kopf, keine Revolution.«“ Torlaf Staudt in der Wochenzeitung „Die Zeit“, 31. 01.02.

<sup>53</sup> Da mir leider keine praktisch orientierte Methode zur Textinterpretation und Hermeneutik innerhalb der Sozialwissenschaften bekannt ist, orientiere ich mich an den Vorgehensweisen von Nicolai Hartmann und Günther Bien, die bei ihren Untersuchungen der Schriften des Aristoteles diese drei unterschiedliche Vorgehensweisen für eine Interpretation vorschlagen Vgl. Hartmann 1957, S. 1-48 und Bien 1973, S. 37-45

<sup>54</sup> So schreibt er zum Beispiel zu Beginn des elften Heftes: „Die in diesem Heft enthaltenen Notizen sind, wie in den anderen, mit fliegender Feder geschrieben, um eine rasche Gedächtnisstütze aufzuzeichnen. Sie sind genauestens durchzusehen und zu überprüfen, weil sie bestimmt Ungenauigkeiten, falsche Annäherungen, Anachronismen enthalten. Geschrieben, ohne die Bücher auf die Bezug genommen wird, bei der Hand zu haben, ist es möglich, daß sie nach der Kontrolle radikal korrigiert werden müssen, weil sich gerade das Gegenteil des Geschriebenen als wahr herausstellen könnte.“ GH 11, S. 1367

<sup>55</sup> Deutsch im italienischen Original, in der Schreibung »leit-motiv«.

Eine Betrachtung der Gefängnishefte als ein systematisches und in sich geschlossenes Ganzes schließt sich aus. Weder die Entstehungsgeschichte, noch die Art der Aufzeichnungen legen ein solches Vorgehen nahe<sup>57</sup>.

Die Möglichkeit der Betrachtung eines Werkes anhand der »Denkentwicklung« eines Autors ist durch die Überlegung entstanden, den „geistesgeschichtlichen Entwicklungsgedanken“ auch auf die Autoren selbst anzuwenden. Man geht von einer geistigen Entwicklung der Autoren aus und die Interpretation berücksichtigt die Tatsache, daß sich Gedanken und Ideen entwickeln und verändern können, eventuell auch abhängig von historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Der Gedanke eines in sich geschlossenen Systems wird aufgegeben. Dies ist auch bei den „problemorientierten“ Denkern der Fall. Sie lassen sich an Hand von speziellen Problemen in ihrem Denken leiten und bestimmen. Mit dem Ziel, Lösungen für bestimmte Probleme zu finden, betrachten sie die Gegenstände von verschiedenen Seiten und entwickeln gewisse Modelle des Denkens. Es ist eine Art des Denkens, „die an den Problemen fortschreitet, die analysiert, untersucht, eindringt und die Tendenz hat, nichts als das Erweisbare gelten zu lassen.“<sup>58</sup>

Im Zusammenhang mit der Betrachtung des Werkes bieten beide Ansätze eine gute Orientierungshilfe. Angelehnt an ihr Interpretationsmodell kann Gramscis Art des Denkens durch drei spezifische Merkmale charakterisiert werden:

---

<sup>56</sup> GH 16, §2, S. 1794-95. Zur Zitierweise: Passagen aus den Gefängnisheften werden jeweils mit GH (für Gefängnishefte), der Nummer des Heftes, der Nummer des Paragraphen und der Seitenzahl versehen.

<sup>57</sup> Die unsystematische Form der Gefängnishefte steht gemeinsam mit der zitierten Warnung Gramscis einem solchen Vorgehen im Wege; einen Autor systematisch zu verstehen, bedeutet zunächst, „ihn aus sich selbst zu verstehen“, das heißt, eine Betrachtung verfährt „ausschließlich nach dem systematisch-immanenten Verfahren“ (Bien 1973, S. 38). „Der Interpretationszweck ist erreicht, wenn eine Zusammenstellung möglichst allgemeiner, möglichst erschütterungsfreier absoluter Sätze gelingt, die sich dann in eine möglichst systematische, deduktive Satzfolge bringen lassen müßten.“ (Bien 1973, S.38) Man geht davon aus, daß ein Werk ein in sich geschlossenes und widerspruchsfreies System mit untereinander verbundenen und gültigen Aussagen bildet und unterstellt dem Autor somit, von „vorgefaßten Weltbildern“ auszugehen, in die er im nachhinein alle Gegenstände und Probleme einordnet und „hineinzwängt.“ (Hartmann 1957, S.2) Gramsci kämpfte vielmehr gegen ein solches Denken, er wollte sich nicht in ein System „zwängen“ lassen. Seine neuartigen Überlegungen innerhalb des Marxismus rühren daher, daß er die Fähigkeit besaß „bei der Bewertung der gesellschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen, die Schranken der konventionellen Betrachtungsweise, wie sie damals [...] auch in Kreisen der Arbeiterbewegung vorherrschten, schöpferisch und auf originelle Weise zu durchbrechen [...]. Er entwickelte (das theoretische und methodologische Kompendium von Marx, Engels und Lenin - M.W.) gemäß den neuen, veränderten Erfordernissen der zwanziger und dreißiger Jahre weiter und vermied - bei aller Befangenheit in den westlichen strategischen Postulaten der kommunistischen Internationale - jene Vereinfachungen und Dogmatisierungen des revolutionären Gehalts der Theorie, wie sie Stalin vornahm und den kommunistischen Parteien oktroyierte.“ Neubert 1991, S. 8/9. Vgl. hierfür auch Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

<sup>58</sup> Hartmann 1957, S. 2

Sein Denkprozeß kann zunächst durch eine „Bewegung vom Besonderen zum Allgemeinen“ gekennzeichnet werden<sup>59</sup>. Desweiteren stehen seine Betrachtungen stets unter dem Oberbegriff der Praxis<sup>60</sup>:

Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind einzelne, im politischen Alltag auftretende Probleme. Sie sind abhängig von den gesellschaftlichen Gegebenheiten in einer bestimmten historischen Phase<sup>61</sup>. Diese praktischen Probleme werden durch Gramsci einer theoretischen Prüfung unterzogen; er versucht von diesem Standpunkt aus, generelle Einsichten und Verallgemeinerungen zu erlangen. Diese Verallgemeinerungen werden in den Gefängnisheften jedoch nie abgeschlossen: sie werden immer wieder aufgenommen und in verschiedenen Verbindungen einer ständigen Prüfung unterzogen „ohne je in einer endgültigen Synthese zur Ruhe zu kommen“<sup>62</sup>. Die Basis dieses Denkprozesses bildet das marxistische Grundmodell.

Der Wunsch nach praktischen Veränderungen kann zuletzt als Leitmotiv des Denkens Gramscis bezeichnet werden: „Die Theorie war für Gramsci nicht nur die Reflexion der Realität, sondern zugleich - und vielleicht sogar in erster Linie - ein Mittel, um die Wege für eine revolutionäre Umgestaltung der Welt zu ermitteln.“<sup>63</sup> Es kam ihm darauf an, „theoretische Erkenntnisse in praktische Politik, in politische Aktion umzusetzen, beziehungsweise politisches Handeln auf wissenschaftliche, historische Erkenntnisse zu gründen.“<sup>64</sup>

### **Zusammenfassung und Ausblick:**

Antonio Gramsci kann also abschließend als ein Problemdenker bezeichnet werden, der sich an historischen und aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen orientierte und sich durch seine politischen und praktischen Erfahrungen und Wünsche in seinem Denken leiten ließ.

Bei einer Auseinandersetzung mit seinem theoretischen Werk muß also auf die (meist praktischen) Ausgangspunkte der einzelnen Konzepte Rücksicht genommen werden. Darüber hinaus sollte auch das Leitmotiv seiner Gedanken stets berücksichtigt werden.

Innerhalb der Rezeption in Lateinamerika kann im übrigen ein ganz ähnlicher Denkprozeß festgestellt werden: Den Rezipienten geht es in erster Linie darum, die eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse zu analysieren und Möglichkeiten der Veränderung zu sondieren. Die Orientierung an Gramsci und seiner Art, mit theoretischen Problemen umzugehen, bietet sich also an.

---

<sup>59</sup> Buttigieg geht davon aus, daß der fragmentarische Charakter der Gefängnishefte zumindest teilweise der „philologischen“ Methode ihrer Komposition geschuldet sei, die „die sorgfältige Beachtung des Einzelnen“ erfordere. Vgl. Buttigieg 1991, S. 9-25

<sup>60</sup> Vgl. für die philosophischen Überlegungen Gramscis in diesem Zusammenhang Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

<sup>61</sup> Zu solchen Ausgangspunkten seines Denkens zählen unter anderem die Oktoberrevolution und die sozialen Verhältnisse seiner Heimat Sardinien. Vgl. hierfür auch die Fußnote 23 und das Kapitel 4 dieser Arbeit.

<sup>62</sup> Vgl. Buttigieg 1991, S. 9-25

<sup>63</sup> Neubert 2001, S. 21/22

<sup>64</sup> Neubert 1991, S. 8

## 4 AUSGEWÄHLTE TOPOI DER POLITISCHEN THEORIE GRAMSCIS

„Aber man meint gewöhnlich, Wissenschaft müsse unter allen Umständen System bedeuten, und daher werden irgendwelche Systeme konstruiert, die vom System nicht die innere und notwendige Kohärenz, sondern nur das mechanische Äußere haben.“<sup>65</sup>

### 4.1 Philosophische Grundlagen

Als intellektuelle Bezugspunkte dienen Gramsci der historische Materialismus und der traditionelle Idealismus. Der Autor der Gefängnishefte setzt sich mit diesen Ansätzen während seines gesamten Lebens intensiv auseinander:

Er will durch eine kritischen Auseinandersetzung, die „vitalen Elemente“ der beiden miteinander in Verbindung bringen, um aus einer Synthese eine neue „integrale originale Philosophie“ zu schaffen<sup>66</sup> und setzt sich zum Ziel, durch eine gleichzeitige Überwindung des „traditionellen Idealismus“ und des „traditionellen Marxismus“ ein neues Stadium der Geschichte und der weltweiten Entwicklung des Denkens einzuleiten<sup>67</sup>. Gramsci möchte zu einer Neuorientierung der marxistischen Theorien gelangen: Nur „die doppelte Rückgewinnung aus den beiden seitenverkehrten Revisionen war nach Gramscis Überzeugung eine Bedingung für die Möglichkeit, entscheidende politische Kompetenz zu gewinnen. Nur eine in dieser Richtung reformulierte Philosophie der Praxis konnte sich als »hegemoniefähig« erweisen, konnte auf anspruchsvollere Intellektuellenschichten ausstrahlen.“<sup>68</sup>

Ein Großteil der Kritik am historischen Materialismus wird in der Auseinandersetzung Gramscis mit einem marxistischen Lehrbuch Nikolai Bucharins deutlich<sup>69</sup>. Innerhalb des Idealismus setzt sich Gramsci hingegen intensiv mit Benedetto Croce auseinander. Dieser war zu Beginn des 20. Jahrhundert die große Persönlichkeit des italienischen Geisteslebens; er gehörte der Oberschicht an und kann als einer ihrer intellektuellen Vertreter bezeichnet werden.

Im folgenden werden einige der wichtigen Punkte der Auseinandersetzungen skizziert.

---

<sup>65</sup> GH 11, § 22, S. 1419

<sup>66</sup> In diesem Zusammenhang sei die Ernsthaftigkeit, mit der sich Gramsci dieser Kritik widmete erwähnt. So hielt er es für elementar, „sich nur auf die großen gegnerischen Intellektuellen zu beziehen und die zweitrangigen, die Wiederkäufer fertiger Phrasen zu übergehen[...]. Eine neue Wissenschaft stellt ihre fruchtbare Wirksamkeit und Lebenskraft unter Beweis, wenn sie zeigt, daß sie die großen Verfechter der entgegengesetzten Richtungen anzugehen versteht, wenn sie mit den eigenen Mitteln die vitalen Fragen klärt, die diese gestellt haben, oder ein für alle Male zeigt, daß diese Fragen falsche Probleme sind.“ GH 11, § 22, S. 1417/18

<sup>67</sup> Vgl. GH 7, § 28, S. 883

<sup>68</sup> Haug in der Einleitung zu Band 6 der GH, S. 1207. Haug formuliert dies in Anlehnung an Mario Tronti.

<sup>69</sup> Das Buch trug den Titel: „Theorie des historischen Materialismus. Gemeinverständliches Lehrbuch der marxistischen Soziologie.“ Der Autor Nikolai Bucharin (1888-1938) war führender Bolschewik, zeitweise Vorsitzender der Kommunistischen Internationale und enger Mitarbeiter Lenins. 1938 wurde er unter Stalin als Rechtsabweichler hingerichtet.

Christine Buci-Glucksmann weist darauf hin, daß die Auseinandersetzung Gramscis mit Bucharin einen interessanten Umschwung erfahren habe: während Gramsci 1925 dem Lehrbuch und seinen Inhalten noch völlig zustimmen scheint, ändert sich dies ab 1930 in deutlicher Weise. Vgl. Buci-Glucksmann 1981, S. 190-205

*Kritik am traditionellen Materialismus (Bucharin)*

Gramsci wehrt sich in der Auseinandersetzung mit dem historischen Materialismus grundsätzlich gegen „jede philosophische Richtung, die sich durch ahistorische, fatalistische, nicht-dialektische Denkweise auszeichnet und somit zu einem der Realität nicht angemessenen Praxiskonzept führt.“<sup>70</sup>

Im Gegensatz zu der zu dieser Zeit dominanten mechanistischen Reduktion der dialektischen Geschichtsauffassung (wie sie von der II. Internationale vertreten wurde) geht Gramsci davon aus, daß die Menschen und ihre Handlungen den Lauf der Geschichte bestimmen<sup>71</sup>. Das vorherrschende fatalistische Bewegungsgesetz sei die „Ursache von Passivität, von dummer Selbstgenügsamkeit“. Es würde die Menschen dazu bringen, sich nach dem Motto „Ich bin momentan besiegt, aber die Macht der Dinge arbeitet langfristig für mich...“ einer primitiven Form des Finalismus zu verschreiben<sup>72</sup>.

Die Betonung des Subjektivismus führt ihn zur Ablehnung der deterministischen Auffassung, die die Materie als Struktur<sup>73</sup> und alles andere als Reflex auf diese Struktur versteht: Die Materie wird als „prima causa“, als Ursache der Ursachen gesehen, die die Superstruktur monokausal determiniert. Gramsci kritisiert eine solche Sichtweise als metaphysisch und religiös, da sie von einem naturwissenschaftlichen Bewegungsgesetz ausgehe, daß einfach auf die Geschichte der Menschheit übertragen würde<sup>74</sup>. Auf diese Weise würden die Menschen von Subjekten zu Objekten ihrer Geschichte degradiert und eine Analyse der Verhältnisse der Superstrukturen weitgehend überflüssig: „Es ist offensichtlich, daß für die Philosophie der Praxis die »Materie« weder in der Bedeutung verstanden werden darf, wie sie sich aus den Naturwissenschaften ergibt [...], noch in ihren Bedeutungen, wie sie aus den verschiedenen materialistischen Meta-physiken hervorgehen. Die verschiedenen physikalischen (chemischen, mechanischen usw.) Eigenschaften der Materie, die in ihrer Gesamtheit die Materie selbst konstituieren [...], werden in Betracht gezogen, aber nur insoweit sie zum produktiven »ökonomischen Element« werden. Die Materie ist folglich nicht als solche in Betracht zu ziehen, sondern als gesellschaftlich und historisch für

---

<sup>70</sup> Fürstenberg 1997, S. 85

<sup>71</sup> Diese Betonung des Willens und der Ziele, die (besonders für die subalternen Gruppen) von großer Relevanz waren, um die geschichtliche Entwicklung in vorantreiben zu können, brachte Gramsci oft den Vorwurf des Voluntarismus ein (Vgl. Neubert 2001, S. 51). Er lehnte diesen Vorwurf jedoch ab: „Voluntarismus? Das Wort bedeutet nichts oder es wird im willkürlichen Sinne gebraucht. Wollen, marxistisch verstanden, bedeutet Bewußtheit des Zieles, was seinerseits exakte Kenntnis der eigenen Kraft und der Mittel bedeutet, diese in die Aktion umzusetzen.“ Gramsci, 1991a; S. 39

<sup>72</sup> GH 11, § 12, S. 1387

<sup>73</sup> Gramsci benutzt anstatt des Begriffspaares Basis - Überbau die Bezeichnung Struktur - Superstruktur.

<sup>74</sup> „Die Fragestellung als eine Suche nach Gesetzen, nach konstanten, regelmäßigen, gleich-förmigen Linien, hängt mit dem etwas kindlich und naiv gefaßten Bedürfnis zusammen, das praktische Problem der Vorhersehbarkeit der geschichtlichen Ereignisse endgültig zu lösen.“ GH 11, § 15, S. 1400

die Produktion organisierte, und folglich die Naturwissenschaft als eine wesentliche historische Kategorie, ein menschliches Verhältnis.“<sup>75</sup>

In dem Zitat wird deutlich, daß lediglich die Erzeugung und Reproduktion der materiellen Grundlagen einer Gesellschaft unter den Begriff der Struktur fällt; Gramsci interessiert die Materie also nur „...insofern sie ein Moment der materiellen Produktivkräfte ist, insofern sie Eigentumsobjekt bestimmter gesellschaftlicher Kräfte ist, insofern sie ein gesellschaftliches Verhältnis ausdrückt.“<sup>76</sup>

Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse sind seiner Auffassung nach die Ursache sozialer Konflikte<sup>77</sup>; diese Konflikte und Kämpfe bezeichnet Gramsci als das einzige „Bewegungsgesetz“ der Geschichte: „In Wirklichkeit läßt sich »wissenschaftlich« nur der Kampf vorhersehen, nicht jedoch die konkreten Momente desselben, die einzig aus gegensätzlichen Kräften resultieren können [...]. In Wirklichkeit wird in dem Maße »vorhergesehen«, in dem man tätig ist, in dem man eine willentliche Anstrengung einsetzt und folglich konkret dazu beiträgt, das »vorhergesehene« Resultat zu schaffen. Die Voraussicht entpuppt sich mithin nicht als wissenschaftlicher Erkenntnisakt, sondern als der abstrakte Ausdruck der Anstrengung, die man unternimmt, als die praktische Weise, einen Kollektivwillen zu schaffen.“<sup>78</sup> Gramscis Freund und Parteigenosse Togliatti umschrieb diese Abgrenzung von einem vorherbestimmten Entwicklungsgesetz als eine Abkehr vom Marxismus als „Lehre von Prophezeiungen“ hin zu einer „Lehre von der Wirklichkeit“<sup>79</sup>.

---

<sup>75</sup> GH 11, § 30, S. 1435

<sup>76</sup> GH 11, § 30, S. 1435

<sup>77</sup> Vgl. auch Fürstenberg 1997, S. 87

<sup>78</sup> GH 11, § 15, S. 1400

<sup>79</sup> Togliatti 1980, S. 92

*Kritik am traditionellen Idealismus (Croce)*

Gramsci beschließt in der Auseinandersetzung mit dem Idealismus einen „Anti-Croce“<sup>80</sup> zu entwickeln: Marx Umgang mit Hegel folgend will er die Menschen in der idealistischen Konzeption Croces wieder auf ihre Füße stellen<sup>81</sup>. Er will die Überbleibsel von Transzendenz, Metaphysik und Theologie in dessen Ansatz entfernen, um sich so Croces „produktiver und praktisch ausgerichteteter Begrifflichkeit“ zu bedienen<sup>82</sup>.

Der entscheidende Punkt in der Auseinandersetzung mit dem Idealisten liegt in der Frage der hermeneutischen Methode: Während Croce vom Primat der Idee, also einer theoretischen Philosophie ausgeht, steht für Gramsci das Primat der (historischen) Praxis, einer Philosophie der Praxis im Vordergrund. Dementsprechend konzipieren beide ihre Philosophiegeschichten aus entgegengesetzten Richtungen: Croce von oben und Gramsci von unten<sup>83</sup>. Was bedeutet das konkret?

Croce erhebt den Geist in den Rang des Bewegungsmotors oder des wirkenden Prinzips innerhalb der Geschichte. Die Kunst, die Philosophie, die Ökonomie und die Ethik sind seiner Auffassung nach die vier Entwicklungsstadien, die in der Geschichte wirken. Philosophie wird zur Philosophiegeschichte, da der Geist in der Philosophie seinen Ausdruck findet: „»Philosophische Geschichtsschreibung«: Streng genommen ein pleonastischer Ausdruck, denn die Geschichtsschreibung kann ja nichts anderes sein [...], als Denken und Verstehen der Tatsachen, das ist konkrete Philosophie *in actu*, philosophische Geschichtsschreibung.“<sup>84</sup> Geschichte und Philosophie werden also in seiner Konzeption zu einer Einheit, da alles Wirkliche Geschichte ist und nichts existiert, was nicht geschichtlich ist. Somit wird auch das Urteil geschichtlich: „Es genügt nicht, zu sagen, die Geschichte sei das geschichtliche Urteil; es muß hinzugefügt werden, daß jedes Urteil geschichtlich ist und somit Geschichte schlechthin.“<sup>85</sup> Gramsci ist diese Sichtweise zu eng. Er fügt der „Identifizierung“ von Geschichte und Philosophie als drittes Element die Politik hinzu. Politik bedeutet für Gramsci gleichzeitig Praxis; diese muß, seiner Ansicht nach, mit der Geschichte und der Philosophie identifiziert werden: „Dieser Satz Croces von der Identität von Geschichte und Philosophie ist der an kritischen Konsequenzen reichhaltigste: 1. er ist verstümmelt, wenn er nicht auch zur Identität von Geschichte und Politik vorstößt (und man wird unter Politik diejenige verstehen müssen, die verwirklicht wird, und nicht nur die verschiedenen und wiederholten Verwirklichungsversuche

---

<sup>80</sup> GH 10, § 11, S. 1248

<sup>81</sup> GH 10, §1, S. 1253

<sup>82</sup> Vgl. Fürstenberg 1997, S. 91

<sup>83</sup> Vgl. Fürstenberg 1997, S. 91

<sup>84</sup> Croce 1930, S. 279

<sup>85</sup> Croce 1944, S. 36



[von denen einige für sich genommen scheitern]) und 2. folglich auch zur Identität von Politik und Philosophie.“<sup>86</sup>

Für Gramsci bleiben Geschichte und Philosophie steril und rein theoretischer Natur, solange sie nicht mit dem Element der Praxis in Verbindung gebracht werden. Theorie und Praxis bilden für Gramsci eine untrennbare Einheit. „Man kann sagen, daß die historische Bedeutung einer Philosophie sich aus der »praktischen« Wirksamkeit, die sie gewonnen hat, »berechnen« läßt (und »praktisch« muß hier im weiten Sinn verstanden werden). Wenn es stimmt, daß jede Philosophie der Ausdruck einer Gesellschaft ist, müßte sie auf die Gesellschaft zurückwirken, gewisse Effekte zeigen, positive und negative: das Ausmaß, in dem sie so zurückwirkt, ist das Maß ihrer historischen Tragweite, dessen, daß sie nicht individuelle »Ausklügelung« ist, sondern »historische Tatsache«.“<sup>87</sup>

Durch die Verbindung von Geschichte, Politik und Philosophie versucht Gramsci, sich von den spekulativen Elementen des Idealismus zu befreien und die Philosophie der Praxis auf die reine Geschichte zurückzuführen; die Struktur der Wirklichkeit wird als das Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses, als das Produkt menschlicher Tätigkeit interpretiert. Insofern ist es nur konsequent, wenn Gramsci die Geschichte der Philosophie definiert als die „Geschichte der Versuche und ideologischen Initiativen einer bestimmten Klasse von Personen, um die Wirklichkeitsauffassungen der jeweiligen Epoche zu ändern, korrigieren und vervollkommen und damit zugleich die ihr entsprechenden Verhaltensnormen, d.h. um das praktische Handeln in seiner ganzen Komplexität zu ändern.“<sup>88</sup>

Er konzipiert die Geschichte der Philosophie also im Gegensatz zu Croce *von unten*. Die Revolutions- und Veränderungsversuche werden zum Maßstab der Geschichte<sup>89</sup>.

---

<sup>86</sup> GH 10, § 2, S. 1255

<sup>87</sup> GH 7, § 45, S. 899

<sup>88</sup> Gramsci zitiert nach Roth 1972, S. 75

<sup>89</sup> Vgl. Fürstenberg 1997, S. 93/94, sowie Kebir 1991, S. 97

**Zusammenfassung und Ausblick:**

Gramsci stellt durch eine Auseinandersetzung mit dem historischen Materialismus und dem Idealismus die historische und politische Praxis in den Mittelpunkt seines Denkens; sie ist der Motor der Veränderung. Die Menschen werden innerhalb seines Ansatzes zu handelnden Subjekten mit Eigenverantwortlichkeit im geschichtlichen Prozeß.

Die Revaluierung des politischen Subjekts und der politischen Praxis innerhalb einer marxistischen Gesellschaftsinterpretation ist auch ein Grund für die Rezeption seines Werkes in Lateinamerika. Gramsci ermöglichte es durch diesen Ansatz der lateinamerikanischen Linken in den sechziger Jahren, neue Konzepte der Analyse und neue politische Strategien zu entwickeln, ohne einen traumatischen Bruch mit dem Marxismus riskieren zu müssen.

Durch die vorgestellten Neuorientierungen stellen sich aber auch bestimmte Anfragen an die Theorie Gramscis. Sie stehen im Zusammenhang mit Fragen der Analyse und der politischen Strategie:

Welche Analysen stellt Gramsci zum Verhältnis Staat - Gesellschaft an? Und was sind die konkreten Unterschiede zum traditionellen marxistischen Modell? Inwieweit entwickelt Gramsci eine Theorie der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse? Bestimmt er Möglichkeiten und Bedingungen konkreter und bewußter politischer Aktion?

Diese Fragen können in der Auseinandersetzung mit seinen theoretischen Konzepten in den nächsten Kapiteln geklärt werden.

## 4.2 Das Gesellschaftskonzept

Das Gesellschaftskonzept ist eines der bekanntesten Konzepte der politischen Theorie Antonio Gramscis. Es bildet eine Art Basis seines Denkens; viele seiner weiteren Überlegungen sind nur im Zusammenhang mit seiner Konzeption von Staat und Gesellschaft verständlich.

Gramsci bricht hier am deutlichsten mit der orthodoxen Variante des Marxismus und kommt zu interessanten Neudefinitionen. Die Gründe für seine „Innovationen“ in diesem Bereich sind in den historischen Ereignissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu suchen.

### „Entstehungsgeschichte“

Wie bereits erwähnt, war Gramsci tief beeindruckt von den russischen Revolutionsereignissen im Oktober 1917; er gehörte zu den wenigen Befürwortern dieser Revolution innerhalb der sozialistischen Kreise seiner Zeit.

Die Oktoberrevolution kann als eine „Bezugs- und Orientierungskategorie“ seines Denkens bezeichnet werden<sup>90</sup>. Sie diente ihm jedoch nicht als ein Modell, „das mechanisch übertragen werden konnte, sondern sollte dazu anregen, die historische und sozio-ökonomische Realität Italiens neu zu überdenken“<sup>91</sup>. Im Laufe seiner eigenen politischen „Karriere“ hatte Gramsci feststellen müssen, daß sich ein gesellschaftlicher Umschwung wie der in Rußland in den westlichen Industriestaaten nicht realisieren lassen würde. Dies führt ihn zu einer Reihe von Überlegungen in bezug auf die unterschiedlichen Verfaßtheiten von Gesellschaften.

### Unterschiede zwischen „Osten und Westen“

Der Grund dafür, daß eine revolutionäre Übernahme der staatlichen Macht in den westlichen Industrieländern nicht wiederholt werden könnte, lag nach Gramsci in einer stark ausgebildeten Zivilgesellschaft (*società civile*) der westlichen Länder<sup>92</sup>.

Der Osten besaß im Gegensatz zum Westen noch weitgehend agrarische und feudale Strukturen: „Im Osten war der Staat alles, die Zivilgesellschaft war in ihren Anfängen und gallertenhaft; im Westen bestand zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein richtiges Verhältnis, und beim Wanken des Staates gewährte man sogleich eine robuste Struktur der Zivilgesellschaft. Der Staat war nur

---

<sup>90</sup> Vgl. Neubert 2001, S. 25

<sup>91</sup> Fiori 1979, S. 105/106

<sup>92</sup> Zur inhaltlichen Bestimmung der Zivilgesellschaft siehe unten. Sprachlich gibt es im deutschen Sprachgebrauch in diesem Zusammenhang terminologische Probleme, da eine Differenzierung zwischen *borghese* und *cittadino* nicht existiert. Beide Begriffe werden im Deutschen mit *Bürger*, bzw. *bürgerlich* übersetzt. Dies wird allerdings im Deutschen innerhalb des marxistischen Wortgebrauchs im Allgemeinen im Sinne von *kapitalistisch* verwandt. Da das Attribut *civile* im Theorieverständnis Gramscis allerdings kein Synonym für *kapitalistisch* ist, bietet es sich an die Bezeichnung *società civile* mit *Zivilgesellschaft* zu übersetzen. Dies war und ist teilweise noch umstritten. In dieser Arbeit wird jedoch diese Übersetzung sowohl in Anlehnung an die deutsche Übersetzung der Gefängnishefte, als auch an die neueren Forschungen und Veröffentlichungen verwendet. Vgl. hierzu u.a. Kebir 1991, S. 48 und Neubert 2001, S. 56

ein vorgeschobener Schützengraben, hinter welchem sich eine robuste Kette von Festungen und Kasematten befand [...].“<sup>93</sup>

Gramsci entwickelt also zwei theoretische Typen von Gesellschaften:

Den *Osten*, der für eine wirtschaftlich zurückgebliebene Gesellschaft steht, in der die wesentlichen Funktionen vom Staat übernommen wurden und in der eine Zivilgesellschaft entweder gar nicht beziehungsweise nur in sehr labilem Zustand existiert.

Und den *Westen*, der die wirtschaftlich hoch entwickelten Industriestaaten bezeichnet, die sich durch die Existenz einer Zivilgesellschaft neben dem Staat auszeichnen.

Es käme jedoch einem Mißverständnis gleich, „wollte man von der politisch-sozialen Rückständigkeit Rußlands seine theoretische Verspätung deduzieren.“<sup>94</sup> Gramsci benutzt diese Bezeichnungen lediglich, um einen bestimmten ökonomischen, politischen und sozialen Entwicklungsstand einer Gesellschaft zu kennzeichnen: „Es ist offensichtlich, daß Ost und West willkürliche, konventionelle, das heißt historische Konstruktionen sind, da außerhalb der realen Geschichte jeder Punkt der Erde gleichzeitig Ost und West ist. Dies läßt sich klarer an der Tatsache ablesen, daß diese Termini sich nicht von einem bestimmten Standpunkt eines hypothetischen und melancholischen Menschen-im-allgemeinen herauskristallisiert haben, sondern vom Standpunkt der gebildeten Klassen Europas, die sich über ihre weltweite Hegemonie überall durchgesetzt haben.“<sup>95</sup>

---

<sup>93</sup> GH 7, § 16, S. 874

<sup>94</sup> Losurdo 2000, S. 156

<sup>95</sup> GH 11, § 20, S. 1414/1415. Losurdo weist darauf hin, daß Gramsci in diesem Zusammenhang fälschlicherweise oft als ein Theoretiker des westlichen Marxismus bezeichnet wurde. Diese Bezeichnung scheint wirklich nicht besonders glücklich, da eine Differenzierung des Entwicklungsstandes einer Gesellschaft ja keine Differenzierung ihrer theoretischen Erzeugnisse impliziert. „Weiterhin die Dichotomie westlicher Marxismus/ östlicher Marxismus gelten zu lassen, würde nach Gramsci bedeuten, weiterhin die Hegemonie der im Westen herrschenden Klassen hinzunehmen.“ Losurdo 2000, S. 159

### *Politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft*

In den Zitaten wurde deutlich, daß Gramsci in der Analyse das klassische marxistische Gesellschaftskonzept im Bereich der Superstruktur transformiert. Er unterscheidet zwei Instanzen der gesellschaftlichen Öffentlichkeit:

Die *Società politica*, die *politische* Gesellschaft und die *società civile*<sup>96</sup>, die *zivile* Gesellschaft, bzw. die *Zivilgesellschaft*. „Vorläufig lassen sich zwei große superstrukturelle »Ebenen« festlegen - diejenige, die man die Zivilgesellschaft nennen kann [...] und diejenige der »politischen Gesellschaft oder des Staates«...“<sup>97</sup>

Gramscis Gesellschaftskonzept zeichnet sich also durch einen „gewissen Dualismus“ aus<sup>98</sup>: Die politische Gesellschaft bezeichnet darin den Bereich des Staates und seiner direkten Institutionen Regierung, Parlament, Verwaltung, Justiz, Polizei und Militär. Die Zivilgesellschaft hingegen umfaßt das „Ensemble der gemeinhin »privat« genannten Organismen“<sup>99</sup>, den „Aktionsraum der nichtstaatlichen Öffentlichkeit“<sup>100</sup> unter den Vereinen, Gewerkschaften, Parteien, Medien, Bildungseinrichtungen und Kirchen fallen.

Diese Unterscheidung ist jedoch lediglich methodologisch<sup>101</sup>. In der gesellschaftlichen Praxis bilden beide Kategorien eine untrennbare Einheit: „Wir sind noch auf dem Boden der Gleichsetzung von Staat und Regierung, einer Gleichsetzung, die gerade ein Wiederauftauchen der korporativ-ökonomischen Form ist, das heißt der Verwechslung<sup>102</sup> von Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft, denn es ist festzuhalten, daß in den allgemeinen Staatsbegriff Elemente eingehen, die dem Begriff der Zivilgesellschaft zuzuschreiben sind (in dem Sinne, könnte man sagen, daß Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang).“<sup>103</sup> Diese Einheit von Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft wird oft mit dem

<sup>96</sup> Karin Priester hat den Begriff der *società civile* von Gramsci mit der Geschichte des Begriffs verglichen. Angefangen von der Naturrechtstradition über Hegel und Marx macht sie die unterschiedlichen Begriffsinhalte deutlich. Gramsci benutze den Begriff weder im Sinne von Hegel, noch im Sinne von Marx (bürgerliche Gesellschaft). Da die Zivilgesellschaft bei Gramsci nur ausgewählte Superstrukturfaktoren übernimmt, liege eine Begriffsreduktion gegenüber dem komplexeren Begriff der bürgerlichen Gesellschaft bei Marx vor, der außerdem noch Arbeit und Justiz darunter faßt. Dies wiederhole sich auch Hegel gegenüber: Hegel geht bei seinem Begriff der Zivilgesellschaft vom Privaten aus; dies wird vom Privateigentum her definiert. Das Privateigentum wiederum ist konstitutiv für die bürgerliche Gesellschaft. Vgl. Priester 1977, S. 515-517

<sup>97</sup> GH 12, § 1, S. 1502

<sup>98</sup> Neubert 2001, S. 56

<sup>99</sup> GH 12, § 1, S. 1502

<sup>100</sup> Fürstenberg 1997, S. 49

<sup>101</sup> Gramsci erwähnt im Zusammenhang mit der methodologischen Differenzierung des Staates, daß es ein theoretischer Irrtum sei, aus dieser Differenzierung eine organische zu machen. Dies mache die Freihandelsbewegung, wenn sie fordere, die ökonomische Tätigkeit gehöre in den Bereich der Zivilgesellschaft und von daher dürfe der Staat nicht regulierend eingreifen: „Aber da in der Wirklichkeit der Tatsachen Zivilgesellschaft und Staat ein und dasselbe sind, ist festzuhalten, daß auch der Liberalismus eine »Regulierung« staatlicher Natur ist, eingeführt und aufrechterhalten auf dem Wege der Gesetzgebung und des Zwanges[...].“ GH 13, § 18, S. 1566

<sup>102</sup> Da Gramsci im italienischen Original von *confusione* spricht, weist Neubert darauf hin, daß es geschickter sei, Verwechslung durch Vermischung zu ersetzen. Gramsci würde auch sonst die Unterscheidung von ziviler und politischer Gesellschaft herausheben und hier die fehlende Unterscheidung, die Vermischung beider Kategorien kritisieren. Vgl. Neubert 2001, S. 58

<sup>103</sup> GH 6, § 88, S. 183

Begriff des „integralen Staates“ bezeichnet<sup>104</sup>. Er umschreibt das neue und wesentlich breitere Staatsverständnis Gramscis, daß sich durch die Differenzierung von politischer Gesellschaft und Zivilgesellschaft auszeichnet.

### *Die Ökonomie*

Es ist in der Forschung umstritten, ob Gramsci auch die ökonomischen Beziehungen und Aktivitäten zur Zivilgesellschaft rechnet.

Gramsci hat - seinem marxistischen Weltbild entsprechend - die Determinierung der Superstruktur durch die sozio-ökonomische Basis durchaus gesehen und anerkannt, den monokausalen Anspruch allerdings abgelehnt. Er geht von neuen Funktionszusammenhängen der drei Ebenen Ökonomie, Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft aus<sup>105</sup>. Die Zivilgesellschaft nimmt in diesem Modell eine Art Vermittlungsrolle zwischen politischer Gesellschaft und Ökonomie ein, wie das folgende Zitat belegt: „Zwischen der ökonomischen Struktur und dem Staat mit seiner Gesetzgebung und seinem Zwang steht die Zivilgesellschaft [...].“<sup>106</sup> Sie vermittelt „zwischen der ökonomischen Basis und dem Staat im engeren Sinne“, ist aber ein Teil des Staates im weiten Sinne, also ein Teil des integralen Staates<sup>107</sup>.

### *Der Machterhalt im Bereich der Superstruktur*

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Sinn einer Differenzierung der Superstruktur. Sie hat vor allem funktionelle Gründe: durch die Differenzierung des Staatsbegriffes in den Bereich der politischen Gesellschaft und den Bereich der Zivilgesellschaft kann Gramsci auch die Praxis der Machtausübung differenzieren:

Im Bereich der politischen Gesellschaft übt die herrschende Klasse ihre Macht durch Gewaltanwendung, das bedeutet durch Diktatur oder Zwang<sup>108</sup> aus.

Innerhalb der Zivilgesellschaft hingegen stabilisiert sich die herrschende Klasse durch Konsens. Die politische Führungsfunktion basiert auf Zustimmung, Gleichberechtigung und Anerkennung. Die herrschende Klasse führt die Gesellschaft in diesem Bereich politisch, geistig, kulturell und moralisch. Sie kommt unter Druck, sobald der Konsens innerhalb des Terrains der Zivilgesellschaft schwindet. Deshalb wird in dieser Sphäre versucht, die herrschende Philosophie, bzw. Ideologie auf die Ebenen des Alltagsverständes<sup>109</sup> zu reduzieren, die Politik gewissermaßen

---

<sup>104</sup> Vgl. Priester 1977, S. 517. Auch die Rezipienten in Lateinamerika verwenden vorwiegend diesen Begriff.

<sup>105</sup> Vgl. Kebir 1991, S. 58/59

<sup>106</sup> GH 10, §15, S. 1267

<sup>107</sup> Vgl. Priester 1977, S. 516/517

<sup>108</sup> Gramsci ist in seiner Wortwahl hier nicht einheitlich, sondern benutzt jeweils unterschiedliche Begriffe.

<sup>109</sup> Eine Schwierigkeit in diesem Zusammenhang stellt der relativ ungenau zu fassende Bereich des Alltagsverständes dar. Gramsci ist sich dessen durchaus bewußt. Dementsprechend liest sich seine „Definition“: „Der Alltagsverstand ist keine einheitliche, in Raum und Zeit identische Auffassung; er ist die »Folklore« der Philosophie, und wie die Folklore bietet er sich in unzähligen Formen dar: sein grundlegender Charakter ist es, eine auseinanderfallende,

zu verkaufen und sich so die Zustimmung zu sichern. Der Machterhalt zeichnet sich also durch eine Mischung von Zwang und Konsens aus. Die herrschende Klasse muß ihre Macht in zwei Bereichen sichern:

„Die »normale« Ausübung der Hegemonie auf dem klassisch gewordenen Feld des parlamentarischen Regimes zeichnet sich durch die Kombination von Zwang und Konsens aus, die sich in verschiedener Weise die Waage halten, ohne daß der Zwang zu sehr gegenüber dem Konsens überwiegt, sondern im Gegenteil sogar versucht wird, zu erreichen, daß der Zwang auf den Konsens der Mehrheit gestützt scheint, wie er von den sogenannten Organen der öffentlichen Meinung - Zeitungen und Verbände - ausgedrückt wird, die deshalb in gewissen Situationen künstlich vervielfacht werden.“<sup>110</sup>

### *Der geschichtliche Block*

Im letzten Abschnitt ging es um die Sicherung der Macht im Bereich der Superstruktur. Gramsci geht jedoch davon aus, daß weder die Zivilgesellschaft einen allein entscheidenden Machtfaktor darstellt, noch der Einsatz repressiver Mittel durch die politische Gesellschaft auf Dauer eine wirksame Sicherung der eigenen Macht bietet. Hier wird nun sein marxistischer Ansatz explizit deutlich. Beschränkt man sich lediglich auf das Terrain der Superstruktur, bzw. des „integralen Staates“ so wird es nicht gelingen, die Macht in der Gesellschaft zu sichern. Dazu ist vielmehr das homogene Auftreten von strukturellen und superstrukturellen Faktoren notwendig<sup>111</sup>.

In bezug auf den Machterhalt bedeutet diese Auffassung Gramscis, daß die dauerhafte Vermittlung der herrschenden Ideologie nur möglich ist, insofern sie nicht im Widerspruch zur materiellen Basis steht und es ihr gleichzeitig gelingt, möglichst viele Subalterne ideologisch an sich zu binden. Tritt hier ein Widerspruch auf, wird also die Bevölkerung in einen Zustand ökonomischer Unsicherheit, bzw. Unzufriedenheit versetzt und die materielle Grundlage des Staates in Frage gestellt, so könnte es oppositionellen Gruppen gelingen, das politische Bewußtsein der Masse zu verändern, der herrschenden Klasse also das Terrain der Zivilgesellschaft streitig zu machen.

---

inkohärente, inkonsequente Weltauffassung zu sein, der Beschaffenheit der Volksmengen entsprechend, deren Philosophie er ist.“ (GH 8, §173, S.1039) In einer solchen zufälligen und zusammenhangslosen Weltauffassung sei die eigene Persönlichkeit auf „bizarre Weise“ zusammengesetzt: „Es finden sich in ihr Elemente des Höhlenmenschen und Prinzipien der modernsten und fortgeschrittenen Wissenschaft, Vorurteile aller vergangenen, lokal bornierten geschichtlichen Phasen und Intuitionen einer künftigen Philosophie [...]“ (GH 11, § 12, S. 1376) In diesem Sinne sei der Alltagsverstand mit einem Glauben vergleichbar. Einem Glauben „an die gesellschaftliche Gruppe der er (der Mann aus dem Volk - M.W.) angehört [...]“ GH 11, § 12, S. 1389

<sup>110</sup> GH 13, § 37, S. 1610

<sup>111</sup> Gramsci wird oft als Theoretiker der Superstruktur bezeichnet. In diesem Kapitel wird deutlich, daß eine solche Interpretation seine Theorie unzulässig verkürzt.

Dieser gemeinsame „Auftritt“ von Ökonomie, Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft kommt nach den Vorstellungen Gramscis in einem *geschichtlichen Block* zustande<sup>112</sup>: Gramsci bezeichnet ihn als ein gesellschaftliches Ensemble, in dem die materiellen Kräfte der Inhalt sind und die Ideologien die Form<sup>113</sup>. Dies sei „eine rein didaktische Unterscheidung von Form und Inhalt, weil die materiellen Kräfte historisch nicht greifbar wären ohne die Form, und die Ideologien individuelle Schrullen wären ohne die materiellen Kräfte.“<sup>114</sup> Struktur und Superstruktur müssen demnach zum Machterhalt eine Einheit bilden<sup>115</sup>.

Um diesen Gedanken an Hand einer italienischen Spezifik zu verdeutlichen: In seinem bekannten Artikel „Einige Gesichtspunkte zur Frage des Südens“<sup>116</sup> beschäftigt sich Gramsci mit der ökonomischen, sozialen und politischen Block-bildung der herrschenden Kräfte im Kapitalismus und mit deren Praxis, die subalternen Klassen an sich zu binden im Zusammenhang mit dem sogenannten Agrarblock im italienischen Süden, dem Mezzogiorno<sup>117</sup>. Er konstatiert, „daß der Bauer des Südens mit dem Großgrundbesitzer vermittels des Intellektuellen verbunden ist. Dieser Organisationstypus ist der im ganzen festländischen Süden und in Sizilien am meisten verbreitete. Er schafft einen gewaltigen Agrarblock, der in seiner Gesamtheit als Vermittler und Aufseher des nördlichen Kapitalismus und der großen Banken fungiert. Sein einziges Ziel ist es, den Status quo zu erhalten. Innerhalb dieses Blocks gibt es keinerlei Aufklärung, keinerlei Programm, keinerlei Drang zu Verbesserungen und Fortschritten.“<sup>118</sup> Die Beziehung zwischen Norden und Süden sei durch eine kapitalistische Ausbeutung des Südens durch den Norden geprägt. Der Norden habe also gemeinsam mit dem Agrarblock ein Interesse daran, die Subalternen über die Intellektuellen an sich zu binden.

Wird also zwischen Struktur und Superstruktur vermittelt, so können in einer Gesellschaft langsame, von seiten der Herrschenden kontrollierte Transformation stattfinden, die sich immer wieder an die neuen Gegebenheiten und Entwicklungen anpassen. Gramsci bezeichnet solche Veränderungsprozesse als *passive Revolutionen von oben*. Es finden grundsätzliche Veränderungen im politischen oder ökonomischen Bereich statt, ohne jedoch die alten Herrschaftsverhältnisse zu

---

<sup>112</sup> Im Original *bloco storico*. Der Begriff wird auch oft als *historische Block* übersetzt; ich schließe mich jedoch der deutschen Übersetzung in den Gefängnisheften an, die den Begriff ab den Heften 10/11 mit *geschichtlicher Block* übersetzten, „da der Begriff ja die Geschichtsmächtigkeit einer politisch-kulturellen Formation gesellschaftlicher Kräfte bezeichnet.“ Haug in der Einleitung zu GH 10/11, S. 1215

<sup>113</sup> In diesem Zusammenhang tritt dann in Gramscis Theoriengerüst die Partei auf: Wenn eine bestehende Gesellschaftsformation in Frage gestellt wird, erfordert die neu entstehende politische Zielsetzung eine Partei. Die Interessensidentität eines geschichtlichen Blocks wird durch eine eigene Partei vertreten.

<sup>114</sup> GH 7, § 21, S. 876/877 Diese Trennung ist also erneut rein methodischer Natur: „Es geht darum, in der politischen Theorie den „Historischen Block“ als Ganzes zu erklären und ihn ausschließlich aus Erkenntnisgründen in die „ökonomische Basis“, „Zivilgesellschaft“ und „politische Gesellschaft“ zu zerlegen.“ Fürstenberg 1997, S. 66

<sup>115</sup> Um diese Macht anzugreifen, ist ein geschichtlicher Block von unten notwendig. Vgl. dazu das Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

<sup>116</sup> Vgl. Gramsci 1991b

<sup>117</sup> Vgl. Neubert 2001, S. 86



berühren. Es ist ein restaurierender oder auch konservierender Wandel, der durch die „Konvergenz der politischen Machtausübung der herrschenden Klasse beziehungsweise ihrer Funktionäre mit dem allgemeinen Selbstverständnis der Massen“<sup>119</sup> zustande kommt. Als geschichtliches Vorbild nennt Gramsci auch das italienische Risorgimento. Hier sei es *von oben* zur Gründung des italienischen Staates gekommen, ohne die Bevölkerung einzubeziehen, das heißt, es hat ein elementarer Wandel stattgefunden, der jedoch das politische „Führungspersonal“ vollkommen unberührt gelassen habe<sup>120</sup>.

Die herrschende Klasse muß daher die Fähigkeit besitzen, ihr System *von innen* zu transformieren und es immer wieder den neuen Gegebenheiten und gesellschaftlichen Anforderungen anzupassen. Auf diese Weise findet eine Stabilisierung der Verhältnisse statt<sup>121</sup>.

### **Zusammenfassung und Ausblick:**

Angeregt durch die Oktoberrevolution entwickelt Gramsci über eine Differenzierung verschiedener Gesellschaften in Ost- und Weststaaten ein sehr breites Staatsverständnis. Es zeichnet sich durch den Dualismus von Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft innerhalb eines „integralen Staates“ aus und führt zu Differenzierungen im Zusammenhang mit der Analyse der Machtstrukturen. Die Wunsch nach einer genauen Kenntnis der Funktionsweise des kapitalistischen Staates steht hinter der intensiven Auseinandersetzung Gramscis mit der Gesellschaft. Sein Ziel ist, diese Gesellschaftsformation zu überwinden. In diesem Kontext ist auch Gramscis Entwicklung des Hegemoniekonzeptes zu verstehen (vgl. dafür das folgende Kapitel).

Das Gesellschaftskonzept findet auch in Lateinamerika reges Interesse. Ihm wird ein hohes Maß an Universalität zugesprochen, das es ermöglicht, entscheidende Aspekte der eigenen Geschichte und Situation zu erkennen. Es wird in Lateinamerika als analytisches Instrument und Maßstab für die Interpretation der eigenen Situation verwendet (vgl. die Kapitel 5.3.1 und 5.3.2).

---

<sup>118</sup> Gramsci 1991b, S. 62

<sup>119</sup> Holz 1991, S. 12

<sup>120</sup> Vgl. GH 8, § 36, S. 966 sowie GH 10, Teil I, § 9, S. 1243/1244. Im Gegensatz zu diesem Revolutionstypus steht die „aktive Revolution“ wie z.B. die Französische Revolution 1789, die eine „molekulare Anhäufung von Elementen darstellt, die dazu bestimmt sind, eine Explosion hervorzurufen, daß heißt einen Umsturz französischen Typs.“ GH 22, § 1, S. 2063

<sup>121</sup> Vgl. Neubert 2001, S. 38/39

### 4.3 Gewinn der Hegemonie

Im letzten Kapitel wurde Gramscis Gesellschaftskonzept vorgestellt. Dabei wurde deutlich, daß der Kampf um die kulturelle und ideologische Hegemonie in der Gesellschaft auf dem Terrain der Zivilgesellschaft ausgetragen wird. Sie ist sozusagen das Terrain, innerhalb dessen die politischen Auseinandersetzungen stattfinden.

Zu dieser Einsicht gelang Gramsci sowohl durch seine Erfahrungen während der Arbeitskämpfe 1920, aber auch durch die verpaßte Chance einer wirksamen Opposition gegen den Faschismus<sup>122</sup>. Das Terrain der Zivilgesellschaft wird innerhalb seiner Theorien zu einem Ansatzpunkt des Kampfes für eine revolutionäre Veränderung der Gesellschaft.

#### *Akteure der Veränderung*

Gramsci definiert innerhalb seines Kontextes das Industrieproletariat als wesentliches politisches Subjekt. Neubert weist darauf hin, daß Gramsci an dieser Stelle, wie alle Marxisten seiner Zeit, auf die historische Rolle der Arbeiterklasse fixiert gewesen sei<sup>123</sup>. Jedoch ist seine Einschätzung in diesem Zusammenhang auf Grund der historischen Erfahrungen bei weitem nicht so eng, wie die vieler anderer. Gramsci war davon überzeugt, daß grundlegende gesellschaftliche Veränderungen nur durch ein breites gesellschaftliches Bündnis - allerdings unter der Führung des Proletariats - zustande kommen könnten. „Das Proletariat kann in dem Maße zur führenden und herrschenden Klasse werden, wie es ihm gelingt, ein System von Klassenbündnissen zu schaffen, das ihm gestattet, die Mehrheit der werktätigen Bevölkerung gegen den Kapitalismus und den bürgerlichen Staat zu mobilisieren.“<sup>124</sup> Die Idee eines Bündnisses wird auch in Gramscis Wortwahl deutlich: er spricht an vielen Stellen nicht vom Proletariat, sondern von den Subalternen im Allgemeinen.

#### *Gramscis Revolutionskonzept*

Um Gramscis Überlegungen zu revolutionären gesellschaftlichen Veränderungen nachvollziehen zu können, scheint ein Rückgriff auf die beiden Revolutionskonzepte von Marx hilfreich. Losurdo macht darauf aufmerksam, „daß Gramsci möglicherweise überhaupt der erste war, der sich über das gleichzeitige Vorhandensein zweier unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Theorien der Revolution bei Marx klar wurde.“<sup>125</sup>

Die erste Theorie geht von einer Revolution aus, die ausschließlich vom zu lösenden ökonomischen Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ausgelöst wird. Sie bildet die Grundlage für das zu Gramscis Zeit vorherrschende ökonomisch-

---

<sup>122</sup> Vgl. hierfür auch Kapitel 2 dieser Arbeit.

<sup>123</sup> Vgl. Neubert 2001, S. 81

<sup>124</sup> Gramsci 1991b, S. 45

deterministische Revolutionskonzept<sup>126</sup>. Gramsci polemisierte heftig gegen diese Sichtweise. Sie führe zu Passivität und Untätigkeit in zwei Phasen: „1. in der ersten Phase glaubte keiner, den Anfang machen zu sollen, daß heißt er war der Meinung, wenn er den Anfang machte, würde er in die Isolation geraten[.]; 2. die zweite Phase ist vielleicht noch schlimmer, weil man eine Form von anachronistischen und widernatürlichem »Napoleonismus« erwartet [..].“<sup>127</sup>

Die zweite Theorie spricht von einer „Epoche sozialer Revolution“<sup>128</sup>, innerhalb derer „verschiedene und eigentümliche Prozesse, die nur von einer spezifischen nationalen Konstellation her erklärt werden können und die Faktoren mit einschließen, die nicht ausschließlich ökonomischer Natur sind“<sup>129</sup> stattfinden. Diese Prozesse sind durch die politischen Subjekte beeinflussbar. Eine solche Theorie orientiert sich an der Praxis<sup>130</sup>. Gramsci unterstützt diesen Ansatz und bezeichnet den angestrebten Prozeß analog zu den restaurierenden Transformationen als *passive Revolution von unten*<sup>131</sup>.

---

<sup>125</sup> Losurdo 2000, S. 43

<sup>126</sup> Marx umschreibt dies folgendermaßen: „Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“ MEW, Bd. 23, S. 791

<sup>127</sup> GH 7, § 68, S. 1693

<sup>128</sup> MEW, Bd. 13, S. 9

<sup>129</sup> Losurdo 2000, S. 39

<sup>130</sup> Dies kann seine positive Bewertung der Oktoberrevolution erklären. So schreibt er an anderer Stelle: „Die Tatsachen haben die Ideologie überholt. Die Tatsachen haben die kritischen Schemata ad absurdum geführt, denen zufolge die Geschichte Rußlands sich nach den Grundprinzipien des historischen Materialismus hätte entwickeln müssen. Die Bolschewiki ignorieren Karl Marx; sie bestätigen mit der vollendeten Aktion, mit den realisierten Errungenschaften als Beweis, daß die Grundprinzipien des historischen Materialismus nicht so eisern sind, wie man hätte annehmen können und wie man annahm.“ Gramsci 1991, S. 31. Gramsci stimmt so auch Lenins Konzept von der Revolution als Bruch des schwächsten Kettengliedes im Kapitalismus zu. Vgl. Neubert 2001, S. 26

<sup>131</sup> Die passive Revolution hat also zwei Funktionen bei Gramsci: eine progressive, die auf einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel über einen längeren Zeitraum hinweg zielt und eine konservierende, bei der es in erster Linie darum geht, die bestehenden Verhältnisse zu erhalten.

### *Stellungskrieg versus Bewegungskrieg*

Die Zustimmung zu dieser zweiten Theorie hängt eng mit der Auffassung Gramscis zusammen, daß die westlichen Gesellschaften von innen heraus transformiert werden müssen. Wollen die subalternen Klassen die Macht erobern, so kann dies seiner Auffassung nach nicht durch einen schnellen Putsch gelingen, sondern muß durch den langsamen Gewinn einer hegemonialen Position im Bereich der Zivilgesellschaft vorbereitet werden. Gramsci hat diesen Prozeß als *Stellungskrieg* bezeichnet. Es bedürfe „einer Wende vom Bewegungskrieg, der 1917 siegreich im Osten angewandt worden war, zum Stellungskrieg [...], welcher der einzig mögliche im Westen [...]“<sup>132</sup> sei.

Mit dem *Bewegungskrieg* ist hier die schnelle und putschartige Veränderung der Machtverhältnisse gemeint.

*Stellungskrieg* bezeichnet hingegen, die langsame und kontinuierliche „Kriegführung“: Während es im Osten ausgereicht hat, die zentrale Staatsmacht in einem revolutionären Akt zu erobern, sie also *von außen* anzugreifen und zu übernehmen, müssen die westlichen Gesellschaften und Staaten *von innen* heraus transformiert werden. Die einfache Eroberung der Staatsmacht reicht in einem solchen Kontext nicht aus. Vielmehr gelte es, die Mehrheit der Menschen, die Hegemonie in einem langsamen Stellungskrieg zu gewinnen und so die ganze Gesellschaft zu revolutionieren. Es muß ein Kampf um die hegemoniale Durchdringung der Zivilgesellschaft mit neuen Inhalten geführt werden<sup>133</sup>.

### *Eine intellektuelle und moralische Reform*

Ziel eines solchen schwierigen und langwierigen Transformationsprozesses - einer passiven Revolution von unten - ist in der Theorie Gramscis die Realisierung einer *intellektuellen und moralischen Reform*. Gramsci greift hier auf einen Ausdruck mit fast hundertjähriger Tradition zurück<sup>134</sup>. Er knüpft unmittelbar an den Gedanken Georges Sorels an, der den Sozialismus als

---

<sup>132</sup> GH 7, § 16, S. 873

<sup>133</sup> Das Zentrum der Zivilgesellschaft bildet in der Theorie Gramscis der Alltagsverstand, da sich durch ihn und in ihm der Konsens, das bedeutet also die Hegemonie „organisieren“ läßt. So formt sich der Alltagsverstand zwar individuell in jedem einzelnen Menschen, er ist jedoch gesellschaftlich determiniert. Aus diesem Grunde bezeichnet Gramsci zum Beispiel die öffentlichen Medien als wichtige Organe der herrschenden Klasse: „Der Staat schafft, wenn er eine wenig populäre Aktion starten will, vorbeugend die angemessene öffentliche Meinung, daß heißt er organisiert und zentralisiert bestimmte Elemente der Zivilgesellschaft.“ (GH 7, § 83, S. 916/917) Will heißen: gesellschaftliche Veränderungen finden nur dann statt, wenn es gelingt, den Alltagsverstand zu verändern und auf diesem Wege die Hegemonie zu gewinnen. Gelingt es der herrschenden Klasse, den Alltagsverstand unter anderem über die Medien und auch über ihre eigenen Intellektuellen zu kontrollieren, so bedarf es großer Anstrengungen in diesem Bereich etwas zu verändern.

<sup>134</sup> Proudhon kann als der Begriffsschöpfer gelten, an den sich dann Ernest Renan und Georges Sorel anlehnten. Jeder der drei französischen Philosophen stellt die Forderung nach einer „integralen Revolution der Ideen und Herzen“ auf Grund des Zerfalls des Christentums. Im Gegensatz zu Proudhon und Renan, die angesichts des moralischen Verfalls Europas in tiefem Pessimismus versinken, sieht Sorel im Sozialismus eine mögliche Lösung des Problems. Jedoch müsse dieser - um sich der Wirklichkeit stellen zu können - seine schwächste Seite erheblich verstärken; er muß zu einer moralischen Philosophie werden. Nur so könne sich der Sozialismus in die in die Reihe

moralische Reformbewegung versteht und begreift ihn als Fortsetzung der großen europäischen Reformbewegungen (Reformation, Calvinismus, französische Revolution). Alle diese Reformen haben nach Auffassung Gramscis eines gemeinsam: sie lösen eine umfassende Volksbewegung aus und verdichten sich qualitativ in einer höheren Kultur<sup>135</sup>. So handelt es sich bei der französischen Revolution „um eine intellektuelle und moralische Reformation des französischen Volkes, vollständiger als die lutheranische in Deutschland, weil sie auch die großen bäuerlichen Massen auf dem Land erfaßte, weil sie eine ausgesprochen laizistische Grundlage hatte und versuchte, die Religion durch eine vollständig laizistische Ideologie in Gestalt der nationalen und patriotischen Bindung zu ersetzen.“<sup>136</sup> Wie im letzten Zitat deutlich wurde, ist eine intellektuelle und moralische Reform also nur dann geglückt, wenn sie das ganze Volk erfaßt und die alte Ideologie durch eine neue ersetzt wird. Erst ein Bewußtwerdungsprozeß der Subalternen, die Entwicklung von einem inkohärenten Alltagsverstand zu einer reflektierten neuen Weltanschauung, zu einer neuen Kultur kann als intellektuelle und moralische Reform bezeichnet werden.

---

der großen religiösen und moralischen Reformen, wie zum Beispiel des Urchristentums und des Calvinismus stellen. Für die Begriffsentwicklung vgl. Roth 1972, S. 136/137

<sup>135</sup> In bezug auf die italienische Geschichte konstatiert Gramsci: „Die sogenannten Neoprotestanten oder Calvinisten haben nicht begriffen, daß sich in Italien, wo eine die Massen ergreifende religiöse Reformation unter den Bedingungen der modernen Zivilisation nicht möglich war, mit der Philosophie Benedetto Croces die einzig geschichtlich mögliche Reformation vollzogen hat. Sie hat die Richtung und Methode des Denkens verändert und eine neue Weltanschauung geschaffen, die den Katholizismus und alle anderen mythologischen Religionen überwunden hat.“ Gramsci, 1991b, S. 65

<sup>136</sup> GH 16, § 9, S. 1811

### *Ökonomische Voraussetzungen*

Eine solche intellektuelle und moralische oder auch kulturelle Reform kann jedoch nicht realisiert werden, bevor nicht auch eine ökonomische Reform stattgefunden hat, die zu Veränderungen in der Produktionswelt geführt hat<sup>137</sup>. Eine Veränderung im ökonomischen Bereich muß von daher in der Theorie Gramscis als Voraussetzung begriffen werden. Direkt beeinflussbar durch die politischen Subjekte ist allerdings lediglich der Bereich der Zivilgesellschaft; hier kann jedoch durchaus eine Sensibilisierung für den ökonomischen Bereich stattfinden. Gramsci teilt den Prozeß bis zu einer erfolgreichen passiven Revolution von unten in drei Etappen ein:

Das politische Kräfteverhältnis „kann [...] in unterschiedliche Momente aufgespalten werden, die den unterschiedlichen Graden des politischen Bewußtseins entsprechen, wie sie sich bisher in der Geschichte gezeigt haben. Das erste Moment, das elementarste, ist das ursprünglich ökonomische: ein Kaufmann fühlt, daß er solidarisch mit einem anderen Kaufmann ist, ein Fabrikant mit einem Fabrikanten usw., aber der Kaufmann fühlt sich noch nicht solidarisch mit dem Fabrikanten; gefühlt wird also die homogene Einheit der Berufsgruppe, aber noch nicht die gesellschaftliche Gruppierung. Ein zweites Moment ist dasjenige, in dem das Bewußtsein der Interessensolidarität zwischen allen Mitgliedern der gesellschaftlichen Gruppierung erlangt wird, aber erst auf rein ökonomischem Gebiet. In dieser ökonomisch-politischen Phase stellt sich die Staatsfrage, jedoch auf dem Terrain der elementaren politischen Gleichheit, da das Recht eingefordert wird, bei der Verwaltung und bei der Gesetzgebung mitzuwirken und sie innerhalb der vorhandenen allgemeinen Rahmenbedingungen zu modifizieren, sie zu reformieren. Ein drittes Moment ist dasjenige, in dem das Bewußtsein erlangt wird, daß die eigenen »korporativen« Interessen in ihrer gegenwärtigen und künftigen Entwicklung, den »korporativen« Umkreis, also den der ökonomischen Gruppierung, überschreiten und zu Interessen anderer untergeordneter Gruppierungen werden können und müssen; dies ist die eigentlich politische« Phase, die den klaren Übergang von der bloßen Struktur zu den komplexen Superstrukturen bezeichnet, es ist die Phase, in der die zuvor aufgekommenen Ideologien in Kontakt kommen und in Kontrast treten, bis eine einzige von ihnen, oder zumindest eine einzige Kombination derselben, dazu tendiert, das Übergewicht zu erlangen, sich durchzusetzen, sich über das gesamte Gebiet zu verbreiten, über die ökonomische und politische Einheit hinaus auch die intellektuelle und moralische Einheit determinierend, auf einer nicht korporativen, sondern universellen Ebene der Hegemonie einer gesellschaftlichen Hauptgruppierung über die untergeordneten Gruppen.“<sup>138</sup>

Gramsci bindet eine intellektuelle und moralische Reform also an ökonomische Veränderungen. Sie kann „nur an ein Programm ökonomischer Reform gebunden sein, ja, das Programm

---

<sup>137</sup> Hier irrt Gregor von Fürstenberg, wenn er schreibt: „Gramsci hingegen versteht den Prozeß der Bewußtseinsbildung auf der Ebene der Zivilgesellschaft als aus Überzeugung erwachsener Konsens über Klassengrenzen hinweg, der nicht an die ökonomischen Bedingungen gebunden sein muß.“ Fürstenberg 1997, S. 84

ökonomischer Reform ist geradezu die konkrete Weise, in der jede intellektuelle und moralische Reform auftritt.“<sup>139</sup> Es muß sich in diesem Sinne eine geschichtlicher Block von unten bilden. Erst wenn alle drei Ebenen gemeinsam verändert werden, kann von einer umfassenden intellektuellen und moralischen Reform die Rede sein. Sie umfaßt alle Ebenen der Gesellschaft, die gesamte Nation.

### **Zusammenfassung und Ausblick:**

Durch die historischen Niederlagen seiner Zeit kommt Gramsci zu dem Schluß, daß die als „westlich“ klassifizierten Gesellschaften von innen heraus transformiert werden müssen; er entwickelt auf der Basis einer Theorie von Marx ein neues Revolutionskonzept: Nur eine die gesamte Gesellschaft erfassende intellektuelle und moralische Reform kann die Basis für grundlegende Veränderungen darstellen. Dies erfordert die Strategie des Stellungskrieges, einer langsamen und auf ihre Breitenwirkung orientierten Vorgehensweise, die den Weg für die gesellschaftlichen Umgestaltungen ebnen soll.

Die Akteure, von denen Veränderungen ausgehen können, sind in der Konzeption Gramscis die organischen Intellektuellen (vgl. hierfür das folgende Kapitel).

Die strategischen Überlegungen Gramscis finden auch in Lateinamerika reges Interesse. Gramsci wird als ein Denker gelesen, der theoretische Beiträge zu neuen Entwicklungskonzepten im Lichte der vielfältigen Veränderungen leisten kann. Ihm wird über die Möglichkeit hinaus, Analysemethoden anzubieten, die Fähigkeit zugesprochen, Impulse für einen weiteren Entwicklungsprozeß zu geben. Ausgangspunkt vieler Auseinandersetzungen ist das Konzept der Hegemonie (vgl. das Kapitel 5.3.3).

---

<sup>138</sup> GH 4, § 38, S. 495/496

<sup>139</sup> GH 13, § 1, S. 1540

#### 4.4 Die Intellektuellen

Die Intellektuellen sind zu einem Lieblingsthema vieler Forscher innerhalb der theoretischen Konzeptionen Gramscis geworden. Insbesondere die Konzeption des organischen Intellektuellen stößt auf reges Interesse<sup>140</sup>.

Ausschlaggebend für die Überlegungen Gramscis sind unter anderem intensive Diskussionen innerhalb der Internationalen, zu denen es während seines Aufenthalts in Moskau kam. Sie standen im Zusammenhang mit der Frage der Führung der Massen und der Rolle der Intellektuellen in diesem Prozeß. Unterschiedliche Theorien der Spontanisten und Syndikalisten, der Anarchisten, der Rätebewegungen und der Revolutionstheoretiker marxistischer Orientierung prallten aufeinander<sup>141</sup>. Gramsci spricht sich im Laufe der Auseinandersetzung für eine Politik aus, die sich an den Massen orientiert und in ihnen ihren Ausgangspunkt sucht. Als Bindeglieder zwischen Politik, bzw. Partei und Massen fungieren in seinen Überlegungen die organischen Intellektuellen.

Im Laufe seiner weiteren Überlegungen erweitert Gramsci die strategische Ebene durch analytische Komponenten. Er beginnt sich grundsätzlich mit der Rolle der Intellektuellen innerhalb der Gesellschaft auseinanderzusetzen.

##### *Die Intellektuellen und ihre gesellschaftliche Funktion*

Gramsci nähert sich den Intellektuellen über eine Kritik an der bisherigen Betrachtungsweise. Er bezeichnet es als methodischen Irrtum, das Unterscheidungskriterium zwischen Intellektuellen und Nicht-Intellektuellen in der Eigenart der Tätigkeit zu suchen:

Ein Mensch sei nicht durch die spezifische Arbeit, die er verrichte, gekennzeichnet, sondern vielmehr durch die gesellschaftlichen Bedingungen und Verhältnisse, durch die Funktion, die seine Arbeit in der Gesellschaft einnehme. Die Intellektuellen könnten nicht über ihr Wissen oder Können definiert werden, sondern lediglich über ihre Funktion innerhalb der Gesellschaft. In diesem Sinne sind „alle Menschen [...] Intellektuelle [...]“; aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen.“<sup>142</sup>

---

<sup>140</sup> Dies hat sicherlich auch mit der Wunsch danach zu tun, der eigenen (wissenschaftlichen) Tätigkeit einen Sinn zu verleihen. Fürstenberg weist auf die in diesem Zusammenhang oft sehr verkürzende Interpretationsweise hin, die zwar die eigene Position rechtfertige, doch die eigentlichen Ausmaße des Konzeptes ignoriere. Als Beispiel nennt er unter anderem die „Kritische Theorie“, die die Intellektuellen auf der Ebene der Hochkultur für die Subalternen eintreten lassen wollte. Zu einer direkten Begegnung mit ihnen sei es jedoch kaum gekommen. Vgl. Fürstenberg 1997, S. 68

<sup>141</sup> Die Vertreter der Spontanisten (Bakunin, Proudhon..) sprachen sich gegen jegliche Parteiorganisation aus; sie bringe nur neue Unterdrückungsmechanismen hervor. Gramsci lehnte eine solche Position, ebenso wie die Position der Anarchisten, aus Gründen der mangelnden Organisation ab. Syndikalistische Positionen verwarf er wegen ihrer Tendenz zum Reformismus und zur Entpolitisierung. Nach dem Scheitern der Turiner Rätebewegung wendet sich Gramsci zwangsläufig auch von dieser Strategie ab und lehnt jeglichen dirigistischen Zentralismus ab. Vgl. Fürstenberg 1997, S. 70/71

<sup>142</sup> GH 12, § 1, S. 1500



Dieser Schluß führt zu einer erheblichen Ausdehnung und Erweiterung des Begriffes der Intellektuellen: Gramsci verschiebt in seiner Konzeption das Unterscheidungskriterium von der Eigenart der intellektuellen Tätigkeit in das „Ensemble des Systems von Verhältnissen, in dem sich jene (Intellektuellen - M.W.) [...] im allgemeinen Zusammenhang der gesellschaftlichen Verhältnisse befinden“<sup>143</sup>

Aus diesem Grund geht er davon aus, daß die Intellektuellen keine in sich geschlossene und autonome Klasse bilden. Sie werden vielmehr zu den jeweiligen Vertretern der Klassen und gesellschaftlichen Gruppen, der sie angehören: „Jede gesellschaftliche Gruppe schafft sich, während sie auf dem originären Boden einer wesentlichen Funktion in der Welt der ökonomischen Produktion entsteht, zugleich organisch eine oder mehrere Schichten von Intellektuellen, die ihr Homogenität und Bewußtsein der eigenen Funktion nicht nur im ökonomischen, sondern auch im gesellschaftlichen und politischen Bereich geben.“<sup>144</sup> So vereine zum Beispiel ein Unternehmer verschiedenste Fähigkeiten in seiner Person (technische, ökonomische, rechtliche ..etc.), und „wenn nicht alle Unternehmer, so muß doch zumindest eine Elite derselben eine Fähigkeit als Organisator der Gesellschaft im allgemeinen haben, in ihrem ganzen komplexen Organismus von Dienstleistungen bis hin zum staatlichen Organismus, wegen der Notwendigkeit, die günstigsten Bedingungen für die Ausdehnung der eigenen Klasse zu schaffen [...]“<sup>145</sup>

Gramsci differenziert in diesem Kontext zwei Gruppen von Intellektuellen: die *traditionellen* als Vertreter der herrschenden Klasse und die *organischen* Intellektuellen als Vertreter der Subalternen.

### *Die traditionellen Intellektuellen*

Die *traditionellen* Intellektuellen verstehen sich selbst als autonom und unabhängig in bezug auf gesellschaftliche Gruppierungen und Klassen<sup>146</sup>. Seiner Konzeption entsprechend zweifelt Gramsci diese Unabhängigkeit an, indem er auf ihre geschichtliche Kontinuität verweist: „[...] Jede »wesentliche« gesellschaftliche Gruppe, die aus der vorhergehenden ökonomischen Struktur und als Ausdruck einer Entwicklung derselben (dieser Struktur) in der Geschichte auftaucht, hat, zumindest im bisherigen Verlauf der Geschichte, bereits bestehende Gesellschaftskategorien vorgefunden, die geradezu als Repräsentanten einer selbst durch die komplexesten und radikalsten Veränderungen der gesellschaftlichen und politischen Formen nicht unterbrochenen geschichtlichen Kontinuität erschienen.“<sup>147</sup>

---

<sup>143</sup> GH 12, § 1, S. 1499

<sup>144</sup> GH 12, § 1, S. 1497

<sup>145</sup> GH 12, § 1, S. 1497

<sup>146</sup> Als typische Vertreter der traditionellen Intellektuellen bezeichnet Gramsci die Kirchenmänner.

<sup>147</sup> GH 12, § 1, S. 1498

Die idealistische Selbsteinschätzung der eigenen Unabhängigkeit ignoriert die materiellen Verstrickungen mit der herrschenden gesellschaftlichen Klasse. Auf diese Weise machen sich die traditionellen Intellektuellen zu wichtigen Stützen der bestehenden Ordnung. Gramsci schreibt ihnen in erster Linie eine machterhaltende und systemstabilisierende Funktion zu: „Die (traditionellen - M.W.) Intellektuellen sind die »Gehilfen« der herrschenden Gruppe bei der Ausübung der subalternen Funktionen der gesellschaftlichen Hegemonie und der politischen Regierung, nämlich: 1. des »spontanen« Konsenses, den die großen Massen der Bevölkerung der von der herrschenden grundlegenden Gruppe geprägten Ausrichtung des gesellschaftlichen Lebens geben, eines Konsenses, der »historisch« aus dem Prestige (und folglich aus dem Vertrauen) hervorgeht, das der herrschenden Gruppe aus ihrer Stellung und ihrer Funktion in der Welt der Produktion erwächst; 2. des staatlichen Zwangsapparats, der »legal« die Disziplin derjenigen Gruppen gewährleistet, die weder aktiv noch passiv »zustimmen«, der aber für die gesamte Gesellschaft in der Voraussicht von Krisenmomenten im Kommando und in der Führung, in denen der spontane Konsens schwindet, eingerichtet ist.“<sup>148</sup>

### *Die organischen Intellektuellen*

Die *organischen* Intellektuellen nehmen hingegen innerhalb der strategischen Überlegungen Gramscis eine wichtige Rolle als Vertreter der Subalternen ein, die im Kampf um die Hegemonie versuchen müssen, „die günstigsten Bedingungen für die Ausdehnung der eigenen Klasse zu schaffen.“<sup>149</sup>

Die bisher geringe Verbundenheit der Intellektuellen mit dem Volk habe eine große Distanz entstehen lassen. Berührungspunkte zwischen Volk und Intellektuellen seien verloren gegangen<sup>150</sup>. Eine fatale Entwicklung, da die Vermittlung intellektueller Ergebnisse durch die Intellektuellen an das Volk von immenser Wichtigkeit sei: dieses Wissen müsse sich gesellschaftlich verbreiten, um nutzbar gemacht werden zu können<sup>151</sup>. Nur auf diesem Wege schaffe man eine Basis für Veränderungen: „Eine neue Kultur zu schaffen bedeutet nicht nur, individuell »originelle« Entdeckungen zu machen, es bedeutet auch und besonders, bereits

---

<sup>148</sup> GH 12, § 1, S. 1502

<sup>149</sup> GH 12, § 1, S. 1497

<sup>150</sup> Sehr deutlich wird diese Kritik in einer Rezension Marzots zu einem Roman Pietravalles („Die Ketten“), die Gramsci in den Gefängnisheften zitiert: „Wer danach fragt, mit welchem Gefühl sie am Leben der Bauern teilnimmt, dem antwortet Felicia: `Ich liebe sie wie die Erde, aber ich werde die Erde nicht mit meinem Brot vermischen.` Es gibt da also ein Bewußtsein einer Distanz: es wird zugegeben, daß auch der Bauer seine Menschenwürde haben kann, aber er wird in die Schranken seiner sozialen Lage verwiesen.“ GH 6, § 9, S. 715

<sup>151</sup> Die Betonung der Vergesellschaftung von Wissen ist in der Vergangenheit oft mit ähnlichen Ansätzen Rosa Luxemburgs und Berthold Brechts verglichen worden. So hatte Luxemburg fest-gestellt: „Solange die theoretische Erkenntnis bloß Privilegium einer Handvoll `Akademiker` in der Partei bleibt, droht immer die Gefahr auf Abwege zu geraten.“ Luxemburg 1966, Bd. 1, S. 11.

Beide können jedoch von Gramsci - wenn überhaupt - nur gehört haben, da es während des Gefängnisaufenthaltes von Gramsci mehrere internationale Kampagnen zu seiner Befreiung gab. Zu den Parallelitäten Gramscis und Brechts siehe Kebir 1991 und Haug 1996.

entdeckte Wahrheiten kritisch zu verbreiten, sie sozusagen zu »vergesellschaften« und sie dadurch Basis vitaler Handlungen, Element der Koordination und der intellektuellen und moralischen Ordnung werden zu lassen. Daß eine Masse von Menschen dahin gebracht wird, die reale Gegenwart kohärent und auf einheitliche Weise zu denken, ist eine »philosophische« Tatsache, die viel wichtiger und »origineller« ist, als wenn ein philosophisches »Genie« eine neue Wahrheit entdeckt, die Erbhof kleiner Intellektuellengruppen bleibt.“<sup>152</sup>

Für ein solches „Projekt“ ist es notwendig, daß sich innerhalb der Subalternen organische Intellektuelle bilden, die in engem Kontakt mit ihnen leben und zu ihren intellektuellen Vertretern werden. Gramsci weist ihnen in diesem Zusammenhang auch eine erziehende Funktion zu und bezeichnet sie als „Erzieher der Massen“. Ihre Seinsweise müsse in der aktiven Einmischung ins praktische Leben bestehen, als Konstrukteure, Organisatoren und „dauerhaft Überzeugende“<sup>153</sup>. Wollen sie die Auffassungen verändern, die Hegemonie gewinnen, so sei es notwendig, „1. niemals müde (zu - M.W.) werden, die eigenen Argumente zu wiederholen (und dabei literarisch ihre Form abzuwandeln): die Wiederholung ist das wirksamste didaktische Mittel, um auf die Mentalität des Volkes einzuwirken; 2. unablässig daran zu arbeiten, immer breitere Volksschichten intellektuell zu heben, das heißt, dem amorphen Massenelement Persönlichkeit zu geben, was bedeutet, daran zu arbeiten, Eliten von Intellektuellen eines neuen Typs hervorzurufen, die direkt aus der Masse hervorgehen und gleichwohl mit ihr in Kontakt bleiben, um zu »Korsettstangen« derselben zu werden.“<sup>154</sup>

Auf der anderen Seite müßten auch die Intellektuellen immer wieder durch die Massen erzogen werden, denn „das populare Element »fühlt«, aber begreift nicht und weiß auch nicht; das intellektuelle Element »weiß«, aber es begreift und vor allem fühlt nicht.“<sup>155</sup> Es besteht also ein Austauschverhältnis zwischen den organischen Intellektuellen und den Massen

### **Zusammenfassung und Ausblick:**

Gramsci erweitert und verändert den Begriff des Intellektuellen: Die Intellektuellen werden in der Konzeption Gramscis nicht mehr über ihr Wissen oder Können definiert, sondern über ihre Funktion innerhalb der Gesellschaft. Sie bilden demnach keine in sich geschlossene und autonome Gruppe, sondern werden zu den Vertretern der jeweiligen Klassen, der sie angehören. In diesem Sinne tragen sie entweder zum Machterhalt bei oder sie werden zu Akteuren der Veränderung.

---

<sup>152</sup> GH 11, § 12, S. 1377

<sup>153</sup> GH 12, § 3, S. 1531/1532

<sup>154</sup> GH 11, § 12, S. 1390

<sup>155</sup> GH 4, § 33, S. 490

In Lateinamerika finden die Überlegungen Gramscis sowohl theoretische als auch praktische Anwendung. Sie dienen zum einen im Bereich der Analyse; außerdem wird das Konzept des organischen Intellektuellen innerhalb der Bewegung der Theologie der Befreiung auch in die Praxis umgesetzt (vgl. das Kapitel 5.3.4).

#### **4.5 Zwischenfazit**

Auf Grund der Neuorientierungen innerhalb des marxistischen Ansatzes stellten sich vor Beginn der Auseinandersetzungen mit den Konzepten Gramscis einige Anfragen an seine Theorie. Folgende Antworten haben sich ergeben.

Die marxistische Konzeption des Staates wird im Ansatz Gramscis durch die Überlegungen in bezug auf die Zivilgesellschaft reformiert. Den Menschen wird in einer solchen Konzeption wesentlich mehr Platz eingeräumt; sie werden zu einem entscheidenden Subjekt im politischen Entscheidungsprozeß. Auslöser für eine solche Neuorientierung innerhalb der politischen Theorie Gramscis war die Analyse der westlichen Industriegesellschaften.

Der Wunsch nach einer Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsformation muß sich an dieser Analyse orientieren: Gramsci lehnt das ursprüngliche marxistische Revolutionsmodell ab und entwickelt Überlegungen, die dem Gewinn der Hegemonie im Bereich der Zivilgesellschaft im Revolutionsprozeß stärkeres Gewicht verschaffen. Insgesamt stehen seine Erneuerungen jedoch weiterhin im Kontext der marxistischen Gesellschaftsanalyse. Als wichtige Akteure des Machterhaltes bzw. der Veränderung bezeichnet Gramsci die Intellektuellen; er erweitert und verändert ihren Begriff: Sie werden in der Konzeption Gramscis nicht mehr über ihr Wissen oder Können definiert, sondern über ihre Funktion innerhalb der Gesellschaft.

Die einzelnen Konzepte zeichnen sich alle durch eine gewisse „Ambivalenz“ aus: Sie dienen dazu, die bestehenden Verhältnisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verstehen und zu analysieren. Gleichzeitig aber finden sich in ihnen strategische Elemente, die den Wunsch nach praktischen Veränderungen deutlich werden lassen.

Das folgende Kapitel setzt sich nun mit der Rezeption des Werkes und der einzelnen Konzepte auseinander. Wie bereits erwähnt, wird die Untersuchung einen Schwerpunkt auf die konkrete Anwendung der gramscianischen Konzepte im Zusammenhang mit der Analyse und der Interpretation der eigenen Geschichte und Situation legen. Es geht darum zu schauen, wie einzelne Konzepte konkret verarbeitet wurden und warum eigentlich Gramsci von so hohem Interesse war.

Im Hintergrund steht darüber hinaus die Frage, was ein Werk durch die Betrachtung aus seiner ideengeschichtlichen Perspektive gewinnt oder verliert: Eröffnen sich neue Horizonte durch eine Beschäftigung mit der Rezeption oder ist eine solche Betrachtung ausschließlich von historiographischem Interesse?

## 5 DIE REZEPTION IN LATEINAMERIKA

„Wenn wir also das Vorhandensein ursprünglicher Elemente voraussetzen, die uns von Europa unterscheiden, und wenn wir davon ausgehen, daß die Ideen, die von den Produktionsstätten der Theorien in unsere Peripherien transferiert werden, sich automatisch verändern, wer ist denn dann eigentlich „unser Gramsci“? Welche Veränderungen und Umbildungen müssen wir an dem theoretischen Körper Gramscis vornehmen, um unsere Realität zu beleuchten, um theoretische Rechenschaft über das ablegen zu können, was in der Praxis geschieht?“<sup>156</sup>

### 5.1 Historische Rahmenbedingungen

Die Situation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist in Lateinamerika durch einen Wandel von Agrar- zu Industrieländern gekennzeichnet<sup>157</sup>. Während auf dem Land und in den abgelegenen Regionen Lateinamerikas häufig noch feudale Strukturen aus der Kolonialzeit vorzufinden waren, wurden die städtischen Zentren von einer starken Industrialisierung erfaßt. Diese strukturellen Veränderungen und eine gleichzeitig sehr hohe Wachstumsrate der Bevölkerung führten im Laufe der Jahrzehnte zu immer stärkeren sozialen Schwierigkeiten. Ab den 60er Jahren läßt sich in ganz Lateinamerika eine breite Massenverelendung ausmachen. Die sich verschärfenden sozialen Spannungen sind unter anderem ein Grund für die Entstehung repressiver Militärdiktaturen in vielen lateinamerikanischen Ländern. Die Umstrukturierung der kapitalistischen Gesellschaften durch die Transnationalisierung der Produktion in den 60er Jahren, gestützt auf die „Allianz für den Fortschritt“ von US-Präsident Kennedy, sowie die von der UN ausgerufenen „Entwicklungsdekaden“ und die Verschärfung der sozialen Probleme gingen in Lateinamerika einher mit der Etablierung und Stärkung autoritärer und rechtsgerichteter Regime.

Die Jahre der Diktaturen werden durch verschiedene Versuche des Widerstandes von Seiten der Linken gegen die nationalen Machteliten, die vollständige Etablierung des kapitalistischen Systems und die starke internationale ökonomische Abhängigkeit geprägt<sup>158</sup>. Die kubanische Revolution 1959 mit ihren Protagonisten Che Guevara und Fidel Castro wurde in diesem Zusammenhang zu einem Vorbild einer ganzen Generation: es war gelungen, eine Diktatur, die eng mit der US-amerikanischen Regierung zusammenarbeitete, zu stürzen und durch eine sozialistische Regierung zu ersetzen. Ein weiteres erfolgreiches Beispiel ist der Wahlsieg der

---

<sup>156</sup> Aricó 1988, S. 25/26. Im Original: „Si sospechamos la existencia de una autoctonía americana que nos distingue de Europa, si una misma idea transferida desde los centros de producción de la teoría hacia nuestra periferia se vuelve necesariamente otra cosa, cuál es o podría ser »nuestro Gramsci«? Qué descomposiciones y recomposiciones debemos provocar sobre el *corpus* analítico gramsciano para que esté en condiciones de iluminar nuestra realidad o partes de ésta, para arrastrarla hacia el concepto, para dar cuenta en la teoría de lo que produce la experiencia existencial de la gente?“

<sup>157</sup> Vgl. für den kurzen historischen Abriß u.a. Beyhaut 1965, S. 285-325, Tobler/ Bernecker 1996, S. 26-73 und Galeano 1972, 197-295

<sup>158</sup> Ein bekannter pazifistischer Ausdruck des Widerstands ist die Entwicklung der Dependenztheorie durch führende Intellektuelle. Es ist ein Versuch, die Unterentwicklung der lateinamerikanischen Staaten aus ihrer Abhängigkeit vom imperialistischen Kapitalismus zu erklären.

„Unidad Popular“ Salvador Allendes 1970 in Chile. Einen anderen Weg hingegen schlugen in den sechziger und siebziger Jahren verschiedene linke Guerillagruppen ein, die im Untergrund auf militante Art und Weise für Veränderungen kämpften.

Alle diese Hoffnungen wurden jedoch recht schnell enttäuscht: der bewaffnete Kampf scheiterte, die kubanische Revolution ließ die hohen Erwartungen unerfüllt und Salvador Allende wurde mit Hilfe der USA aus dem Amt geputscht. Darüber hinaus hatte sich der Kapitalismus unter den Militärdiktaturen als ökonomisches System fest etabliert.

Erst im Kontext der Demokratisierungsbestrebungen in den achtziger Jahren gibt es wieder erste Lichtblicke<sup>159</sup>. Diese hängen sowohl mit den demokratischen Öffnungen, als auch mit der Wiederbelebung einiger alter sowie der Entstehung verschiedener neuer zivilgesellschaftlicher Gruppen zusammen: Die *Neuen Sozialen Bewegungen* in Gestalt der Ökologiebewegung, der Frauenbewegung, Studentenorganisationen, indigenen Zusammenschlüssen und vielen mehr, betraten die gesellschaftspolitische Bildfläche. In Zusammenhang mit den neuen Konflikten und Problemen, die sich im Laufe der Zeit entwickelt hatten, begannen diese gesellschaftspolitischen Gruppierungen und Zusammenschlüsse für ihre Belange einzutreten. Sie erleben analog zu Europa und den USA in den achtziger Jahren einen bedeutenden Aufschwung<sup>160</sup>.

---

<sup>159</sup> Vgl. Dagnino 1998, S. 37

<sup>160</sup> Vgl. zu den Neuen Sozialen Bewegungen in Lateinamerika Boris 1998.

## 5.2 Überblick über die Geschichte der Rezeption

Die kubanische Revolution und die Machtübernahme Allendes in Chile verhalfen dem Marxismus in den sechziger und siebziger Jahren zu neuen Ansätzen und Ideen. In den vierziger und fünfziger Jahren war dieser lediglich durch „die mechanische dogmatische Wiederholung der durch die stalinistische Partei-Dogmatik sanktionierten Denkformeln“<sup>161</sup> in Erscheinung getreten. Fornet-Betancourt bezeichnet diese Etappe als die „prekärste Zeit in der Geschichte des Marxismus in Lateinamerika. „Die Jahre zwischen 1941 und 1958 stehen in der Tat für eine ungeheure Verschärfung jenes Prozesses der theoretischen Verarmung des Marxismus [...]. Die notwendige Konsequenz aus dieser Entwicklung ist die völlige Stagnation der marxistischen Denkkultur [...].“<sup>162</sup> Diese Phase der Stagnation wird 1959 durch die Kubanische Revolution durchbrochen, „ein Ereignis, das einen wirklichen Wendepunkt nicht nur in der Rezeption des Marxismus in Lateinamerika, sondern auch in der Sozial- und Kulturgeschichte des Subkontinents darstellt.“<sup>163</sup> Kritik und Innovation werden wieder zu wesentlichen Dimensionen marxistischer Denkkultur in Lateinamerika. Es findet eine Rückbesinnung auf den peruanischen Marxisten José Carlos Mariátegui statt. Sein Anliegen war es, einen Marxismus für Lateinamerika zu entwickeln<sup>164</sup>. Die eigene Kultur und die nationalen Besonderheiten in Geschichte und Gesellschaft rücken ins Blickfeld des Interesses. Die sich bildenden sozialrevolutionären Bewegungen auf dem Subkontinent entwickeln besondere kulturelle Ausdrucksformen, die auch Auswirkungen auf die marxistische Wissenschaft haben. In diesem Zusammenhang kommt es Ende der fünfziger und in den sechziger Jahren zu den ersten zaghaften Begegnungen mit dem Werk Antonio Gramscis.

---

<sup>161</sup> Fornet-Betancourt 1994, S. 190

<sup>162</sup> Fornet-Betancourt 1994, S. 190. In Kapitel 5.3 dieser Arbeit wird im Zusammenhang mit der Vorstellung konkreter Beispiele der Rezeption differenzierter auf diese Interpretationen eingegangen, um die Erneuerungen, die durch die Rezeption Gramscis entstanden, verdeutlichen zu können.

<sup>163</sup> Fornet-Betancourt 1994, S. 226

<sup>164</sup> José Carlos Mariátegui war peruanischer Marxist, Journalist und in der Arbeiterbewegung seiner Zeit engagierter Intellektueller. Er wird als ein Begründer des Marxismus in Lateinamerika bezeichnet. Das wohl bekannteste Werk Mariáteguis ist: „Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen.“ (Mariátegui 1986)



## Die Rezeption in Argentinien

„Gramsci ermöglichte es uns, uns in die großen nationalen Probleme einzuführen.“<sup>165</sup>

Angestoßen durch den Kommunisten Héctor P. Agosti finden in Argentinien die ersten Zusammentreffen mit Antonio Gramsci auf dem südamerikanischen Sub-kontinent statt. Agosti regt bereits Ende der 50er Jahre Auseinandersetzungen mit dem italienischen Denker an, weil er in ihm eine Möglichkeit sieht, die fest-gefahrenen und dogmatischen Diskussionen innerhalb der kommunistischen Linken zu erweitern. Viele junge und kritische Kommunisten, die sich von der offiziellen Parteilinie und ihrem orthodoxen Marxismus-Leninismus distanziert hatten und nach neuen Wegen der politische Betätigung und der intellektuellen Auseinandersetzung suchten, schlossen sich ihm in den kommenden Jahren an<sup>166</sup>. Aricó weist jedoch darauf hin, daß Gramsci in diesem ersten Jahrzehnt noch im wesentlichen durch eine „leninistische Brille“ gelesen wird<sup>167</sup>. Dies habe sich eigentlich erst geändert, nachdem die Macht der militärischen und autoritären Regime langsam zu bröckeln begann. Bereits 1960 werden die ersten Übersetzungen der Werke Gramscis erstellt<sup>168</sup>. Im Rahmen der Auseinandersetzungen mit Gramsci und der immer stärkeren Distanzierung von der Partei kommt es zur Gründung der Zeitschrift *Pasado y Presente*. Diese 1963 in Córdoba gegründete Zeitschrift dient als Plattform der politischen und intellektuellen Auseinandersetzung derer, die der offiziellen Parteilinie nicht folgen mochten. *Pasado y Presente* nimmt in der folgenden Zeit einen ganz entscheidenden Einfluß auf die Förderung der Rezeption Gramscis in Lateinamerika<sup>169</sup>. Sie unternimmt den Versuch, Gramsci kreativ, das heißt in direktem Zusammenhang mit den nationalen Fragen in Lateinamerika weiterzudenken<sup>170</sup>. Im Umfeld dieser Zeitung wachsen Wissenschaftler wie José Aricó und Juan Carlos Portantiero heran<sup>171</sup>, die sich in ihrer gesamten wissenschaftlichen Karriere intensiv mit Gramsci auseinandersetzen und ihn in der argentinischen Linken als einen der wichtigsten Theoretiker etablieren<sup>172</sup>. Dieser ist er bis heute in Argentinien geblieben. Dabei können die

---

<sup>165</sup> Aricó 1988, S. 72. Im Original: „Gramsci nos permitió introducirnos en los grandes problemas nacionales.“

<sup>166</sup> Vgl. Aricó 1988a, S. 27

<sup>167</sup> Vgl. Aricó 1988, S. 85. Diese Auffassung wird 1980 in einem Seminar in Morelia (Mexiko) von den meisten Anwesenden revidiert. In diesem Seminar versuchten viele lateinamerikanische Wissenschaftler, das Konzept der Hegemonie auf Geschichte und Gesellschaft des Subkontinentes anzuwenden. Vgl. hierfür das daraus entstandene Buch: Martín del Campo 1985

<sup>168</sup> 1960 erschien in Buenos Aires zunächst *Los intelectuales y la organización de la cultura*. Es folgten die Übersetzungen *Literatura y vida nacional* (1961) und *Notas sobre Maquiaveli, sobre política y sobre el estado moderno* (1962). Vgl. Fornet-Betancourt 1994, S. 229. Dies sind alles Übersetzungen aus den Gefängnisheften. Sie gehen auf die von Togliatti herausgegebenen thematischen Zusammenfassungen einiger Teile der Gefängnishefte zurück. In diesem Zusammenhang sei noch einmal darauf hingewiesen, daß diese Ausgaben zu den ersten Übersetzungen der Werke Gramscis überhaupt gehören. Die französischen, englischen und deutschen Übersetzungen folgen erst Jahre, bzw. sogar Jahrzehnte später.

<sup>169</sup> Zur Geschichte von *Pasado y Presente* siehe die hervorragende Arbeit von Aricó 1988, S. 31-62, sowie Oliva 1998

<sup>170</sup> Vgl. Fornet-Betancourt 1994, S. 229

<sup>171</sup> Vgl. hierzu die in der Literaturliste aufgeführten Werke der beiden im Anschluß an diese Arbeit.

<sup>172</sup> Vgl. Oliva 1998, S. 131

achtziger Jahre - zumindest was die Anzahl der Publikationen angeht - sicherlich als die Hochphase der Rezeption Gramscis in Argentinien bezeichnet werden.

### *Die Rezeption in Brasilien*

„Fast vierzig Jahre nach seiner Ankunft in unserem Land ist Gramsci heute, mit vollem Recht, ein brasilianischer Bürger.<sup>173</sup>“

Gramsci erreicht Brasilien in den sechziger Jahren. Es gibt zwar bereits in den dreißiger Jahren erste Kenntnisse von Gramsci, doch stehen diese eher im Zusammenhang mit seiner Rolle in der kommunistischen Partei Italiens und seinem Tod unter dem faschistischen Regime<sup>174</sup>. Seine eigentlichen Gedanken und Ideen werden erst in den sechziger Jahren langsam entdeckt, unter anderem angestoßen durch die ersten Übersetzungen der Werke Gramscis in Argentinien<sup>175</sup>.

Auch hier steht die „Entdeckung“ Gramscis im Kontext der kritischen Auseinandersetzung mit dem dogmatischen Marxismus. Die ersten Versuche, mit Gramscis Ideen neue Wege einzuschlagen, werden gemacht<sup>176</sup>. In der ersten Phase der brasilianischen Diktatur<sup>177</sup>, die noch als relativ liberal bezeichnet werden kann, intensiviert sich die Lektüre und erreicht sogar die Tore der Universität<sup>178</sup>. Die ersten Übersetzungen entstehen<sup>179</sup>. Jedoch ist diese erste Etappe der Rezeption Gramscis - trotz des vielversprechenden Anfangs - nicht wirklich von Erfolg gekrönt; die Übersetzungen verkaufen sich schlecht, anderen Denkern wird zunächst der Vorzug gegeben. Die Zensur durch die Diktatur, die sich 1968 mit dem *Ato Institucional N° 5*<sup>180</sup> erheblich verschärft, bewirkt das Übrige. Erst Mitte der siebziger Jahre erwacht das Interesse im Kontext der langsamen Demokratisierung und der Lockerung der Zensur erneut. Die lange Etappe der *transição* hin zum endgültigen Ende des diktatorischen Regimes 1985 wird durch intensive

<sup>173</sup> Coutinho 1999, S. 305. Im Original: „Quase quarenta anos depois de sua chegada em nosso país, Gramsci [...] é hoje, de pleno direito, um cidadão brasileiro.“

<sup>174</sup> Diese Informationen sind unter anderem durch Palmiro Togliatti nach Brasilien gelangt; die kommunistischen Parteien Brasiliens und Italiens hatten seinerzeit engen Kontakt. Vgl. Segatto 1998, S. 181-84. Außerdem wurde in Brasilien ein Text des Franzosen Romain Rolland über den Tod Gramscis veröffentlicht: *Os que morrem nas prisões de Mussolini: Antonio Gramsci*. São Paulo 1939.

<sup>175</sup> Die beste Übersicht über die komplette Rezeptionsgeschichte Gramscis in Brasilien bietet Simionatti 1995, S. 95-173 und Coutinho 1999, S. 279-305

<sup>176</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 282. Für eine Übersicht über die Geschichte der kommunistischen Partei Brasiliens, siehe Segatto 1998, S. 177-184

<sup>177</sup> Insgesamt erstreckte sich der Zeitraum der Diktatur auf die Jahre 1964-1985.

<sup>178</sup> Vgl. Simionatti 1995, S. 108/109

<sup>179</sup> 1966 erscheint die erste Übersetzung von Teilen der Gefängnisbriefe, die ebenfalls auf die besagte Togliatti-Ausgabe zurückgehen. Sie trug den Titel *Concepção dialética da história* und war die Übersetzung von *Il materialismo storico e la filosofia de Benedetto Croce*, die aus Gründen der Zensur einen anderen Titel trug. 1968 folgen *Os intelectuais e organização da cultura*, sowie *Literatura e vida nacional*. Die komplette Bibliographie Gramscis in Brasilien findet sich in Coutinho 1988, S. 153-159. Aktualisierte Versionen sind auf der Webseite [www.artnet.com.br/gramsci](http://www.artnet.com.br/gramsci) zu finden, die eine lebenswerte Übersicht über die intensive Auseinandersetzung mit Gramsci in Brasilien bietet.

<sup>180</sup> Der *Ato Institucional N° 5* wird 1968 vom Präsidenten A. da Costa e Silva erlassen. Er gilt als das wichtigste Machtinstrument der Diktatur, da die Verfassung durch ihn de facto aufgehoben wird und jegliche politische Rechte suspendiert werden. Vgl. Bernecker 2000, S. 348

Auseinandersetzung mit Gramsci und seinen verschiedenen Kategorien und Konzepten begleitet. Zahlreiche Studien zu dem italienischen Denker werden veröffentlicht<sup>181</sup>. Seine Gedanken beginnen sich in der brasilianischen Gesellschaft „zu sozialisieren.“<sup>182</sup> Im Kontext der Ende der neunziger Jahre entstehenden Anti-Globalisierungsbewegung gewinnt Gramsci erneut erhöhte Aufmerksamkeit in Brasilien, auch auf Grund der beiden Weltsozialgipfel in Porto Alegre 2001 und 2002<sup>183</sup>. Zudem gibt es verschiedene Planungen, eine neue Übersetzung der Gefängnishefte auf der Grundlage der italienischen kritischen Gesamtausgabe von 1975 zu erstellen<sup>184</sup>.

---

<sup>181</sup> Canclini weist darauf hin, daß viele der in Lateinamerika entstanden Arbeiten weitgehend spekulativ geblieben seien. Nur wenige hätten sich getraut, die Kategorien Gramscis empirisch anzuwenden und zu überprüfen. Vgl. Canclini 1988, S. 62. Dem ist sicherlich zuzustimmen. In dieser Arbeit sollen wie bereits erwähnt diese Versuche der direkten Anwendung im Vordergrund stehen. Vgl. dazu das Kapitel 5.3 dieser Arbeit.

<sup>182</sup> Nogueira 1988, S. 130. Auch Coutinho und Vieira weisen darauf hin, daß es heute wenige Bereiche innerhalb der Sozialwissenschaften gäbe, die nicht von Gramsci beeinflußt wären. Vgl. Coutinho 1998, S. 15, sowie Vieira 1999, S. 53

<sup>183</sup> Vgl. zu den Ergebnissen der Weltsozialgipfel [www.forumsocialmundial.org.br](http://www.forumsocialmundial.org.br)

<sup>184</sup> Vgl. dazu den Artikel von Coutinho „*Uma nova edição de Gramsci no Brasil*“ unter [www.artnet.com.br/gramsci](http://www.artnet.com.br/gramsci), außerdem Schlesner 1999.

### 5.3 Konkrete Beispiele

Angestoßen durch die gesellschaftlichen Entwicklungen und Ereignisse kommt es in den sechziger und siebziger Jahren also zu ersten Neuorientierungen innerhalb des marxistischen Spektrums und es treten die ersten Auseinandersetzungen mit dem Werk Gramscis auf. Der italienische Autor entwickelt sich insbesondere in den siebziger und achtziger Jahren zu einem bedeutenden politischen Theoretiker in Brasilien und Argentinien.

In diesem Kapitel soll nun vorgestellt werden, auf welche Weise einzelne Konzepte Antonio Gramscis in Lateinamerika verarbeitet und interpretiert wurden. Ein kleiner Hinweis darauf wurde bereits im Anschluß an die Vorstellung der einzelnen Konzepte gegeben. Diese Hinweise sollen nun an Hand von drei Beispielen konkretisiert werden. Es werden die wesentlichen Diskussionslinien vorgestellt, um einen Eindruck von der „Verwendung“ der Konzepte Gramscis zu erhalten.

#### 5.3.1 Eine passive Revolution oder Die Entwicklungsgeschichte Lateinamerikas

Das Konzept des integralen Staates ist Inhalt vieler Auseinandersetzungen mit dem Werk Gramscis. Einen Ausgangspunkt der Diskussionen bilden die Überlegungen des Italieners im Zusammenhang mit Ost- und Westgesellschaften<sup>185</sup>. Diese unterscheiden sich sowohl durch die unterschiedliche Entwicklung des ökonomischen Systems, als auch im Zusammenhang mit der Rolle des Staates und der Zivilgesellschaft. Innerhalb der Rezeption entstehen Versuche, Lateinamerika in dieses Schema einzuordnen<sup>186</sup>; es besteht das Bedürfnis, den historischen Entwicklungsprozeß Lateinamerikas (von der Unabhängigkeit bis zur Entstehung der ersten Diktaturen in den dreißiger Jahren) neu zu verstehen und zu interpretieren<sup>187</sup>.

Hintergrund dieser Versuche eines neuen Verständnisses und einer anderen Orientierung in der Interpretation ist die dogmatische marxistische Sichtweise, die den Zustand Lateinamerikas in der Mitte des 20. Jahrhunderts als semifeudal, bzw. semikolonial bezeichnet. Dem ökonomischen Determinismus folgend, gingen diese Interpretationen von einem gesetzmäßigen Ablauf der Geschichte aus und glaubten, daß auf dem Weg zum Kommunismus in Lateinamerika zunächst

---

<sup>185</sup> Der berühmte Aufsatz „*Los usos de Gramsci*“ von Juan Carlos Portantiero kann als der Ausgangspunkt der Diskussionen um *Osten* und *Westen* in Lateinamerika bezeichnet werden. Vgl. Portantiero 1981.

<sup>186</sup> Vgl. hierfür auch die folgenden Arbeiten: Coutinho 1999, Aggio 1998, Aricó 1987, Roio 1998.

<sup>187</sup> Vgl. u.a. die Arbeiten: Coutinho 1999, Aricó 1988, Vianna 1998 und Aggio 1998, S. 164. Die Geschichte in Argentinien und Brasilien verläuft natürlich nicht parallel. Jedoch sind die Entwicklungen vergleichbar: 1946 übernahm Juan Domingo Peron die Macht in Argentinien. Sein populistisches Regime (auch Peronismus genannt) zeichnet sich durch eine korporatistische Politik aus, die mit teilweise repressiven Mitteln durchgesetzt wird. Er regiert bis 1955. Nach einer weitgehend liberalen Phase übernimmt 1976 eine Militärregierung unter Jorge Rafael Videla die Macht. Diese regiert unter Ausschaltung und Verfolgung jeglicher Opposition; erst 1983 setzt die langsame Redemokratisierung ein. Brasilien wird unter Getulio Vargas von 1930-1945 ebenfalls durch ein populistisches Regime regiert. Nach einer Phase demokratischer Öffnung putscht sich das Militär 1964 an die Macht.

eine Revolution der Bourgeoisie stattfinden müsse. Die historischen Entwicklungen sprachen allerdings gegen eine solche Interpretation:

Nach der Weltwirtschaftskrise 1929 hatten viele lateinamerikanische Länder starke Strukturveränderungen in Richtung eines ausgeprägten und differenzierten kapitalistischen Systems erlebt. Die wirtschaftliche Modernisierung erfaßte die ehemaligen Kolonien und Lateinamerika fügte sich im 20. Jahrhundert in die internationale Wirtschaft ein; es nahm am weltweiten Industrialisierungsprozeß teil. Diese starken Veränderungen waren jedoch Teil einer Entwicklung, die nicht als revolutionär im ursprünglichen marxistischen Sinne verstanden werden konnte<sup>188</sup>; sie stellte das starre Interpretationsschema in Frage. Die Rezipienten versuchen, einer solchen Sichtweise mit Hilfe der Konzepte Gramscis aus dem Weg zu gehen, indem sie zunächst die Rollen von Staat<sup>189</sup>, Gesellschaft und Ökonomie im historischen Entwicklungsprozeß näher zu bestimmen suchen.

### *Die Rolle von Staat, Zivilgesellschaft und Ökonomie*

In Anlehnung an die Differenzierung in Ost- und Weststaaten werden in den Auseinandersetzungen die Rolle des Staates und der Zivilgesellschaft in Lateinamerika als typisch für den „gramscianischen Osten“ bezeichnet<sup>190</sup>:

Dem Staat wird die Rolle eines Protagonisten zugewiesen. Die Interpretationen sind sich darin einig, daß er als der Motor der wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen in Lateinamerika seit der Unabhängigkeit verstanden werden kann<sup>191</sup>. Bis in die siebziger Jahre sei die Gesellschaft „von oben“ durch einen starken Staat dominiert worden, es habe eine „Diktatur ohne Hegemonie“ bestanden<sup>192</sup>.

Da sich eine gesellschaftliche Elite, eine Bourgeoisie im europäischen Sinne, auf dem Subkontinent nicht entwickelt habe, hätte der Staat bis zu diesem Zeitpunkt einer weitgehend labilen und desartikulierten Zivilgesellschaft gegenübergestanden<sup>193</sup>. Zwar sei es bereits seit den zwanziger Jahren zur Entstehung zivilgesellschaftlicher Organisationen gekommen (zum Beispiel Gewerkschaften und Landlosenorganisationen); ihre Forderungen seien jedoch stets durch den

---

Ende der siebziger Jahre kommt es langsam wieder zu demokratischen Tendenzen; die Diktatur wird jedoch erst 1985 offiziell beendet.

<sup>188</sup> Die entstehenden Militärdiktaturen wurden von kommunistischer Seite teilweise als eine Revolution der Bourgeoisie interpretiert und deshalb als notwendiger Schritt auf dem Weg zu einer kommunistischen Gesellschaft erachtet. Mit fatalen Auswirkungen, denn ein nennenswerter Widerstand gegen diese Regime blieb von Seiten der kommunistischen Parteien aus. Vgl. Coutinho 1999, S. 194

<sup>189</sup> Innerhalb der Auseinandersetzungen in Lateinamerika wird anstatt von der politischen Gesellschaft vom Staat gesprochen. Hier ist also der Staat im „engen“ Sinne gemeint.

<sup>190</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 208

<sup>191</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 197, sowie Aricó 1988, S. 91 und Aggio 1998, S. 164

<sup>192</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 197

<sup>193</sup> Vgl. Coutinho 2000, S. 26-28

Staat in die eigene Politik integriert worden. Die Antithese - in Gestalt sozialer und politischer Forderungen von Seiten der Zivilgesellschaft - sei zur These gemacht worden, das heißt die Forderungen wurden durch den Staat selbst übernommen mit dem Ziel, eine Revolution zu verhindern<sup>194</sup>. Die Interpretationen gehen davon aus, daß sich der Staat auf diese Weise die führende Rolle in der sozialen Sphäre gesichert habe und es auf diesem Wege zu einer strikten Trennung von politischen und sozialen Fragen gekommen sei; soziale Belange seien entpolitisiert worden<sup>195</sup>.

Die ökonomische Situation in Lateinamerika wird innerhalb der Rezeption im Gegensatz zur Rolle des Staates und der Zivilgesellschaft als westlich geprägt charakterisiert<sup>196</sup>.

Ein Grund für diese Annahme ist die Rolle des ausländischen Kapitals im historischen Entwicklungsprozeß. Es sei nicht möglich, Lateinamerika ohne die ökonomische Dependenz vom Ausland zu denken<sup>197</sup>. Das ausländische Kapital sei als ein zweiter Akteur zu betrachten, der die Entwicklungen innerhalb der ökonomischen Sphäre durch seine Machtposition dominiert habe<sup>198</sup>. Portantiero weist darauf hin, daß das soziale Leben Lateinamerikas über weite Strecken durch die Partnerschaft von ausländischem Kapital und dem Staat kontrolliert gewesen sei. Diese hätten gemeinsam eine Modernisierung im kapitalistischen Sinne vorangetrieben.

---

<sup>194</sup> Vgl. Vianna 1998, S. 185

<sup>195</sup> Vgl. Portantiero 1985, S. 284, sowie Riz/Ípola 1985, S. 50

<sup>196</sup> Vgl. Portantiero 1981, S. 127/128, sowie Coutinho 1999, S. 214

<sup>197</sup> Aggio 1998, S. 163

<sup>198</sup> Vgl. Portantiero 1981, S. 127-129

*Eine passive Revolution von oben?*

Lateinamerika wird also weder als klassischer Osten noch als klassischer Westen im Sinne Gramscis bezeichnet. Das Bild des Subkontinentes zeichnet sich durch das parallele Auftreten von kapitalistischer Modernisierung, einem starken Staat und einer labilen, desartikulierten Zivilgesellschaft aus<sup>199</sup>.

Die Interpretationen gehen davon aus, daß die autonome Position des Staates es ermöglicht habe, die bestehenden politischen Verhältnisse zu konservieren<sup>200</sup>: Den herrschenden Eliten innerhalb des Staates sei es seit der Unabhängigkeit in Zusammenarbeit mit dem ausländischen Kapital gelungen, durch kleine Veränderungen systemstabilisierend zu wirken und große Teile der Gesellschaft aus den politischen Entscheidungsprozessen herauszuhalten<sup>201</sup>. Die kapitalistische Modernisierung sei durch den Staat in Zusammenarbeit mit dem ausländischen Kapital so gesteuert worden, daß einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse vorbeugt werden konnte<sup>202</sup>.

Die Geschichte Lateinamerikas wird deshalb in der Interpretation als *passive Revolution von oben* bezeichnet<sup>203</sup>. Die historische Entwicklung zeichne sich durch eine Mischung aus Kontinuität und Wandel, eine dialektische Beziehung zwischen Konservierung und Erneuerung aus<sup>204</sup>. Eine Neuorientierung innerhalb der politischen Kräfteverhältnisse sei verhindert worden, indem der Staat ein bestimmtes Maß an Veränderung durch die Integration der gesellschaftlichen Forderungen zugelassen habe.

Diese Betrachtung unterscheidet sich deutlich von der deterministischen marxistischen Sichtweise: Der Gedanke an eine bevorstehende putschartige Revolution der Bourgeoisie wird aufgegeben; an seine Stelle tritt eine differenzierte Betrachtung der Rolle des Staates innerhalb des Entwicklungsprozesses in Lateinamerika. Durch die Auseinandersetzung mit Gramscis Konzept des Staates wird dem Bereich der Zivilgesellschaft verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt: Die Rezipienten gehen davon aus, daß diese zwar seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Ansätzen durchaus existiert hat, müssen jedoch erkennen, daß sie sich in einem sehr labilem Zustand befunden hat und keinen entscheidenden Machtfaktor darstellte.

Es wird desweiteren erkannt, daß durch die Möglichkeit des Staates die sozialen und politischen Forderungen der Zivilgesellschaft zu integrieren, ein langsamer Transformationsprozeß stattgefunden hat, der eine Veränderung der Machtverhältnisse verhinderte und gleichzeitig zu einer Etablierung des kapitalistischen Wirtschaftssystems führte.

---

<sup>199</sup> Vgl. Portantiero 1981, S. 127

<sup>200</sup> Vgl. Vianna 1998, S. 188

<sup>201</sup> Vgl. Vianna 1995, S. 224, sowie Aggio 1998, S. 172

<sup>202</sup> Vgl. Portantiero 1981, S.127.

<sup>203</sup> Vgl. Dagnino 1998, S. 37

Die aufgestellten Thesen kamen durch die Anwendung des Konzeptes Gramscis auf die eigenen Geschichte zustande; im folgenden soll diese zur besseren Illustration an Hand der brasilianischen Geschichte nachvollzogen werden.

### *Eine Interpretation der brasilianischen Geschichte*

Eine konkrete Anwendung und Überprüfung der dargestellten Thesen nehmen Carlos Nelson Coutinho und Luiz Werneck Vianna vor. Sie bezeichnen die Phase von der Erlangung der Unabhängigkeit bis zum Militärputsch 1964 als Prozeß einer passiven Revolution.

Beide gehen davon aus, daß nicht einer der vier historischen Brüche innerhalb der Geschichte Brasiliens (Unabhängigkeit 1822, Ausrufung der Republik 1889, die Machtergreifung Getúlio Vargas 1930 und der Militärputsch 1964) als Revolutionen zu bezeichnen sind<sup>205</sup>. Jede dieser entscheidenden Veränderungen sei vom Staat ausgegangen<sup>206</sup>. Um diese Thesen am Beispiel der Unabhängigkeit zu verdeutlichen:

Als historisches Vorbild der Unabhängigkeit bezeichnen die beiden Autoren das italienische *Risorgimento*. beide historischen Ereignisse bildeten ein Paradigma für einen Veränderungsprozeß unter Ausschluß der Massen<sup>207</sup>.

Gramsci konstatiert in diesem Zusammenhang: „Es kommt darauf an, die Bedeutung zu vertiefen, die eine Funktion vom Typ »Piemont« in den passiven Revolutionen hat, das heißt die Tatsache, daß sich ein Staat bei der Führung in einem Kampf um Erneuerung an die Stelle der lokalen gesellschaftlichen Gruppen setzt. Es ist einer der Fälle, in denen man es mit der Funktion der »Herrschaft« und nicht der »Führung« in diesen Gruppen zu tun hat: Diktatur ohne Hegemonie.“<sup>208</sup>

Der *Grito do Ipiranga*, der Ausruf der Unabhängigkeit Brasiliens war 1822 durch den Sohn des portugiesischen Königs Dom Pedro erfolgt. Er ließ sich daraufhin zum Kaiser von Brasilien krönen. Dies ist jedoch lediglich der formale Abschluß einer bereits überreifen Entwicklung. Als Auslöser der Unabhängigkeit können die Auseinandersetzungen innerhalb des portugiesischen

<sup>204</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 198, sowie Aggio 1998, S. 167

<sup>205</sup> Diese historischen Umbrüche werden in der brasilianischen Geschichtsschreibung oft als Revolutionen bezeichnet.

<sup>206</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 196

<sup>207</sup> Die Einheit Italiens kam durch den wesentlichen Einfluß des Ministerpräsidenten Sardinien-Piemonts Cavour von oben zustande. Pragmatisch und autoritär zugleich prägte er den Prozeß des Zusammenschlusses. Die Verfassung - der *Statuto Albertino* - wurde vom Königreich Sardinien (-Piemont) übernommen. Sie verleitete die politischen Machthaber zu einer stark autoritär geprägten Führung des neuen liberalen Staates; die um einflußreiche Persönlichkeiten entstehenden klientelistischen Netzwerke hatten entschieden mehr Einfluß als das gewählte Parlament. Inhaltlichen politischen Auseinandersetzungen innerhalb des Parlamentes wurde durch das System des sogenannten *trasformismo* aus dem Weg gegangen, einer geschickten Einbindung der politischen Opposition durch die Teilhabe an der Macht und ihren entsprechenden Privilegien. Vgl. für die geschichtlichen Hintergründe Italiens Schumann 1983, S. 210-233, Reinhardt 1999, S. 108-121 und Seidelmayer 1989, S. 426-446

<sup>208</sup> GH 15, § 59, S. 1779



Mutterlandes und dessen Krone bezeichnet werden; Forderungen von Seiten der Gesellschaft sind in diesem Zusammenhang nicht erhoben worden<sup>209</sup>.

Brasilien ist zwar im Gegensatz zu Italien zur Zeit der Unabhängigkeit bereits ein vereinigter Staat, Coutinho weist jedoch darauf hin, daß die Funktion des brasilianischen Königshauses in der Phase der Unabhängigkeit vergleichbar sei mit der Funktion, die Gramsci Piemont zuschreibe: Die Rolle der wesentlichen Akteure wurde in beiden Fällen vom Staat und nicht von der Gesellschaft, den Massen eingenommen<sup>210</sup>.

Im weiteren Verlauf der Geschichte sei auch die Einbindung oppositioneller Gruppen - analog zu Italien - ein Faktor, der in der brasilianischen Geschichte zum politischen Normalfall geworden sei. Die kapitalistische Entwicklung habe zwar die soziale Differenzierung innerhalb der Gesellschaft und den langsamen Aufbau einer Zivilgesellschaft gefördert; diese sei jedoch bis in die sechziger Jahre in einem weitgehend embryonalem Zustand verblieben. Durch die ständige staatliche Integration sei es ihr nicht gelungen, sich zu einer eigenständigen gesellschaftlichen Macht zu entwickeln.

Die politische Entwicklung vom Kaiserreich bis zur aktuellen Regierung von Fernando Henrique Cardoso sei durch eine starke Kooptierung der oppositionellen gesellschaftlichen Gruppen und Intellektuellen gekennzeichnet gewesen. Insbesondere die populistischen Regierungen hätten hier Paradigmen geschaffen<sup>211</sup>:

Die Vargas-Regierung, bzw. der *Estado Novo* ist in der Tat ein bezeichnendes Beispiel für die „Integration“ der entstehenden Arbeiterbewegung<sup>212</sup>: Vargas versuchte, die soziale Mobilisierung gleichzeitig zu fördern und zu kontrollieren. Zu diesem Zweck wurde ein Arbeitsministerium gegründet, das die soziale Gesetzgebung übernahm und dem die Organisation der Gewerkschaften unterstand. Dieses System aus Patronage und Kontrolle führte dazu, daß nur wenige Streiks stattfanden. Diese wurden im Laufe des *Estado Novo* schließlich ganz eingeschränkt. Mittels eines Arbeitsgesetzbuches, der *Consolidação das Leis do Trabalho*, in dem alle Sozial- und Arbeitsgesetze zusammengefaßt waren, gelang der Regierung eine totale Kontrolle der Gewerkschaften und ihrer sozialen Belange<sup>213</sup>.

Vianna geht davon aus, daß jede dieser staatlichen Veränderungen mit dem Ziel stattgefunden hätte, eine Revolution „von unten“ zu verhindern. Die brasilianische Entwicklung habe eine eigene Art der Dialektik vorzuweisen: die revolutionären gesellschaftlichen Elemente (die Antithese) seien immer von den herrschenden Eliten übernommen und in ihr eigenes Konzept

---

<sup>209</sup> Vgl. dazu Beyhaut 1996, S. 37

<sup>210</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 204/205. Vgl. zur Diskussion um diesen Entwicklungsprozeß auch Fernandes 1976.

<sup>211</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 205/206.

<sup>212</sup> Diese Entwicklung ist vergleichbar mit den Ereignissen in Argentinien während der Regierungszeit Perons.

<sup>213</sup> Vgl. Bernecker/ Pietschmann/ Zoller 2000, S. 253-258

integriert worden (zur These gemacht worden), um eine wirkliche Revolution (die Synthese) zu verhindern. Brasilien könne somit als Paradigma einer passiven Revolution gelten<sup>214</sup>.

### 5.3.2 Hegemonie: ein Revolutionsmodell für Lateinamerika

Einen zweiten Schwerpunkt innerhalb der Rezeption Gramscis bildet das Hegemoniekonzept<sup>215</sup>.

Die Gründe für das Interesse an diesen Überlegungen Gramscis sind vielseitig:

Zunächst einmal regten die neuen Erkenntnisse im Zusammenhang mit den Rollen von Staat, Zivilgesellschaft und Ökonomie zu weiteren Diskussionen an.

Hinzu kommen die politischen Ereignisse in den achtziger Jahren: nach der langen Phase der Militärdiktaturen beginnen sich viele der Staaten langsam zu öffnen und eine Redemokratisierungswelle erfaßt den Subkontinent. Parallel dazu entstehen die Neuen Sozialen Bewegungen, die beginnen, sich aktiv in die politischen Auseinandersetzungen einzuschalten. In diesem Kontext stellen sich viele Fragen, die im Zusammenhang mit den neuen Entwicklungen und Umbrüchen innerhalb der Gesellschaft stehen. Ein Schwerpunkt innerhalb der Diskussionen spielt die Rolle der Kultur innerhalb politischer Entscheidungsprozesse<sup>216</sup>.

Auch in diesem Fall hatten die gesellschaftlichen Ereignisse die deterministischen Interpretationen widerlegt:

Im klassischen marxistischen Ansatz spielen Elemente wie die Zivilgesellschaft und die Hegemonie keine Rolle. Man geht von einer Determinierung der Superstruktur durch die Struktur aus. Politik und Kultur fungieren in einer solchen Interpretation lediglich als Spiegelbild der ökonomischen Realitäten. Sie repräsentieren das falsche Bewußtsein und werden dementsprechend als Ideologie der herrschenden Klasse bezeichnet. Eine solche Interpretation hat den Effekt, daß der Bereich des Staates als einzig relevanter Ort in bezug auf gesellschaftliche Veränderungen begriffen wird. Er repräsentiert den Machtbereich innerhalb der Gesellschaft. Kultur und Politik werden so zu Instrumenten der Dominanz.

Diese Sichtweise wurde innerhalb großer Teile der Linken in Lateinamerika bis in die siebziger Jahre akzeptiert und vertreten. Auf Grund der erwähnten gesellschaftlichen Veränderungen bedurfte es jedoch neuer Ansätze für eine theoretische und politische Analyse, da eine solche Interpretation viele der entstehenden Fragen nicht mehr beantworten konnte.

Hier bietet das Hegemoniekonzept Gramscis Orientierungspunkte. Es eröffnet Möglichkeiten, die neuen Ereignisse einzuordnen.

---

<sup>214</sup> Vgl. Vianna 1998, S. 185/186

<sup>215</sup> Vgl. Dagnino 1998, S. 37

<sup>216</sup> Vgl. Dagnino 1998, S. 35

Die eigentliche Wende innerhalb der Auseinandersetzung findet in diesem Zusammenhang bei der Verortung der Politik statt. Es wird erkannt, „daß Politik etwas anderes ist als der Staat.“<sup>217</sup> Gramsci Überlegungen zur Zivilgesellschaft lassen es zu, den politischen Machtbereich zu differenzieren und die Fixierung auf die Rolle des Staates abzuschwächen.

Das Terrain der Politik wird im Angesicht der politischen Ereignisse verschoben: nicht der Staat wird als alleiniger Vertreter der Politik begriffen, sondern die politischen Subjekte werden als gestaltende Faktoren in bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse wahrgenommen<sup>218</sup>. Die Zivilgesellschaft wird als Arena der politischen Auseinandersetzungen erkannt<sup>219</sup>.

Das Konzept der Hegemonie bietet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, die politischen Subjekte neu zu konstituieren und ihnen eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung von Politik zuzugestehen. Durch die Auseinandersetzung mit Gramsci wird es möglich, die Reduktion der dialektischen Geschichtsauffassung auf die Materie als „prima causa“ abzulehnen und den Menschen - in diesem Fall in Gestalt der Neuen Sozialen Bewegungen - in den Mittelpunkt der Analyse und der strategischen Überlegungen zu stellen.

Vor dem Hintergrund dieser Analysen stellt sich innerhalb der Diskussionen die Frage, wie grundlegende gesellschaftliche Veränderungen vorangetrieben werden können<sup>220</sup>. Durch die „Entdeckung“ der Zivilgesellschaft wird die Strategie des Stellungskrieges als passendes Revolutionskonzeptes für Lateinamerika erkannt<sup>221</sup>. Es wird zum Ziel, die Hegemonie innerhalb der Zivilgesellschaft durch einen langwierigen Stellungskrieg zu gewinnen<sup>222</sup>.

Voraussetzung eines solchen langsamen, aber grundlegenden Wandels, der auch als *passive Revolution* von unten bezeichnet wird, sei eine intellektuelle und moralische Reform<sup>223</sup>. Sie bilde die Basis für eine dauerhafte Verankerung von Sozialismus und Demokratie in der Gesellschaft<sup>224</sup>.

Diese Überlegungen lehnen sich sehr deutlich an die Konzepte Gramscis an. Seine strategischen Ideen dienen als Modell für die weitere politische Arbeit. Darüber hinaus erfüllen sie wahrscheinlich den Zweck, die eigene Arbeit der politischen Aktivisten mit Sinn zu erfüllen.

---

<sup>217</sup> Weffort 1984, S. 93

<sup>218</sup> Dies ist im übrigen nicht nur eine rein theoretische Erkenntnis gewesen. Dagnino merkt an, daß während der Diktaturen viele linke Oppositionelle Zuflucht in der katholischen Kirche gefunden hätten. Dort seien die ersten praktischen Erfahrungen einer Zivilgesellschaft gemacht worden, die sich gegen den staatlichen Terror und die paralyisierende Funktion der Angst wehrte. Vgl. Dagnino 1989, S. 41

<sup>219</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 219

<sup>220</sup> Vgl. Aggio 1998, S. 175

<sup>221</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 208, sowie Roio 1998

<sup>222</sup> Vgl. Dagnino 1989, S. 37/38, sowie Coutinho 1999, S. 212/213

<sup>223</sup> Vgl. Aricó 1987, S. 56/57

<sup>224</sup> Vgl. Coutinho 1998. Der Autor entwirft in diesem Artikel mit Hilfe der Konzepte Gramscis einige Ideen für eine sozialistische und demokratische Gesellschaft. Vgl. auch Riz/Ípola 1985, S. 61-70

Auf Grund der überaus heterogenen Zusammensetzung der „Neuen Sozialen Bewegungen“ werden die Rezipienten jedoch gezwungen, vom bisherigen Paradigma eines reinen Klassenkampfes unter Führung des Proletariats Abstand zu nehmen; das gramscianische Konzept der Hegemonie, das sich daran zumindest orientierte<sup>225</sup>, wird innerhalb der Diskussionen deutlich erweitert:

Die Wichtigkeit kollektiver Aktionen und Bündnisse, die gemeinsam versuchen, die Hegemonie innerhalb der Zivilgesellschaft zu erringen, wird erkannt<sup>226</sup> und eine Politik der Allianz der verschiedenen sozialen Akteure, die neue Formen des popularen Kampfes entwickelt, zu einer Perspektive zukünftiger politischer Arbeit<sup>227</sup>. Diese wird im Kontext der nationalen Realitäten gedacht<sup>228</sup>.

Auch in diesem Fall werden die Unterschiede zu den bisherigen Interpretationen sehr deutlich: Durch eine neue Verortung der Politik wird nicht der Staat, sondern die Zivilgesellschaft als Terrain des politischen Kampfes erkannt. Der Gedanke an eine putschartige Revolution - allerdings von Seiten des Proletariats - wird auch in diesem Fall aufgegeben. An dessen Stelle tritt die Idee einer passiven Revolution von unten. In einem breiten politischen Bündnis soll die Gesellschaft durch Anwendung der Strategie des Stellungskrieges transformiert werden.

### 5.3.3 Die Intellektuellen als Erzieher des Volkes?

Das Konzept der Intellektuellen gehört, wie bereits erwähnt, zu den beliebtesten Konzepten Gramscis in der Forschung. Auch in Lateinamerika löste es reges Interesse aus. Im folgenden soll die Rezeption und die praktische Umsetzung des Konzepts des *organischen* Intellektuellen innerhalb der Theologie der Befreiung kurz vorgestellt werden. Dies ersetzt die Vorstellungen einiger theoretischer Ansätze in diesem Bereich und weicht deshalb vom bisherigen Vorgehen ein wenig ab, hat jedoch den Vorteil, daß auf diese Weise der Blickwinkel auf die Rezeption Gramscis in Lateinamerika noch ein wenig erweitert werden kann<sup>229</sup>.

---

<sup>225</sup> Vgl. Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

<sup>226</sup> Vgl. Riz/Ípola 1985, S. 54

<sup>227</sup> Vgl. Béjar 1985, S. 306/307, sowie Aricó 1987, S.61. Dies erinnert an die Diskussion innerhalb der II. Internationale um eine Einheitsfront. Gramsci hatte dieser damals sehr positiv gegenüber gestanden. Vgl. GH 7, § 16, S. 873/874, sowie Neubert 2001, S. 40

<sup>228</sup> Vgl. Béjar 1985, S. 303

<sup>229</sup> Vgl. für die Rezeption im analytischen Kontext: Carvalho Ramos 1998, sowie Coutinho 2000, Bendicho Beired 1998 und Lahuerta 1998.

### *Theologen als organische Intellektuelle*

Der *organische* Intellektuelle hat innerhalb der Bewegung der Theologie der Befreiung (ThdB) starkes Interesse ausgelöst<sup>230</sup>. Seit den siebziger Jahren wird „auch in katholischen Kreisen das Prinzip des *organischen* Intellektuellen von Gramsci eifrig diskutiert“<sup>231</sup>; sowohl in der Literatur, als auch in der Praxis trifft man auf diesen Begriff. So schreibt zum Beispiel Gustavo Gutiérrez den Theologen die Funktion von „organischen Intellektuellen“ zu. Der Theologe sei ein Mensch, „der sich in persönlichem und lebensnahem Einsatz in historisch genau datierten und beschriebenen Tatsachen engagiert, mittels derer Länder, soziale Klassen und Menschen um ihre Befreiung von Herrschaft und Unterdrückung kämpfen, in die andere Länder Klassen und Menschen sie unterworfen haben.“<sup>232</sup> Und Leonardo und Clodovis Boff konstatieren: „Der Befreiungstheologe ist kein Stubenintellektueller. Er ist eher ein *organischer* Intellektueller, ein *militanter* Theologe, der sich in den Zug des Volkes Gottes einreihet und mit den Verantwortlichen für die Pastoral eng verbunden ist.“<sup>233</sup>

Die ausführlichste Einarbeitung des Konzepts vom organischen Intellektuellen in die ThdB stammt von Gómez Hinojosa<sup>234</sup>. Er versteht Gramsci so, daß dieser die dialektische Einheit von Theorie und Praxis konkretisiert sieht in der Beziehung des Volkes zu den organischen Intellektuellen. Den wesentlichen Unterschied zur ThdB sieht er darin, daß das Volk bei Gramsci zwar die Probleme der Gesellschaft repräsentieren soll, sich aber letztendlich zu der Kultur der Intellektuellen erheben soll. Gómez Hinojosa geht deshalb von einem asymmetrischen Verhältnis von Intellektuellen und Volk aus. Das eigentliche Ziel, so sein Vorwurf, sei nicht die Weiterentwicklung der Kultur des Volkes, sondern die Kultur der Intellektuellen.

Dieser Vorwurf kann allerdings angezweifelt werden, denn Gramsci weist an vielen Stellen auf die Wichtigkeit eines gleichberechtigten Verhältnisses und eines gegenseitigen Austauschs zwischen Intellektuellen und Volk hin. Die Intellektuellen seien zwar auf der einen Seite die Erzieher des Volkes, würden aber im Gegenzug auch durch das Volk erzogen, da sie zu einer dauernden Selbstkritik gezwungen seien<sup>235</sup>.

In diesem Sinne wurde die theoretische Idee Gramscis auch innerhalb der Theologie der Befreiung in die Praxis umgesetzt: „Geistliche wie Gustavo Gutiérrez und Leonardo Boff

---

<sup>230</sup> Fürstenberg weist in seiner Arbeit den umfangreichen Einfluß Gramscis auf die Theologie der Befreiung nach. Vgl. Fürstenberg 1997, S. 294-300. Zur Marxismusrezeption innerhalb der Theologie der Befreiung, vgl. Kern 1992.

<sup>231</sup> Liehr 1988, S. 176

<sup>232</sup> Gutiérrez 1992, S. 80

<sup>233</sup> Boff 1986, S. 29

<sup>234</sup> Vgl. Gómez Hinojosa 1986 und 1987. Für weitere theoretische Auseinandersetzungen mit dem Konzept der „organischen Intellektuellen“ innerhalb der Theologie der Befreiung, siehe auch Piñón 1987, Boff 1984 und 1986, sowie Maduro 1986.

<sup>235</sup> Vgl. auch das bereits in Kapitel 4.4 erwähnte Zitat: „Das populare Element »fühlt«, aber begreift nicht und weiß auch nicht; das intellektuelle Element »weiß«, aber es begreift und vor allem fühlt nicht.“ GH 4, § 33, S. 490

(Brasilien) entwickelten ihre Thesen nicht mehr in abgeschlossenen Priesterseminaren, sondern in aller Öffentlichkeit. Und sie gingen in die Elendsviertel und lebten unter den Armen.“<sup>236</sup>

Sie folgen dem Anspruch, durch die praktische Arbeit vor Ort die enge Verbindung, die Gramsci für das Verhältnis von Intellektuellen und Volk fordert, zu leben<sup>237</sup>. Die organischen Intellektuellen sind zumeist Priester, Nonnen oder Ordensleute, die in den Armenvierteln gemeinsam mit den Bewohnern den Alltag teilen. „Sie bilden organische Führungspersönlichkeiten heran, gestalten den Katecheseunterricht, organisieren die Menschen und helfen ihnen bei praktischen und politischen Gemeinschaftsprojekten. Sie transportieren auch eine Theologie, die nicht fatalistisch, sondern aktivierend wirkt.“<sup>238</sup>

Viele der Theologen halten einen solchen Weg des Zusammenlebens für einen notwendigen Ausgangspunkt eines veränderten Bewußtseins<sup>239</sup>.

In diesem Fall ist nun der Versuch unternommen worden, ein theoretisches Konzept Antonio Gramscis in die Praxis umzusetzen. Die strategischen Elemente des Konzepts des organischen Intellektuellen boten eine solche Umsetzung an und waren auch dementsprechend angelegt.

Die Vorwürfe eines asymmetrischen Verhältnisses von Intellektuellen und Volk können durch eine genaue Lektüre der Gefängnishefte theoretisch nicht erhärtet werden. In bezug auf die praktische Umsetzung des Konzepts kann ein solches Verhältnis natürlich nicht ausgeschlossen werden: Es wurde zwar durch das direkte Zusammenleben versucht, einer solchen Asymmetrie aus dem Weg zu gehen, ob dies jedoch vollständig möglich ist, darf und muß bezweifelt werden.

---

<sup>236</sup> Goerdeler 1993, S. 16

<sup>237</sup> „Viele lateinamerikanische Priester sind allmählich zu einer Art *organischer* Intellektueller geworden, zu (religiösen Funktionsträgern), welche, so erwarten die Massen es von ihnen, die Hoffnung und Bedürfnisse der untergeordneten Klassen aufzufangen, zu systematisieren, zum Ausdruck bringen und ihnen zu entsprechen wissen.“ Maduro 1986, S. 190

<sup>238</sup> Fürstenberg 1997, S. 297

<sup>239</sup> Vgl. Fürstenberg 1997, S. 300

#### 5.4 Zwischenfazit: Warum Gramsci?

In dem kurzen historischen Abriss über die Rezeption Gramscis wurde deutlich, daß der Beginn der Auseinandersetzung mit dem italienischen Denker in eine Zeit fiel, die durch eine Rückbesinnung auf das Eigene gekennzeichnet war. Bis in die fünfziger Jahre herrschte eine sehr traditionelle marxistische Auffassung innerhalb der Kommunisten in Lateinamerika vor. Diese dogmatischen marxistischen „Wahrheiten“ hatten jedoch oft weder etwas mit der eigenen Lebensrealität zu tun, noch waren sie hilfreich bei der Interpretation der Geschichte Lateinamerikas<sup>240</sup>; Theorie und Praxis standen nicht miteinander im Einklang<sup>241</sup>. Der unreflektierte Import europäisch geprägter Theorien half im eigenen Umfeld nicht weiter. Diese Krise des traditionellen Marxismus eröffnet ein Vakuum in das Gramsci „eindringt“<sup>242</sup>.

Für das spezifische Interesse an Gramsci gibt es drei Gründe:

1. Gramsci ermöglichte es der Linken in den sechziger Jahren, neue Konzepte der Analyse und neue politische Strategien zu entwickeln, ohne einen traumatischen Bruch mit dem Marxismus riskieren zu müssen und so „den Boden unter den Füßen zu verlieren“<sup>243</sup>. Er lädt durch seinen undogmatischen Umgang mit dem marxistischen Gedankengut dazu ein, seine Ideen auf andere historische Situationen zu übertragen. Interessant wird er insbesondere durch seine Revaluierung des politischen Subjekts und der politischen Praxis (vgl. Kapitel 4.1). Darüber hinaus erleichtert ein vergleichbarer Denkprozeß des Autors und der Rezipienten die Auseinandersetzung: beiden geht es in erster Linie darum, vor dem Hintergrund einer marxistischen Gesellschaftskonzeption, die eigenen Verhältnisse zu analysieren und Möglichkeiten der Veränderung zu sondieren<sup>244</sup>.

2. Die von Gramsci für Italien entwickelten Konzepte der Analyse der kapitalistischen Gesellschaft (vgl. insbesondere Kapitel 4.2) fanden in Lateinamerika reges Interesse. Sie zeichnen sich durch ein hohes Maß an Universalität aus und ermöglichten es deshalb den lateinamerikanischen Rezipienten, entscheidende Aspekte der eigenen Geschichte und Situation zu erkennen<sup>245</sup>. Die verwendeten Konzepte wurden dabei sowohl als *analytisches Instrument*, als auch als ein Maßstab für die *Interpretation* verwendet<sup>246</sup>.

---

<sup>240</sup> Vgl. Aricó 1988, S. 73

<sup>241</sup> Vgl. zu der Diskussion über den Versuch, die Theorie der Praxis durch die Konzepte Gramscis wieder anzunähern, Aricó 1985, S. 12/13

<sup>242</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 194/195. In diesem Kontext kommt es natürlich auch zu Auseinandersetzung mit anderen Autoren. Die Gramsci-Rezeption sticht durch ihre Fülle und Intensität jedoch merklich hervor. Vgl. für die weiteren Autoren Fernet-Betancourt 1994, Kapitel 7, sowie Löwy 1992, Kapitel 4.

<sup>243</sup> Vgl. Nogueira 1988, S. 135-137, sowie Dagnino 1998, S. 38

<sup>244</sup> Vgl. hierfür auch das Kapitel 3.2 dieser Arbeit.

<sup>245</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 195

<sup>246</sup> Vgl. Coutinho 1999, S. 202/203, sowie Aricó 1988, S. 30

Neben der Universalität der Konzepte spielt ein weiterer Faktor eine Rolle: Gramsci entwickelte seine Konzepte und Ideen in einer Zeit, die der Lateinamerikas im 20. Jahrhundert sowohl ökonomisch als auch sozial ähnelte<sup>247</sup>. Die Aktualität seiner Gedanken erleichterte die Übertragung der Gedanken und Ideen Gramscis auf die lateinamerikanische Situation und bot viele Anknüpfungspunkte. Sein Gesellschaftskonzept kann hier sicherlich als der wichtigste Ausgangspunkt der Analysen bezeichnet werden.

3. Zu Beginn der achtziger Jahre wurde man von der Vielfalt und Heterogenität der „Neuen Sozialen Bewegungen“ und ihrer Forderungen und Anliegen überrascht. Die Tatsache, daß Menschen aus so unterschiedlichen Kontexten begannen, sich zu organisieren, veränderte auch die politischen und wissenschaftlichen Diskussionen<sup>248</sup>. War man bisher - klassisch marxistisch - lediglich von dem gesellschaftlichen Antagonismus Arbeiter/Bauernklasse versus Bourgeoisie ausgegangen, so stellen sich nun viele Fragen im Kontext der Suche nach neuen Formen der politischen Betätigung, nach einer „neuen Morphologie der Politik“<sup>249</sup>. Deren Anliegen soll sein, eine „umfassende Transformation“ der Gesellschaften zu erreichen<sup>250</sup>. An dieser Stelle wird Antonio Gramsci für Teile der Linken wieder interessant<sup>251</sup>. Er wird als ein Denker gelesen, der theoretische Beiträge zu neuen Entwicklungskonzepten im Lichte der vielfältigen Veränderungen leisten kann. Ihm wird über die Möglichkeit hinaus, Analysemethoden anzubieten, die Fähigkeit zugesprochen, Impulse für einen weiteren Entwicklungsprozeß zu geben<sup>252</sup>. Ausgangspunkt vieler Auseinandersetzungen ist das Konzept der Hegemonie<sup>253</sup> (vgl. insbesondere Kapitel 4.3). Von dort aus finden die Überlegungen zur Zivilgesellschaft und die Idee einer intellektuellen und

---

<sup>247</sup> Zur Zeit der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert hatte Italien - analog zu Lateinamerika zur Mitte des 20. Jahrhunderts - mit schwerwiegenden sozialen und ökonomischen Problemen zu kämpfen. Zu einer überaus angespannten Haushaltslage gesellte sich das Problem der Massenarbeitslosigkeit, das durch den wachsenden Bevölkerungsdruck noch erheblich verschärft wurde. Der knapp gewonnene Kampf gegen Österreich im I. Weltkrieg verbesserte die Lage keineswegs: eine schwindelerregende Staatsverschuldung, Massenarbeitslosigkeit und verstärkte soziale Spannungen prägten das Bild Italiens in den zwanziger Jahren. Vgl. Schumann 1983, S. 210-233, sowie Reinhardt 1999, S. 108-121 und Seidelmayer 1989, S. 426-446. Vgl. für die Argumentation auch Fürstenberg 1997, S. 231-238

<sup>248</sup> Vgl. Boris 1998, S. 10/11

<sup>249</sup> Riz/Ípola 1985, S. 51

<sup>250</sup> Béjar 1985, S. 300

<sup>251</sup> Ein Grund liegt sicherlich auch hier in den historisch vergleichbaren Situationen Lateinamerikas und Italiens: denn wenn ähnliche Probleme in Gesellschaften bestehen und ihre Konstitution Parallelen aufweist, so kann natürlich auch die Übernahme von Lösungsansätzen oder Überlegungen im Bereich der Strategie an Reiz gewinnen. Riz/Ípola weisen darauf hin, daß obwohl die Überlegungen Gramscis Italien gegolten hätten, sie zu einer Entwicklung eigener konkreter Projekte der sozialen und politischen Transformation beigetragen hätten. Vgl. Riz/Ípola 1985, S. 50

<sup>252</sup> Hier wird im übrigen ein entscheidender Unterschied zu den europäischen Rezeptionen seines Werkes deutlich: in Europa las man Gramsci bisher lediglich im Kontext der Analysen des Status quo. Vgl. Dagnino 1998, S. 39

<sup>253</sup> Als ein Beispiel kann an dieser Stelle erneut das Seminar von Morelia herangezogen werden: „El eje en torno al cual giró todo el debate fue el concepto gramsciano de hegemonía, su validez como instrumental teórico y político para reconsiderar desde la perspectiva del presente las limitaciones de la teoría marxista de la política y el estado; las reelaboraciones mediante las cuales la teoría podía reconquistar su potencial crítico y productor de estrategias de transformación en el terreno concreto de la realidad latinoamericana... [..].“ Aricó 1985, S. 12. Vgl. für die Ergebnisse Martín del Campo 1985



moralischen Reform Eingang in die Diskussionen. Aber auch andere Konzepte, wie zum Beispiel das des organischen Intellektuellen und des Alltagsverstandes gewinnen hohe Attraktivität. Die Entwicklung von Ideen und Strategien für gesellschaftliche Veränderungen in Lateinamerika wird fortan durch Gramscis Werk entschieden beeinflusst<sup>254</sup>. Gramscis Ansätze werden dabei sowohl in der intellektuellen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu einem Referenzpunkt, als auch im Bereich der praktischen Politik<sup>255</sup>.

---

<sup>254</sup> Vgl. Aggio 1998, S. 175

<sup>255</sup> Vgl. Dagnino 1998, S. 38/39 sowie Coutinho 1999 S. 304. Sie sollten sogar - so der Anspruch des Seminars von Morelia - helfen, den Graben zu überwinden, der zwischen der wissenschaftlichen Arbeit und der praktischen Politik entstanden sei. Die Wissenschaft habe sich bisher lediglich mit Analysen der Wirklichkeit zufrieden gegeben, es sei nun der Zeitpunkt gekommen, auch etwas zu den Theorien und der praktischen Politik der Transformation beizutragen. Vgl. Aricó 1985, S. 12

## 6 FAZIT

„Idiota ist, wer verschieden ist, wer anders als die andern spricht... Es bedeutet weiterhin: Der, der mit seinem eigenen Kopf denkt.“<sup>256</sup>

Es ist zu vermuten, daß sich Antonio Gramsci während der Entstehung dieses Satzes nicht selbst im Sinn hatte. Wahrscheinlich entdeckte er durch seine Angewohnheit, den Begriffen und ihrer Entstehungsgeschichte auf den Grund zu gehen, die eigentliche Bedeutung dieses Schimpfwortes. Er hat jedoch - wenn auch vielleicht keine besonders charmante - aber doch eine sehr zutreffende Beschreibung seiner selbst gegeben. Denn daß er „verschieden“ war und die Fähigkeit besaß, mit „seinem eigenen Kopf zu denken“, hat die Beschäftigung mit ihm deutlich gemacht.

Diese Arbeit hatte verschiedene Ziele:

Ein Schwerpunkt lag auf der Auseinandersetzung mit dem Werk Antonio Gramscis. Ziel war, einen Einblick in das Denken des Autors zu erhalten und verschiedene Aspekte seiner politischen Theorie zu beleuchten: Was war er für ein Denker? Welche Themen waren für ihn zentral? Und warum? Und auf welche Weise näherte er sich ihnen?

In einem zweiten Schritt wandte sich die Arbeit sodann der Rezeption Gramscis in Lateinamerika zu: Die Auswahl der Topoi der Theorie Gramscis orientierte sich bereits an der Rezeption in Lateinamerika; sie beschäftigte sich mit den Konzepten, die aus Sicht der lateinamerikanischen Rezipienten als besonders interessant gelten.

Die Untersuchung lenkte dann ihr Augenmerk auf die konkrete Anwendung der gramscianischen Konzepte. Diese stand im Zusammenhang mit der Analyse und der Interpretation der eigenen Geschichte und Situation; das Konzept des organischen Intellektuellen wurde aber auch praktisch in die Tat umgesetzt.

Im Hintergrund stand dabei auch die Frage, ob sich durch die Auseinandersetzung mit dieser pragmatisch orientierten Rezeption neue Erkenntnisse in bezug auf das Werk ergeben.

---

<sup>256</sup> Sotto la Mole 1916-1920, Turin 1960, S. 281-282. Zitiert nach Kebir 1991, S. 118 (nicht eingesehen).

Zu den Ergebnissen im Einzelnen:

Die Beschäftigung mit dem Autor begann mit einer Betrachtung seiner Biographie und einigen Bemerkungen zur allgemeinen politischen Entwicklung Italiens. Dies war wichtig, um die Person Gramscis und sein Lebenswerk verstehen und einordnen zu können. Die intellektuelle Entwicklung Gramscis und das hohe Engagement für die Subalternen nahm ihren Anfang in der Auseinandersetzung mit den ungerechten Verhältnissen in seiner Heimat Sardinien. Die Beschäftigung mit dieser Situation führte dazu, daß Antonio Gramsci begann, sich in politischen Kontexten zu organisieren. Seine Erfahrungen in diesem Bereich und auch die aktuellen politischen Ereignisse Europas boten immer wieder Ansatzpunkte für die theoretische Auseinandersetzung. Viele der theoretischen Gedanken und Ideen haben ihren Ursprung also in praktischen politischen und biographischen Erfahrungen.

Die sogenannten Gefängnishefte bilden das Hauptwerk des Autors. Ihre Lektüre ist jedoch nicht einfach, da sie nicht systematisch aufgebaut sind. Sie bestehen aus unzähligen Paragraphen, die in keiner thematischen Ordnung stehen. Der Aufbau gibt aber bereits einen Hinweis auf die Art des Denkens Antonio Gramscis.

Durch die Auseinandersetzung mit der Biographie und dem Werk stellte sich heraus, daß das Denken des Autors sich an bestimmten Problemen orientiert. Viele seiner Gedanken entstanden durch die Reflexion eigener Erfahrungen und politischer Ereignisse der damaligen Zeit. Darüber hinaus orientieren sich die theoretischen Überlegungen an dem Ziel der Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft. Der Wunsch nach Veränderung kann als ein Leitmotiv des Denkens Gramscis bezeichnet werden. Dies spiegelt sich auch in den philosophischen und theoretischen Gedanken wieder:

Vor dem Hintergrund einer intensiven Auseinandersetzung mit dem traditionellen Idealismus und dem historischen Materialismus stellt der Italiener die historische und politische Praxis der Menschen in den Mittelpunkt seiner Theorie. Er lehnt die deterministische Auffassung ab, die die Materie als „prima causa“ versteht und bezeichnet die Menschen und ihre Handlungen und Konflikte als den eigentlichen Motor der Geschichte. Dies ist der deutlichste Bruch mit dem dogmatischen Marxismus. Diese Erkenntnis ist eine der Grundvoraussetzungen für das Verständnis des Werkes. Denn vor diesem Hintergrund sind auch die konkreten Konzepte Antonio Gramscis angelegt.

Die marxistische Konzeption des Staates wird in seinem Ansatz reformiert. Er erweitert das ursprüngliche Struktur - Superstruktur - Modell durch das Element der Zivilgesellschaft. Sie bildet gemeinsam mit der politischen Gesellschaft den integralen Staat und nimmt eine Art

Vermittlerrolle zwischen der Ökonomie und den staatlichen Institutionen ein. Auf ihrem Terrain finden die politischen Auseinandersetzungen und Entscheidungen statt. Diese Prozesse sind maßgeblich durch die Menschen beeinflussbar. Ihnen wird in den Überlegungen Gramscis wesentlich mehr Platz eingeräumt und sie werden zu einem entscheidenden Subjekt im politischen Entscheidungsprozeß. Auslöser für eine solche Neuorientierung innerhalb der politischen Theorie Gramscis war die Analyse der westlichen Industriegesellschaften. Der Weg hin zu einer Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsformation muß sich an dieser Analyse orientieren:

Gramsci verändert aus diesem Grund das ursprüngliche marxistische Revolutionsmodell. Da grundlegende Veränderungen innerhalb der Gesellschaft nur stattfinden können, wenn die Mehrheit der Menschen einen solchen Schritt mitträgt, versucht der Autor in seinen Überlegungen, dem Gewinn der Hegemonie im Bereich der Zivilgesellschaft stärkeres Gewicht zu verschaffen. Eine Veränderung hängt auch von einer intellektuellen und moralischen Reform innerhalb der Zivilgesellschaft ab. Trotz dieser starken Betonung des Terrains der Zivilgesellschaft bleibt Gramsci dem marxistischen Modell treu. Er betont, daß eine Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse neben der zivilgesellschaftlichen Ebene auch von der Struktur abhängt. Eine intellektuelle und moralische Reform ist in seinem Modell an eine ökonomische Reform gebunden.

Als wichtige Akteure in der Gesellschaft bezeichnet Gramsci die Intellektuellen. Er erweitert und verändert ihren Begriff: Sie werden in seiner Konzeption nicht mehr über ihr Wissen oder Können definiert, sondern über ihre Funktion innerhalb der Gesellschaft. Aus diesem Grunde kann in einer Gesellschaft jeder Mensch die Funktion eines Intellektuellen übernehmen. Die Intellektuellen spielen in bezug auf den Machterhalt der herrschenden Klasse eine Rolle; sie können aber auch als Vertreter der Subalternen für eine Veränderung der Verhältnisse kämpfen. Auch in diesem Konzept wird die Orientierung an der Rolle der Menschen und ihrem Einfluß in politischen Prozessen sehr deutlich. Gramsci versucht auf diese Weise auch, sich dem Bereich des Alltags der Menschen zu nähern, denn er weist durch dieses Konzept auf die Macht verschiedenster Typen von Autoritäten (Intellektuellen) in alltäglichen Entscheidungsprozessen der Menschen hin.

Gramsci wird auf Grund seiner starken Betonung zivilgesellschaftlicher Prozesse und Fragen oft als Theoretiker der Superstruktur bezeichnet. Eine solche Interpretation macht deutlich, daß eine Lektüre seines Werkes ausschließlich aus strategischem Interesse stattgefunden hat; dies beweist auch das breite politische Interesse an seinem Werk. Die strategisch orientierten Konzepte Gramscis werden innerhalb der Auseinandersetzungen aus ihrem restlichen Kontext herausgelöst

und variabel eingesetzt<sup>257</sup>. Daß eine solche Lektüre möglich ist, liegt auf der einen Seite an der „Konzeption“ des Werkes, das stark von den Interpretationen der Leser abhängig ist; auf der anderen Seite fehlt Antonio Gramsci in diesem Zusammenhang teilweise die nötige Klarheit und es bedarf einiger Mühe sich dem Autor in diesem Zusammenhang zu nähern.

In der vorliegenden Arbeit wurde deutlich, daß die Bezeichnung Gramscis als Theoretiker der Superstruktur das Theoriegebäude des Autors verkürzt. Er orientiert sich durchaus an dem marxistischen Modell und konzipiert auch seine Modelle dementsprechend.

Seine Ausführungen bleiben aber insbesondere im Kontext seiner strategischen Überlegungen sehr vage. Er weist zwar oft auf die Verschränkungen der verschiedenen Ebenen hin, eine Konkretisierung - insbesondere im Hinblick auf strategische Überlegungen - läßt er jedoch vermissen. Vielleicht wirkt hier auch das Leitmotiv seiner Gedanken auf die Entwicklung der Konzepte teilweise einschränkend.

Die Fehlinterpretationen sind darüber hinaus politisch motiviert: Viele der Rezipienten haben kein Interesse daran, eine dezidiert marxistische Position zu vertreten; sie nutzen sowohl den Aufbau des Werkes als auch die fehlende Klarheit des Autors aus.

In Lateinamerika kommt es durch verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen und Ereignisse in den sechziger und siebziger Jahren zu Neuorientierungen innerhalb des marxistischen Spektrums und zu ersten Auseinandersetzungen mit dem Werk Antonio Gramscis. Gramsci entwickelt sich in dieser Zeit zu einem bedeutenden politischen Theoretiker.

Er ermöglicht es den Rezipienten, dem Marxismus zwar treu zu bleiben, aber die dogmatischen Positionen der II. Internationale abzulehnen. Gramscis Konzepte fanden auf Grund ihrer Universalität und der historischen Parallelitäten Italiens mit Lateinamerika Eingang in die analytischen Auseinandersetzungen mit der eigenen Geschichte und Gesellschaft. Ferner wird dem Autor im Kontext der Redemokratisierung und der Entstehung der Neuen Sozialen Bewegungen die Fähigkeit zugesprochen, Orientierungspunkte bei strategischen und politischen Fragen zu bieten. In diesem Zusammenhang findet die konkrete Rezeption einiger der gramscianischen Konzepte statt:

Durch die Auseinandersetzung mit dem Konzept des integralen Staates kommt es zu neuen Erkenntnissen in bezug auf die Rolle des Staates und der Zivilgesellschaft. Die daraus entstehende Betrachtung unterscheidet sich deutlich von der deterministischen marxistischen Sichtweise: sie schenkt dem Bereich der Zivilgesellschaft verstärkte Aufmerksamkeit. Es wird erkannt, daß durch die Möglichkeit des Staates, die sozialen und politischen Forderungen der Zivilgesellschaft zu integrieren, ein langsamer Transformationsprozeß stattgefunden hat, der eine Veränderung der Machtverhältnisse verhinderte und gleichzeitig zu einer Etablierung des

---

<sup>257</sup> Die Rezeption des Werkes durch Neonazis spricht hier Bände. Vgl. hierfür die Fußnote 52 dieser Arbeit.

kapitalistischen Wirtschaftssystems führte. Die Rezipienten bezeichnen die eigene historische Entwicklung nach der Unabhängigkeit als eine passive Revolution von oben.

Durch diese Analyse sowie die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den achtziger Jahren kommt es zu einer neuen Verortung der Politik. Das Konzept der Hegemonie bietet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, die politischen Subjekte neu zu konstituieren und ihnen eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung von Politik zuzugestehen. Das Konzept des Stellungskrieges wird als mögliche politische Strategie entdeckt, um die Gesellschaft von unten zu transformieren. Ziel ist eine intellektuelle und moralische Reform. Diese Überlegungen lehnen sich sehr deutlich an die Konzepte Gramscis an. Seine strategischen Ideen dienen als Modell für die weitere politische Arbeit. Die Heterogenität der Neuen Sozialen Bewegungen führt darüber hinaus dazu, daß sich die Idee eines breiten sozialen und politischen Bündnisses als eine Perspektive politischer Arbeit etabliert. Die Rezipienten wurden gezwungen, vom bisherigen Paradigma eines reinen Klassenkampfes unter Führung des Proletariats Abstand zu nehmen; das gramscianische Konzept wird innerhalb der Diskussionen deshalb deutlich erweitert.

Eine wichtige Rolle innerhalb eines solchen Bündnisses spielen auch die organischen Intellektuellen. In der Arbeit wurde die praktische Umsetzung dieser Idee innerhalb der Theologie der Befreiung vorgestellt. Diese Bewegung versucht, das Konzept des organischen Intellektuellen in die Praxis umzusetzen; die Geistlichen leben direkt mit dem Volk und gehen davon aus, daß diese neue Art des Zusammenlebens einen notwendigen Ausgangspunkt für ein verändertes Bewußtsein der Subalternen darstellt.

Bereits in der Einleitung zu dieser Arbeit wurde konstatiert, daß das Werk Gramscis innerhalb der Rezeption in Lateinamerika eine Orientierung darstellt: Die theoretischen Konzepte werden als Anregung zu Auseinandersetzungen verstanden. Die Arbeit hat gezeigt, daß diese Art der Rezeption teilweise zu überraschenden Ergebnissen im Zusammenhang mit dem Verständnis und der Interpretation der lateinamerikanischen Geschichte und Gesellschaft führt. Das Interesse am Autor und seinem Werk an sich spielt innerhalb dieser Rezeptionsweise allerdings eine sekundäre Rolle. Die theoretischen Konzepte Gramscis stehen vielmehr aus sehr pragmatischen Gesichtspunkten im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen.

Die Beschäftigung mit der Rezeption führte also zu Ergebnissen im Zusammenhang mit der Frage, welche neuartigen Erkenntnisse und Interpretationsansätze in bezug auf die Situation in Lateinamerika durch die konkrete Anwendung einiger Konzepte Antonio Gramscis gewonnen werden können.

---

Neue Erkenntnisse, Perspektiven oder Ergebnisse im Zusammenhang mit dem Verständnis des Werkes können durch die Auseinandersetzung mit dieser Art der Rezeption meiner Auffassung nach im Zusammenhang mit dem Konzept der Hegemonie gemacht werden:

Das Konzept Gramscis wird innerhalb der Rezeption im Zusammenhang mit den Akteuren der Veränderungen reformiert. Das Proletariat wird durch ein breites soziales und politisches Bündnis ersetzt. Diese Erweiterung an sich ist nicht besonders spektakulär. Sie könnte sogar unter einigen Einschränkungen noch unter den Bündnisgedanken Gramscis fallen.

Die Veränderung macht jedoch etwas anderes sehr deutlich: Die Vorstellungen eines Klassenkampfes wirken in der heutigen Gesellschaft deplaziert. Die Erfahrungen der letzten Jahre im Zusammenhang mit der Antiglobalisierungsbewegung haben die Heterogenität der sozialen und politischen Forderungen mehr als deutlich werden lassen. Eine Reduzierung dieser unterschiedlichen Anliegen auf einen reinen Klassenkampf kann sicher heute nicht mehr gelingen.

Daraus jedoch den Schluß zu ziehen, das Werk Gramscis hätte sich generell überholt, wäre vorschnell. Kategorien wie Zivilgesellschaft, Hegemonie oder passive Revolution sind inzwischen unentbehrlich für alle diejenigen geworden, die die Machtmechanismen der heutigen Gesellschaft adäquat verstehen wollen. Das Vermächtnis Antonio Gramscis bleibt also nach wie vor aktuell.

## 7 LITERATURVERZEICHNIS

### Originalliteratur

GRAMSCI, Antonio 1971: Lettere dal carcere. Turin.

GRAMSCI, Antonio 1972: Briefe aus dem Kerker. Frankfurt am Main.

GRAMSCI, Antonio 1972a: Räte in Turin. München 1972.

GRAMSCI, Antonio 1991: Die Revolution gegen das Kapital. In: Neubert, Harald:

Antonio Gramsci - vergessener Humanist? Berlin. S. 31-35.

GRAMSCI, Antonio 1991a: Unser Marx. In: Neubert, Harald: Antonio Gramsci - vergessener Humanist? Berlin. S. 36-40.

GRAMSCI, Antonio 1991b: Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens. In: Neubert, Harald: Antonio Gramsci - vergessener Humanist? Berlin. S. 41-68.

GRAMSCI, Antonio: Gefängnishefte. Band 1-9. Hamburg, Berlin 1992 - 1996. (Kritische Gesamtausgabe. Herausgegeben von Klaus Bochmann, Wolfgang Fritz Haug und Peter Jehle).

### Sekundärliteratur

AGGIO, Alberto (Hg.) 1998: Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo.

AGGIO, Alberto 1998a: A revolução passiva como hipótese interpretativa da história política latino-americana. In: Aggio, Alberto (Hg.): Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo 1998. S. 161-176.

ALVAREZ, Sonia E.; Dagnino, Evelina; Escobar, Arturo 1998: Cultures of Politics. Politics of Culture. Re-visioning Latin American Social Movements. Colorado/ Oxford.

ANDERSON, Peggy 1979: Antonio Gramsci. Eine kritische Würdigung. Berlin.

ARICÓ, José 1985: Prologo. In: Martin del Campo, Julio Labastida (Hg.): Hegemonía y alternativas políticas en América Latina. (Semenario de Morelia) Mexico D.F.. S. 11-16.

ARICÓ, José 1987: Asedio al socialismo argentino. Un intento de recreación. In: Nueva Sociedad, Caracas, Venezuela Noviembre-Diciembre. S. 54-65.

ARICÓ, José 1988: La cola del diablo. Itinerario de Gramsci en América Latina. Buenos Aires.

ARICÓ, José 1988a: Geografia de Gramsci na America Latina. In: Coutinho, Carlos Nelson; Nogueira, Marco Aurélio (Hg.): Gramsci e a América Latina. Rio de Janeiro. S. 25-46.

BADALONI, Nicola 1988: Gramsci, para além de sua época e de seu país. In: Coutinho, Carlos Nelson; Nogueira, Marco Aurélio (Hg.): Gramsci e a América Latina. Rio de Janeiro. S. 11-24.

BEDARIDA, François; Droz, Jacques; Guichonnet, Paul 1977: Der Sozialismus in Großbritannien, Italien, Deutschland. Frankfurt/ M., Berlin, Wien.



- BEJÁR, Hector 1985: Aproximación a nuevos puntos de partida para la izquierda en América Latina. In: Martin del Campo, Julio Labastida (Hg.): Hegemonía y alternativas políticas en América Latina. (Semenario de Morelia) Mexico D.F.. S. 300-307.
- BENDICHO BEIRED, José Luís 1998: A função social dos intelectuais. In: Aggio, Alberto (Hg.): Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo. S. 121-132.
- BERNECKER, Walther L.; Pietschmann, Horst; Zoller, Rüdiger 2000: Eine kleine Geschichte Brasiliens. Frankfurt am Main.
- BEYHAUT, Gustavo 1965: Fischer Weltgeschichte. Süd- und Mittelamerika II. Frankfurt am Main.
- BIEN, Günther 1973: Die Grundlegung der politischen Philosophie bei Aristoteles. Freiburg, München.
- BOFF, Leonardo 1984: A relação do teólogo com a comunidade eclesial. In: Perspectiva teológica, Nº 39, S. 229-236.
- BOFF, Clodovis und Leonardo 1986: Wie treibt man Theologie der Befreiung? Düsseldorf.
- BORIS, Dieter 1998: Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Hamburg.
- BRIESEMEISTER, Dietrich u.a. (Hg.) 1994: Brasilien heute. Frankfurt am Main.
- BRUHN, Kathleen 1999: Antonio Gramsci and the PALABRA VERDADERA: The Political Discourse of Mexico's Guerilla Forces. In: Journal of Interamerican Studies and World Affairs, Vol. 41, n. 2, Miami. S. 29-56.
- BRUNNER, José Joaquin 1980: La concepción autoritaria del mundo. In: Revista Mexicana de Sociología. Vol. 42, No. 3, S. 991-1031.
- BUTTIGEIG, Joseph A.: Gramscis Methode. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. Nr. 185, 1/1991, S. 9-26.
- CAMMETT, John M. 1991: Bibliografia gramsciana, Rom.
- CAMMETT, John M.; Righi, Maria Luisa 1995: Bibliografia gramsciana. Supplement updated to 1993, Rom.
- CANCLINI, Néstor García 1988: Gramsci e as culturas populares na América Latina. In: Coutinho, Carlos Nelson; Nogueira, Marco Aurélio (Hg.): Gramsci e a América Latina. Rio de Janeiro. S. 61-84.
- CARVALHO RAMOS, Lilian Maria Paes de 1998: Educação e Trabalho: a Contribuição de Marx, Engels e Gramsci à Filosofia da Educação. In: Revista Brasileira de Estudos Pedagógicos, Vol. 77, n. 185, Rio de Janeiro, Brasilien. S. 7-32.
- CÓRDOVA, Arnaldo 1988: Antonio Gramsci e a esquerda mexicana. In: Coutinho, Carlos Nelson; Nogueira, Marco Aurélio (Hg.): Gramsci e a América Latina. Rio de Janeiro. S. 85-102.
- COUTINHO, Carlos Nelson; Nogueira, Marco Aurélio (Hg.) 1988: Gramsci e a América Latina. Rio de Janeiro.

- COUTINHO, Carlos Nelson 1988: As categorias de Gramsci e a realidade brasileira. In: Coutinho, Carlos Nelson; Nogueira, Marco Aurélio (Hg.): Gramsci e a América Latina. Rio de Janeiro. S. 103-128.
- COUTINHO, Carlos Nelson 1998: Socialismo e democracia: a atualidade de Gramsci. In: Aggio, Alberto (Hg.): Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo. S. 15-36.
- COUTINHO, Carlos Nelson 1999: Gramsci. Um estudo sobre seu pensamento político. Rio de Janeiro.
- COUTINHO, Carlos Nelson 2000: Cultura e sociedade do Brasil. Ensaios sobre idéas e formas. Rio de Janeiro.
- CROCE, Benedetto 1924: Grundlagen der Politik. München.
- CROCE, Benedetto 1930: Theorie und Geschichte der Historiographie und Betrachtungen zur Philosophie der Politik. Tübingen.
- CROCE, Benedetto 1944: Die Geschichte als Gedanke und als Tat. Hamburg.
- DAGNINO, Evelina 1998: Culture, Citizenship and Democracy: Changin Discourses and Practices of the Latin American Left. In: Alvarez, Sonia E.; Dagnino, Evelina; Escobar, Arturo 1998: Cultures of Politics. Politics of Culture. Re-visioning Latin American Social Movements. Colorado, Oxford. S. 33-63.
- FIORI, Giuseppe 1979: Das Leben des Antonio Gramsci. Berlin.
- FLORESTAN, Fernandes 1976: A Revolução Burguesa no Brasil. 2ª Edição. Rio de Janeiro.
- FORNET-BETANCOURT, Raúl 1994: Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika. Mainz.
- FÜRSTENBERG, Gregor von 1997: Religion und Politik. Die Religionssoziologie Antonio Gramscis und ihre Rezeption in Lateinamerika. (Dissertation von 1995 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster) Mainz.
- GALEANO, Eduardo 1972: Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart. Bielefeld.
- GERMINO, Dante 1990: Antonio Gramsci. Architect of a new politics. Baton Rouge/London.
- GERRANTANA, Valentino 1997: Gramsci lesen. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Nr. 219, Berlin 1997. S. 161-173.
- GOERDELER, Carl D. 1993: Wenn die Studenten die Nase in unsere Henkelmänner gesteckt hätten. Von „Che“ Guevara, Leonardo Boff, dem Gewerkschafter „Lula“, Studenten und Priesern von São Paulo. In: Frankfurter Rundschau, 22.05.
- GÓMEZ HINOJOSA, José Francisco 1986: Teólogo de la Liberación, Intelectual orgánico? In: Pasos, N° 7, San José.
- GÓMEZ HINOJOSA, José Francisco 1987: El intelectual orgánico según Gramsci y el teólogo dela liberación en América latina. In: Cristianismo y sociedad (Zeitschrift), No. 91, S. 95-109.

- GRUPPI, Luciano 1977: Gramsci. Philosophie der Praxis und die Hegemonie des Proletariats. Hamburg/ Berlin.
- GUICHONNET, Paul 1977: Der italienische Sozialismus von 1919 bis 1939. In: Bedarida, François; Droz, Jacques; Guichonnet, Paul: Der Sozialismus in Großbritannien, Italien, Deutschland. Frankfurt am Main/ Berlin/ Wien.
- GUTIÉRREZ, Gustavo 1992: Theologie der Befreiung. 10. Auflage, Mainz.
- HARTMANN, Nicolai 1957: Kleinere Schriften. Band II. Berlin.
- HAUG, Wolfgang Fritz 1985: Pluraler Marxismus. Band I und II. Berlin.
- HAUG, Wolfgang Fritz 1988: Gramsci und die Politik des Kulturellen. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Nr. 167, Berlin. S. 32-47.
- HAUG, Wolfgang Fritz 1996: Philosophieren mit Brecht und Gramsci. Berlin/ Hamburg.
- Holz, Hans Heinz; Sandkühler, Hans Jörg 1980 (Hg.): Betr.: Gramsci. Philosophie und revolutionäre Politik in Italien. Köln
- HOLZ, Hans Heinz; Prestipino, Giuseppe (Hg.) 1991: Antonio Gramsci heute. Aktuelle Perspektiven seiner Philosophie. Köln.
- KEBIR, Sabine 1991: Gramscis Zivilgesellschaft. Hamburg.
- KERN, Bruno 1992: Theologie im Horizont des Marxismus. Mainz.
- LAHUERTA, Milton 1998: Gramsci e os intelectuais: entre clérigos, populistas e revolucionarios (modernização e anticapitalismo). In: Aggio, Alberto (Hg.): Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo. S. 133- 160.
- LIGUORI, Guido 1997: Etappen der Gramsci-Rezeption. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Nr. 219, Berlin. S.191-202.
- LIEHR, Wilfried 1988: Katholizismus und Demokratisierung in Brasilien. Saarbrücken.
- LO PIPARO, Franco 1979: Lingua intelletuali egemonia in Gramsci. Roma.
- LOSURDO, Domenico 2001: Der Marxismus Antonio Gramscis. Von der Utopie zum „Kritischen Kommunismus.“ Hamburg.
- LÖWY, Michael 1992: Marxism in Latin America from 1909 to the present. An Anthology. London.
- LUXEMBURG, Rosa 1966: Politische Schriften. Frankfurt am Main.
- MADURO, Otto 1986: Religion und gesellschaftliche Auseinandersetzung. Freiburg (CH).
- MARIÁTEGUI, José Carlos 1986: Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen. Berlin.
- MARTIN DEL CAMPO, Julio Labastida (Hg.) 1985: Hegemonía y alternativas políticas en América Latina. (Semenario de Morelia) Mexico D.F.
- MARX, Karl; ENGELS, Friedrich 1993: Marx-Engels-Werke (MEW). 18. Auflage. Berlin.
- NEUBERT, Harald 1991: Antonio Gramsci - vergessener Humanist? Berlin.

- NEUBERT, Harald 2001: Antonio Gramsci: Hegemonie - Zivilgesellschaft - Partei. Hamburg.
- NOGUEIRA, Marco Aurélio 1988: Gramsci, a questão democrática e a esquerda no Brasil. In: Coutinho, Carlos Nelson; Nogueira, Marco Aurélio (Hg.): Gramsci e a América Latina. Rio de Janeiro. S. 129-152.
- NOGUEIRA, Marco Aurélio 1998: Gramsci e os desafios de uma política democrática de esquerda. In: Aggio, Alberto (Hg.): Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo. S. 65-102.
- OLIVA, Antonio 1998: Los gramscianos argentinos. El papel del pasado en el derrotero de algunos exponentes de la izquierda nacional, 1955-1966. In: prohistoria, Año II, n. 2, Rosario, Argentinien. S. 131-137.
- PIÑÓN, Francisco 1987: Antonio Gramsci y el análisis del fenómeno religioso. In: Cristianismo y sociedad (Zeitschrift), No. 91, S. 63-79.
- PORTANTIERO, Juan Carlos 1981: Los usos de Gramsci. México.
- PORTANTIERO, Juan Carlos 1985: Notas sobre crisis y producción de acción hegemónica. In: Martín del Campo, Julio Labastida (Hg.): Hegemonía y alternativas políticas en América Latina. (Seminario de Morelia) Mexico D.F.. S. 279-299.
- PRIESTER, Karin 1977: Zur Staatstheorie bei Antonio Gramsci. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Nr. 104, S. 515-532.
- REINHARDT, Volker 1999: Geschichte Italiens. München.
- RIZ, Liliana de; Ípola, Emilio de 1985: Acerca de la hegemonía como producción (apuntes para un debate sobre las alternativas políticas en América Latina). In: Martín del Campo, Julio Labastida (Hg.): Hegemonía y alternativas políticas en América Latina. (Seminario de Morelia) Mexico D.F.. S. 45-70.
- ROIO, Marcos del 1998: Gramsci contra o Ocidente. In: Aggio, Alberto (Hg.): Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo. S. 103-120.
- RODRIGÚEZ-LOREZ, J. 1971: Die Grundstruktur des Marxismus. Gramsci und die Philosophie der Praxis. Bochum.
- ROTH, Gerhard 1972: Gramscis Philosophie der Praxis. Eine neue Deutung des Marxismus. Düsseldorf.
- SCHLESNER, Anita 1999: Gramsci no Brasil: a história se repete? In: História. Questões & Debates, Ano 16, N.º 31, Curitiba 1999. S. 129-144.
- SCHUMANN, Reinhold 1983: Geschichte Italiens. Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz.
- SEGATTO, José Antonio 1998: A presença de Gramsci na política brasileira. In: Aggio, Alberto (Hg.): Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo. S. 177-184.
- SEIDELMAYER, Michael 1989: Geschichte Italiens. Vom Zusammenbruch des Römischen Reiches bis zum ersten Weltkrieg. Stuttgart.

- SIMIONATTO, Ivete 1995: Gramsci: sua teoria, incidência no Brasil, influência no Serviço Social. São Paulo.
- STAUDT, Torlaf: Runen, Bratwurst, Rüssel-Skins. In: Die Zeit, Nr. 06, 31. Januar 2001, S.3
- TOBLER, Hans Werner; Bernecker, Walther L. (Hg.) 1996: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas. Lateinamerika im 20. Jahrhundert. Band III. Stuttgart.
- TOGLIATTI, Palmiro 1954: Antonio Gramsci. Ein Leben für die italienische Arbeiterklasse. Düsseldorf.
- TOGLIATTI, Palmiro 1967: Gramsci. Rom.
- TOGLIATTI, Palmiro 1980: Der Leninismus im Denken und Handeln von Antonio Gramsci. In: Holz, Hans Heinz; Sandkühler, Hans Jörg (Hg.): Betr.: Gramsci. Philosophie und revolutionäre Politik in Italien. Köln. S. 140-163.
- VASCONI, Tomás A. 1990: Democracy and Socialism in South America. In: Latin American Perspectives, Vol. 17, n. 2, S. 25-38.
- VIANNA, Luiz Werneck 1995: O Ator e os Fatos: A Revolução Passiva e o Americanismo em Gramsci. In: DADOS. Revista de Ciências Sociais, Vol. 38, n° 2, Rio de Janeiro. S. 181-236.
- VIANNA, Luiz Werneck 1998: Caminhos e descaminhos da revolução passiva à brasileira. In: Aggio, Alberto (Hg.): Gramsci. A vitalidade de um pensamento. São Paulo. S. 185-202.
- VIEIRA, Carlos Eduardo 1999: Cultura e formação humana no pensamento de Antonio Gramsci. In: Educação e Pesquisa, Vol. 25, n. 1, São Paulo. S. 51-66.
- VOTSOS, Theo 2001: Der Begriff der Zivilgesellschaft bei Antonio Gramsci. Hamburg, Berlin.
- WEFFORT, Francisco 1984: Por que Democracia? São Paulo.
- WERNECK SODRE, Nelson 1971: Formação histórica do Brasil. 7ª Edição. São Paulo.

### **Konsultierte Webseiten**

<http://www.artnet.com.br/gramsci>

<http://www.forumsocialmundial.org.br>

<http://www.soc.qc.edu/gramsci/index.html>